3.50

George G. Bartlett

George G. Barkett
9 August. 1909.

Militia Christi

Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten

Von

Adolf Harnack

Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1905

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
MAY 6 1953
LIBRARY
17615

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen behält sich der Verfasser vor.

DRUCK VON H. LAUPP JR IN TÜBINGEN

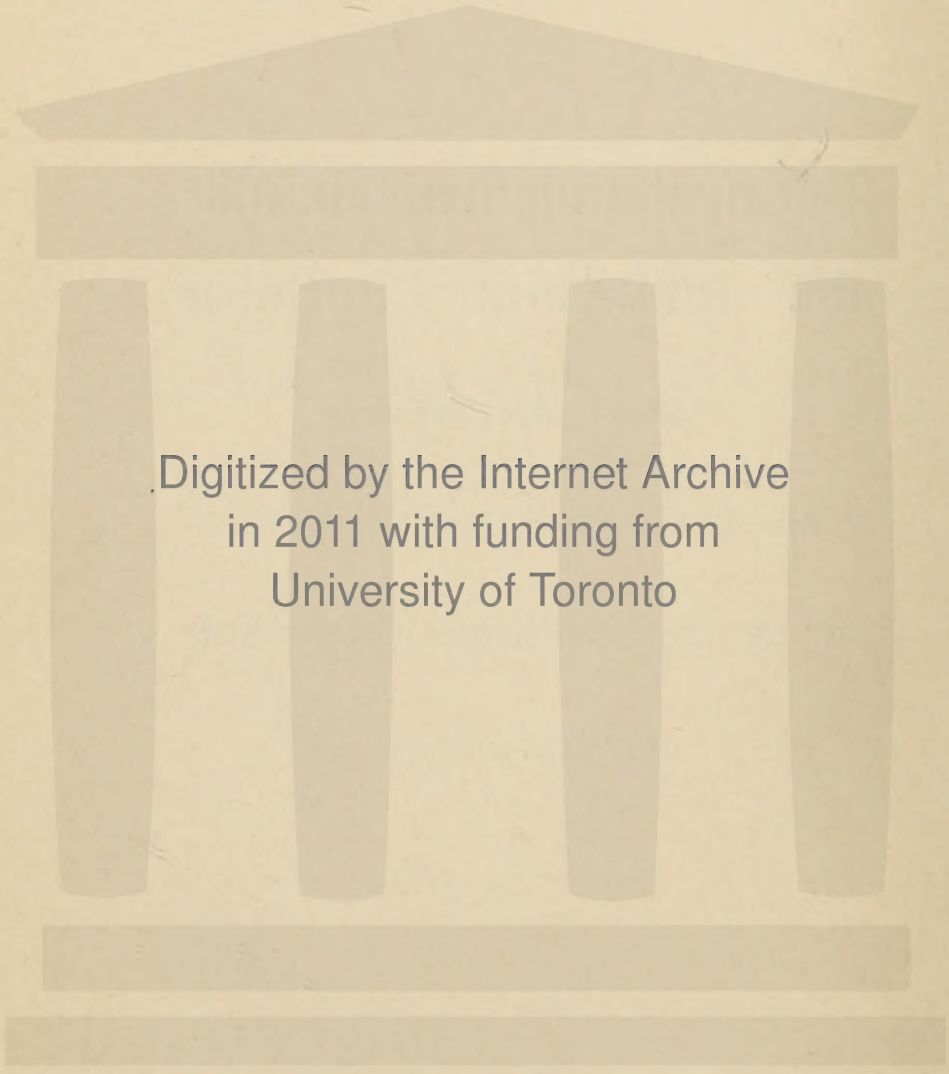
Der medizinischen Fakultät
der Universität Marburg

widmet diese Blätter

□ als Zeichen ergebensten Dankes □

für die ihm verliehene Doktorwürde

der Verfasser.


Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/militiachristidi00harn

Vorwort.

Die Probleme, die in den nachstehenden beiden Abhandlungen untersucht werden, habe ich in meinem Werke über die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten (1902) S. 297 ff. 388 ff. kurz erörtert. Sie schienen mir schon damals eine eingehendere Behandlung zu verdienen; aber in dem Rahmen der Missionsgeschichte konnte ich eine solche nicht bieten. Hier ist sie nun nachgebracht. Ich habe mich streng an das Thema gehalten, da ich in Bezug auf allgemeinere Fragen (»Die Religion im römischen Heere«, »Die Beurteilung des Kriegs und des Kriegerstandes bei den griechisch-römischen Philosophen« usw.) Neues nicht zu bringen vermochte und Bekanntes nicht wiederholen wollte. Man muss aber den Hintergrund stets im Auge behalten, wenn man das besondere Problem des Verhältnisses der Kirche zum Soldatenstand zu würdigen unternimmt. »Religio Romanorum tota castrensis«, sagt Tertullian, »signa veneratur, signa iurat, signa omnibus deis proponit«. Aber auch die abschätzigen Urteile der Philosophen über den Kriegsdienst dürfen nicht vergessen werden; denn das Christentum galt nicht nur als »Philosophie«, sondern war ihr auch wirklich wahlverwandt und wurde von ihr beeinflusst.

Man wird in dem Verhältnis der alten Kirche zum Krieg und zum Heere wiederum ihre beispiellose Ela-

BR
115
.W2
H28

stizität und ihren Universalismus bewundern. Die Kirche hielt die höchsten Ideale aufrecht und richtete sich doch in der Welt ein. Sie verstand es sogar einer ganz weltflüchtigen Zukunftshoffnung konservative Motive für das weltliche Leben abzugewinnen, und sie bewährte es auch hier wieder, dass sie das Gegensätzliche zu dulden vermag, indem sie es umklammert. Weltkirche war sie schon damals, als sie noch schutzlos der Welt gegenüberstand.

Das besondere Recht, das Verhältnis der christlichen Religion zum Heere in einer monographischen Darstellung zu entwickeln, liegt darin, dass sich die alten Christen — vor allem im Abendland — auch als Krieger Gottes empfanden und dass sich der weltgeschichtliche Umschwung vom Heidentum zum Christentum öffentlich zuerst im Heere vollzogen hat.

In Bezug auf die Stellung der Christen zum Militärdienst besitzen wir eine Studie von Bigelmair in dem Buche: »Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorkonstantinischer Zeit« (München, 1902) S. 164—201, und soeben — der Satz dieser Blätter war bereits nahezu abgeschlossen — kommt mir die Abhandlung de Jong's zu: »Dienstweigering bij de oude Christenen« (Leiden, 1905). Beide Untersuchungen, besonders die erste, sind gründlich und fördernd; ich hoffe aber, dass die meinige neben ihnen nicht überflüssig sein wird, da in jenen Arbeiten die »Militia Christi« kaum gestreift ist und sie Vollständigkeit des Materials und der Gesichtspunkte nicht überall angestrebt haben.

Berlin, den 20. März 1905.

A. H.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
I. Der christliche Kriegerstand	1
II. Die christliche Religion und der Soldatenstand	46
Anhang: Texte	93
Akten des Maximilianus	114
Akten des Marcellus	117
Akten des Veteranen Julius	119
Nachträge	122
Register	124

Die christliche Religion und der Soldatenstand — dieser Titel umfasst drei Probleme: (1) Hat die christliche Religion selbst in ihrer Geschichte irgend einmal oder dauernd einen kriegerischen Charakter angenommen und Recht und Pflicht des heiligen Kriegs gepredigt? (2) Hat die Kirche militärische Organisation (in übertragenem Sinn) zeitweilig oder dauernd bei sich eingeführt und ihre Gläubigen oder einen Teil derselben als Soldaten Christi diszipliniert? (3) Wie hat sich die Kirche zum weltlichen Soldatenstand und zum Krieg gestellt, liess sie sie gelten oder duldete oder verurteilte sie sie? Es sind drei verschiedene Fragen, aber sie stehen doch in einem engen Zusammenhang mit einander. Sie sollen im Folgenden in Bezug auf die drei ersten Jahrhunderte der Geschichte des Christentums beantwortet werden. Die erste und zweite Frage ist in eine Untersuchung zusammengefasst, die dritte aber besonders behandelt. Wer mit diesen Fragen durch die folgenden Jahrhunderte bis zur Gegenwart schreiten wird, darf auch noch auf interessante Einblicke und auf wertvolle Erkenntnisse rechnen. Das hier Erörterte soll nur den Grund legen.

I. Der christliche Kriegerstand.

»Militia Christi«, »Militia dei vivi«: die Anschauung, welche diesen Begriffen zu Grunde liegt, konnte in der alten christlichen Religion anscheinend nur einen sehr

beschränkten Spielraum gewinnen. Sprüche Jesu wiesen in eine ganz andere Richtung, und die Natur des Evangeliums selbst, wie es die erste Generation verstehen musste, erschien allem Kriegerischen entgegengesetzt. Geduld, Demut, Dienstfertigkeit, Verzicht auf das eigene Recht: diese Tugenden sollen den Christen durchdringen; sogar die Notwehr wird nicht anerkannt. Selig gepriesen werden die, welche das Unrecht ertragen; den Sanftmütigen wird der Besitz des Erdreichs verheissen; »Friede« wird allen Menschen verkündigt, und das Evangelium selbst heisst »das Evangelium des Friedens«. Wie es »die Gewaltigen« machen, so sollen es die Jünger Jesu n i c h t machen, und ihre Gesinnung soll der Gesinnung der Herrschenden entgegengesetzt sein. Es bedarf nicht weiterer Worte, um festzustellen, dass das Evangelium alle Gewalt ausschliesst und nichts Kriegerisches an sich hat oder auch nur dulden will. Wie zum Ueberfluss — aber es war gewiss nicht überflüssig — ist Matth. 26, 52 noch gesagt: »Steck dein Schwert ein; denn wer zum Schwert greift, wird durchs Schwert umkommen«, und daran schliesst sich die Mitteilung, dass der Vater im Himmel sein Werk auf Erden nicht durch Legionen kriegerischer Engel ausführen wolle (s. auch Joh. 18, 36).

Aber »der Krieg« ist eine der Grundformen alles Lebens, und es gibt unveräusserliche Tugenden, die im Kriegerstande ihren höchsten oder doch ihren symbolischen Ausdruck finden — der Gehorsam und der Mut, die Bereitschaft und Treue bis zum Tode, die Entsagung und die Kraft (virtus). Keine höhere Religion kann daher die Bilder entbehren, die vom Kriege genommen sind, und sie wird eben deshalb auch »Krieger« nicht entbehren können. Ob sie sich dann von diesen Notwendigkeiten bestimmen lässt, auf das mili-

tärische Element und seine Formen mehr und weiter einzugehen, das ist eine Frage, bei deren Beantwortung sich stets ein wichtiger Teil der Geschichte der Religion enthüllt. Ist man bisher auf diese Seite auch der christlichen Religionsgeschichte noch wenig eingegangen[1]), so ist das nur ein Beweis dafür, dass wir die Gesichtspunkte, unter denen die Religion zu betrachten ist, noch immer nicht vollständig überschauen.

Aber noch von einer anderen Seite her ist das Verhältnis der höheren Religionen zum Kriegerischen von Wichtigkeit. Sie alle haben sich aus Vorstufen niederer Art entwickelt, und auf diesen Vorstufen war die Verbindung der Religion mit dem Kriegerischen eine sehr enge. In jenen Religionen, in denen die religiösen und die politischen Ziele so gut wie ganz zusammenfallen, sind alle »religiosi« auch »milites«, und der Krieg ist die ultima ratio der Religion; er ist immer »heiliger« Krieg. Die jüdische Religion war auf einer bestimmten geschichtlichen Stufe von langer Dauer nicht anders beschaffen gewesen, und da sich die christliche aus ihr entwickelt hat, ist es a priori wahrscheinlich, dass sie Züge älterer Art, also auch kriegerische, bewahrt haben wird.

Endlich ist noch daran zu erinnern, dass sich unter den Sprüchen Jesu, wie die Evangelien sie überliefern, doch auch ein paar finden, die kriegerisch lauten: »Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert«. »Das Reich des Himmels dringt mit Gewalt ein, und die Stürmer reissen es an sich«, dazu der dunkle Spruch bei der letzten Mahlzeit, man solle seinen Mantel verkaufen und ein Schwert kaufen. Endlich, dass das

1) Doch s. die Andeutungen in meiner »Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten« (1902) S. 297 ff.

Wort Jesu, man solle um seinetwillen alles verlassen, und das Bekenntnis zu ihm bei der Taufe wie ein Fahneneid aufgefasst werden konnten, werden wir sehen. Sofern die Sprüche Jesu in der Folgezeit aus den geschichtlichen Zusammenhängen herausgerissen wurden, mussten auch die kriegerisch lautenden einen Spielraum erhalten, wie sie ihn ursprünglich nicht besessen hatten [1]).

---

1) Wie der Spruch (Matth. 10, 34): »Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert« zu verstehen ist, lehrt der Context und Luc. 12, 49—53. Gemeint ist die Entzweiung in den Familien, welche die Folge der Verkündigung des Evangeliums sein wird, und der Friede ist hier der häusliche Friede. Der Spruch, dass jetzt die Stürmer (die Gewalttätigen) das Himmelreich an sich reissen (Matth. 11, 12, ähnlich Luc. 16, 16) wird verschieden verstanden. Die einen meinen, Jesus habe die Tatsache missbilligend ausgesprochen, die anderen aber erklären, dass das, was geschieht, von ihm gebilligt wird. Ich zweifle nicht, dass diese Recht haben (das ist ganz sicher, sobald man v. 12a nicht übersetzt »das Himmelreich wird gestürmt«, sondern »das Himmelreich dringt mit Gewalt ein«). Bei der anderen Erklärung entsteht in dem Zusammenhang, in welchem der Vers steht, etwas viel zu Kompliziertes. Der Sinn ist also: Weil das Himmelreich jetzt mit Gewalt d. h. stürmisch eindringt, so muss man gewaltsam zugreifen, um es nicht vorübergehen zu lassen, sondern um es für sich zu gewinnen. Etwas Kriegerisches liegt nur im Bilde, nicht in der Sache. — Wirklich dunkel bleibt die Mahnung (Luc. 22, 36 ff.), wer kein Schwert hat, solle seinen Mantel verkaufen und ein Schwert kaufen, samt dem überraschenden Zusatz: »Die Jünger aber sagten: es sind zwei Schwerter da; er sprach: es ist genug«. Die wahrscheinlichste Deutung bleibt die, nach der Jesus seinen Jüngern gesagt hat, ihre Lage werde sich nun gänzlich ändern; so lange sie bei ihm waren, habe er sie vor Mangel geschützt; nun aber werde nicht nur Mangel eintreten, sondern die bitterste Verfolgung über sie kommen; gegen sie müssten sie alles aufbieten, und das Schwert werde in Zukunft ihr nötigstes Werkzeug sein. Er meinte die kriegerische Bereitschaft, das Evangelium mit allen Mitteln zu verteidigen; sie aber verstanden ihn sinnlich und wiesen auf die zwei Schwerter hin, die im Gemache waren. Ironisch bricht er das

Blicken wir nun von den Anfängen auf die gegenwärtigen Zustände, so gewahren wir folgendes: (1) In den orientalischen Kirchen sind das Volkstum (event. auch der Staat) und die Religion wieder so zusammengewachsen, dass in Fällen der Not der heilige Krieg proklamiert wird, um mit dem Volkstum den »Nationalgott« zu verteidigen. Aber auch ohne Proklamation empfindet sich der Russe, der Armenier u. s. w. als Krieger Gottes, wenn seine Kirche oder sein Volkstum angetastet wird, und selbst der orientalische Priester oder Mönch ergreift das Kreuz und feuert die Scharen der gläubigen Volksgenossen zum heiligen Feldzug an. (2) Solange die abendländisch-katholische Kirche mit Staaten in ähnlicher Weise verbunden war wie die morgenländische, hat auch sie heilige Kriege im Namen Christi und für ihn geführt. Erinnert sei nur an die Kriege Karls des Grossen und an die Kreuzzüge, erinnert sei aber auch an die Kriege, die das Papsttum im Bunde mit diesen oder jenen Staaten gegen den Kaiser oder gegen andere Fürsten geführt hat. Scheidet man auch die Feldzüge aus, die die Päpste als Herrn des Kirchenstaats und für ihn geführt haben, so ist doch bis in die Neuzeit für Christus und die Kirche seitens der Kirche förmlich gekämpft worden. Erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden das Papsttum und die römische Kirche genötigt — vom Kirchenstaat abgesehen —, sich als »friedliche« Macht einzurichten, d. h. sich auf die Politik zu beschränken und dabei auf die ultima ratio der Politik zu verzichten. Doch haben Versuche, diesen oder jenen Krieg als »Religionskrieg« zu bezeichnen und die Soldaten durch diesen

Gespräch ab mit den Worten: Es ist genug. Ganz befriedigend ist freilich auch diese Erklärung nicht; denn man ist am Anfang nicht darauf gefasst, dass das Schwert bildlich zu verstehen ist.

Gedanken anzufeuern, bis in die jüngste Zeit nicht gefehlt. In den Einrichtungen aber der römischen Kirche findet sich das militärische Element in übertragener Bedeutung an zwei Stellen: erstlich wird zwar jetzt in der allgemeinen Sakramentslehre (s. z. B. Catech. Rom. P. II c. 1 qu. 2) der militärische Sinn des Begriffs »Sakrament« »Fahneneid« (entgegen einer älteren Tradition) abgelehnt, aber doch von der Firmung behauptet, dass durch sie der Christ ein »perfectus miles Christi« zu werden anfängt [1]); jeder Christ soll sich also als Streiter Christi wissen und fühlen. Zweitens werden die Asketen und Mönche in besonderem Sinne als Krieger Christi betrachtet, und demgemäss haben sich auch einige höchst bedeutende Orden — von den mittelalterlichen Ritterorden zu schweigen — eine militärische Organisation gegeben und wissen sich als Schutztruppe Gottes, der Kirche bez. des Papstes. Viel wichtiger aber noch als Beides ist die Theorie, welche die römische Kirche aus Luc. 22, 38 herausgesponnen hat, dass Jesus der Kirche zwei Schwerter gegeben habe, das geistliche und das weltliche, und dass die Kirche somit die Besitzerin aller Gewalt ist. (3) Den protestantischen Kirchen liegt das militärische Element ganz fern, da ja

1) Catech. Rom. P. II c. 3 qu. 2: »Qui baptizatus est, cum ab episcopo sacro chrismate ungitur .... novae virtutis robore firmior adque adeo perfectus miles esse incipit«. Schon eine alte Predigt aus dem 5. oder 6. Jahrh. sagt: »In baptismo regeneramur ad vitam, post baptismum confirmamur ad pugnam«. In einer anderen, mit Unrecht dem Eusebius von Emesa beigelegten, Predigt heisst es in Bezug auf die Handauflegung und Konfirmation, dass sie trotz der Taufe nicht überflüssig seien; denn »si exigit militaris ordo, ut cum imperator quemcumque in militum receperit numerum, non solum signet receptum, sed etiam armis competentibus instruat pugnaturum, ita in baptizato benedictio illa munitio est: dedisti militem, da ei adiumenta militiae«.

schon das politische eine viel geringere Rolle in ihnen spielt als in den katholischen Kirchen. Allerdings sind auch sie, namentlich die reformierten Kirchen, im Zeitalter der Reformation und Kontrareformation genötigt worden, für das Evangelium das Schwert zu ziehen — man denke an die Hugenotten und die Scharen Cromwells — aber das waren vorübergehende Nötigungen. In einem ganz friedlichen Sinne hat das Soldatische aber auch in ihnen, in einer einzelnen Erscheinung der Gegenwart einen bedeutenden Spielraum erhalten; ja die geistliche Kopierung des militärischen ist hier weiter geführt als selbst in den abendländischen Mönchsorden. Die »Heilsarmee«, eine Hervorbringung des Methodismus, betreibt die Christianisierung der »Christenheit« in der Form einer Organisation und mit Mitteln (auch in der religiösen Sprache), die den militärischen bis zum Anstössigen nachgebildet sind. Aber sie hat Grosses erreicht und darf daher aus ihren Erfolgen das Recht ihrer eigentümlichen Konstitution beglaubigen. Diese uniformierte und taktisch geschulte, kampfbereite, aber ganz friedliche »militia Christi« ist die merkwürdigste Erscheinung der Organisation von Christen in der Neuzeit. Endlich und im Gegensatz zu dem allen ist noch darauf hinzuweisen, dass sich im Reformationszeitalter aus mittelalterlichen Sekten (den Wiedertäufern) eine christlich-kirchliche Gemeinschaft gebildet hat, die prinzipiell und tatsächlich jeden Krieg verurteilt und ihren Mitgliedern den Soldatendienst streng untersagt — die Mennoniten.

Priester und Krieger, Mönche und Krieger — man kann die ganze Weltgeschichte unter diese Aufschriften stellen, wie H a n s D e l b r ü c k in einer geistvollen Ausführung gezeigt hat. Es sind Gegensätze, oder vielmehr Pole, die sich zugleich abstossen und anziehen. Werden

die Formen des Kriegerstandes auf die höheren Religionen übertragen, so erscheint dadurch das Kriegerische zunächst in sein striktes Gegenteil umgesetzt oder in ein blosses Symbol verwandelt zu sein. Allein auch die Form hat ihre eigene Logik und ihre necessitates consequentiae. Zuerst unmerklich bald aber deutlicher und deutlicher führt das als Symbol rezipierte Kriegerische auch die Sache selbst herbei, und die »geistlichen Waffen der Ritterschaft« werden zu weltlichen. Aber auch dort, wo es nicht so weit kommt, tritt eine kriegerische Stimmung ein, welche die normale der Sanftmut und des Friedens bedroht. Der kriegerische Orthodoxe ist eine ebenso bekannte Erscheinung in der Kirchengeschichte wie der aggressive Asket und Pietist. Beide glauben die Kämpfe des Herrn zu führen und beide vermögen furchtbare Wunden zu schlagen. Die Geschichte der »Zionswächter« ist das dunkelste Kapitel der Kirchengeschichte.

Wir beschränken uns hier auf die Aufgabe zu untersuchen, welchen Spielraum das kriegerische Element in der ältesten Entwicklung der christlichen Religion gehabt hat.

Als die christliche Religion sich aus dem Mutterschoss der jüdischen befreite, war das kriegerische Element in dieser noch in einer doppelten Gestalt vorhanden: erstlich, innerhalb der messianischen Erwartung und Dogmatik war es noch in seiner ursprünglichen Art lebendig und entflammte die Juden (bis zur Erhebung im grossen jüdischen Krieg und über diesen hinaus) zu kriegerischen Taten; zweitens, in der Sprache der Propheten und Psalmisten war eben dieses Element in allegorischer Umdeutung wirksam und entfaltete sich in

zahlreichen Bildern (geistiger Kampf, geistige Waffenrüstung u. s. w.).

Beides findet sich auch im Urchristentum wieder. Die apokalyptische Eschatologie bewahrte die Züge des kriegerischen Messias, indem sie sie auf Jesus übertrug, und in den sittlichen Ermahnungen finden sich von Anfang an kriegerische Bilder.

Was das erste betrifft, so bemerkt man, dass das kriegerische Element ganz auf die apokalyptische Eschatologie beschränkt bleibt und sich auf das Christusbild ausserhalb derselben nicht ausdehnt. Es ist eine Ausnahme, wenn es Ephes. 4, 8 von Jesus heisst: »Aufgefahren in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt, hat Spenden den Menschen ausgeteilt« ; aber im Grunde bildet auch diese Stelle keine Ausnahme; denn mit dem »Aufstieg« beginnt eben schon die neue Existenzform für ihn, in welcher er der kriegerische Held ist, der wiederkommen wird. Die Heerscharen aber, welche ihn dann begleiten und unter seiner Führung streiten werden, sind nicht Menschen, sondern Engel: den Menschen kommt der grosse Kampf und Sieg lediglich zu gut; sie selbst sind in diesem Zusammenhang nicht »milites Christi«. Infolge davon wurde die Stimmung der Gläubigen von hier aus keine kriegerische oder vielmehr eine kriegerische im passiven Sinn. Der Jude zog in der letzten Not wirklich das Schwert und griff dem Messias vor; er hatte ja auch ein Land, eine heilige Stadt und einen Tempel zu verteidigen. Der Christ aber war angewiesen, auf seinen Christus-victor zu warten. Wohl füllte sich seine Phantasie, wie die Johannes-Apokalypse zeigt, auch mit kriegerischen Bildern des Hasses und der Rache; aber er muss immer Geduld haben und sehnsüchtig auf den Moment ausblicken, in

welchem er Zuschauer des grossen Kampfs und Siegs sein wird. Die innere, ethische Stimmung, in die er dadurch geriet, konnte peinlicher, ungesunder und verderblicher werden, als wenn er selbst zum Schwerte gegriffen hätte; allein — im Gegensatz zu der heute herrschenden kritischen Meinung — scheint mir, dass man hier, wie auch in anderer Hinsicht, die Bedeutung der Eschatologie (und so auch dieses messianischen Zukunftsbildes) überschätzt. Ueberschaut man die urchristliche Literatur in ihrer Totalität und sucht sich nach ihr ein Bild der inneren Stimmung und Haltung der ältesten Christen zu machen, nimmt man ferner ihr äusseres Verhalten hinzu, so darf man die Eschatologie nicht zu sehr in den Vordergrund rücken. Man darf auch die psychologische Tatsache nicht vergessen, dass die Welt der Phantasie und die Welt des wirklichen Lebens getrennt sind, und dass unter Umständen ein sehr ruhiger und sehr friedfertiger Mensch zeitweise sich ausschweifenden Phantasien hinzugeben vermag, ohne dass dieselben im Grunde seine innere Haltung beeinflussen. Die Geschichte bezeugt, dass der kriegerische Jesus Christus redivivus der Apokalyptik die Christen niemals in den drei ersten Jahrhunderten zu kriegerischen Revolutionären gemacht hat; ja sofern das militärische Element in die christliche Stimmung eingetreten ist, ist es nicht von hier aus abzuleiten. Der Gedanke der militia Christi, zu der der Christ berufen ist, hat nichts mit dem kriegerischen Christus der Zukunft zu tun; denn, wie bemerkt, seine Heerscharen sind die Engel. Diese Beobachtung ist wichtiger als alle anderen, die auf diesem Gebiete gemacht werden können, und wenn man nun noch hinzunimmt, dass die Johannes-Apokalypse doch nicht einfach Jesus Christus

als Kriegshelden und Sieger vorführt, sondern dazwischen immer wieder das Bild des geschlachteten Lammes, des Lammes mit der Todeswunde, einführt und inmitten ihrer Kriegsbilder friedliche Ausblicke gewährt — so kann man nicht zweifeln, dass jene kriegerische Phantastik überhaupt nicht das letzte Wort des christlichen Apokalyptikers, geschweige der christlichen Predigt ist. »Und der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es hört, der spreche: Komm, und wen da dürstet, der komme; wer da will, der schöpfe das Wasser des Lebens umsonst« — das ist der letzte Gedanke, die Gewissheit und die Sehnsucht des Propheten.

Eine überaus wichtige Folge aber hat die Apokalyptik mit ihren kriegerischen Bildern doch gehabt: wir werden sehen, dass die christliche Ethik den Christen den Krieg überhaupt verboten hat, dass aber andrerseits eine volle Sicherheit hierüber doch nicht erzielt und das Verbot nicht wirklich gehalten wurde. Wie ist das zu erklären? M. E. genügt die nächstliegende Antwort nicht, dass die »Welt« stärker gewesen ist als Christus; mindestens am Anfang waren die Christen weltfrei und weltflüchtig genug, um sich auch einem harten Gebot zu unterwerfen. Aber eine generelle Verwerfung des Kriegs konnte deshalb nicht erfolgen, weil Gott selbst nach der Anschauung der ältesten Christen Kriege bewirkt und leitet. Er hat es früher getan durch Josua und David; er hat es in der Gegenwart getan durch die Niederwerfung des jüdischen Volks und die Zerstörung Jerusalems, und er wird es in Zukunft tun durch den wiederkehrenden Christus. Wie kann man also Kriege in jedem Sinn und generell verwerfen, wenn Gott selbst sie hervorruft und leitet? Augenscheinlich gibt es notwendige und gerechte Kriege!

und ein solcher Krieg wird der Krieg am Ende der Tage sein. Ist dies aber sicher, so konnte — auch wenn dem Christen untersagt wird zu Felde zu ziehen — die Stimmung gegenüber dem Krieg keine ungebrochene mehr sein. Dann aber wird sich auch jenes Verbot nicht sicher zu behaupten vermögen, denn solche Verbote sind nur durchführbar, wenn sie bedingungslos gelten und das Verbotene in jedem Sinn als etwas Abscheuliches dargestellt wird. Somit hat die Apokalyptik an ihrem Teile dazu beigetragen, dass die Christen sich nicht völlig gegen den Krieg abgesperrt haben; aber, wie bemerkt, nicht sie hat das Bewusstsein, »milites Christi« zu sein, in ihnen erzeugt.

Zu den sittlichen Ermahnungen muss man sich wenden, wenn man die Geschichte des kriegerischen Elements in der ältesten Kirche aufklären will; denn nur in ihnen hat es sich entwickelt. Hier begegnet uns sofort bei Paulus [1]) eine Anzahl von kriegerisch lautenden Ermahnungen und Bildern (I Thess. 5, 8; II Kor. 6, 7; Röm. 6, 13 f. 23; 13, 12; Ephes. 6, 10—18) [2]), und wir gewahren, dass sie ihren Ursprung an den Bildern der alttestamentlichen Propheten haben. Bei der ausgeführtesten Allegorie dieser Art (Ephes. 6, 10—18) [3]) ist

1) Aber auch in der Johannes-Offenbarung. Die in ein militärisches Bild gekleidete Ermahnung (2, 10): »Sei getreu bis zum Tode, so werde ich dir den Kranz des Lebens geben«, hat mit der kriegerischen Apokalyptik nichts zu tun, sondern steht für sich. Der »Kranz des Lebens« (oder ähnlich) kommt im N. T. mehrmals vor und ist nicht überall als militärisches Bild zu verstehen.

2) Die Texte sind im Anhang zusammengestellt und werden hier nur zum Teil in Uebersetzung wiederholt.

3) »Seid stark in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Ziehet die Waffenrüstung Gottes an, auf dass ihr Stand halten könnt wider die listigen Anläufe des Teufels; denn nicht ist unser Kampf wider

dies besonders deutlich. Zugleich aber zeigt eben die Ausführung, dass wirklich Alles, die Waffenrüstung und der Kampf, rein geistlich gemeint ist. Ausdrücklich wird gesagt, dass es sich um das »Evangelium des Friedens« handelt. Dadurch wird der ganzen Schilderung der Charakter einer erhabenen Paradoxie gegeben und das militärische Element im Grunde wieder aufgehoben.

Indessen Eines darf in dieser Stelle durchaus nicht aufgehoben oder allegorisch verstanden werden: dass es sich nämlich um einen wirklichen Kampf handelt. Der Apostel ist tief davon durchdrungen, dass jeder Christ ein Krieger sein muss und furchtbare, wenn auch sicher siegreiche Kämpfe zu bestehen hat. Kämpfe gegen Fleisch und Blut, aber das sind die geringeren oder vielmehr sie verschwinden gegenüber den Kämpfen mit den Mächten der Dämonen. Als »die Herrscher in diesem Weltdunkel« und — noch schlimmer — als »Geistwesen der Bosheit über uns« belagern und befehden sie die Christen stetig, und nur ein unablässiger, mit allen Kräften des Heiligen und Guten geführter Kampf vermag wider sie zu schützen [1]).

Fleisch und Blut, sondern wider die Gewalten, wider die Mächte, wider die Herrscher in diesem Weltdunkel, wider die Geistwesen der Bosheit über uns am Himmel. Deshalb ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr Widerstand zu leisten vermögt am bösen Tage und alles wohl ausrichtet und das Feld behaltet. So stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Füssen geschirrt mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens, über alles aber versehen mit dem Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt. Und nehmet auf den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes«.

1) In den alttestamentlichen sittlichen Ermahnungen, sofern sie

Diese Auffassung und Ermahnung des Apostels hat eine ungeheure Wirkung gehabt: das Christenleben ein Kampf mit den Dämonen! Es ist schwer zu sagen, ob die hier entfesselte Vorstellung den alten Christen der Folgezeit mehr Furcht und Grauen oder mehr Kraft eingeflösst hat; gewiss aber ist, dass sie nicht mehr verschwunden ist. Sie wurde eine feste Form ihrer Weltanschauung und ihrer geistlichen Disziplinierung. In der Geschichte der Ethik und des sittlichen Lebens ist es jedenfalls von höchster Bedeutung geworden, dass man den inneren Kampf gleichsam nach aussen verlegte und Dämonen an Stelle von Fleisch und Blut und an die Stelle der Selbstsucht setzte. Doch dürfen wir diese Seite der Sache hier nicht weiter verfolgen; sie wird uns aber im Folgenden noch öfters entgegentreten.

Trotz dem Hinweise, dass jeder Christ in diesem Kampfe stehen müsse, hat doch Paulus die Christen noch nicht generell als »Soldaten« bezeichnet; wohl aber hat er sich und seine Mitarbeiter so aufgefasst; ja diese Auffassung ist nicht nur eine vorübergehende, sondern augenscheinlich eine stetige gewesen: Der Apostel und Missionar ist ein Soldat. »Meine Mitsoldaten« redet er seine Mitarbeiter an (Philem. 2; Philipp. 2, 25). Wer mit ihm in Gefangenschaft gesessen hat, ist ein »Kriegsgefangener« gewesen (Röm. 16, 7; Kolloss. 4, 10; Philem. 23). Unterhalt darf der Apostel von den Gemeinden beanspruchen; denn »wer zieht jemals auf eigenen Sold ins Feld«? (I Kor. 9, 8) und — »Andere Gemeinden habe ich geplündert, indem ich Sold nahm

von einem Kampfe sprechen, findet sich das nicht. Die Dämonologie hat sich erst in der Zwischenzeit zwischen dem Alten Testament und der neutestamentlichen Periode durch äussere Einflüsse im Judentum entwickelt.

(von ihnen) zur Dienstleistung an euch«, schreibt er voll Unmut den Korinthern (II, 11, 8), die beleidigende Vorwürfe wider ihn erhoben hatten. In einer Reihe prachtvoller Bilder hat er ihnen vorher seine Kriegstaten geschildert (II Kor. 10, 3—6): »Obgleich wir im Fleische wandeln, so liegen wir doch nicht nach dem Fleisch zu Felde; denn die Waffen unsres Feldzugs sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott — zur Niederreissung von Festungen, indem wir (feindliche) Pläne und jegliches Bollwerk, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes zu nichte machen, und jeden Anschlag gefangen nehmen und unter den Gehorsam Christi beugen und bereit und kräftig sind, jeden Ungehorsam zu rächen, sobald euer Gehorsam vollständig geworden sein wird«. So spricht nur Einer, der gewohnt ist, sich als Krieger zu empfinden und sein Werk als einen Feldzug zu betrachten.

Sachlich am wichtigsten in allen diesen Bildern ist, dass die militärische Analogie als beweiskräftig dafür angesehen wird, dass der Missionar die Kosten seines Lebensunterhalts den von ihm gegründeten Gemeinden auflegen darf. Damit ist das Bild zum B e w e i s e gemacht und die Annäherung an den Krieger keine bloss ideelle mehr. In der Folgezeit ist dieser paulinisch-militärische Grundsatz stets eingehalten und als ein R e c h t innerhalb des Kirchenrechts entwickelt worden.

Der Verfasser der Pastoralbriefe hat den Apostel nachgeahmt — oder spricht an diesen Stellen Paulus selbst? —, wenn er den Timotheus (I, 1, 18) ermahnt, einen guten Feldzug zu führen, und ihm (II, 2, 3) zuruft, er solle w i e e i n g u t e r S o l d a t C h r i s t i J e s u (beide Male steht καλός) das Ueble erleiden. Hier haben wir zum ersten Mal die runde Formel »miles Christi«

aber auch hier gilt sie noch nicht jedem Christen, sondern dem Missionar und Gemeindeleiter. Die Stelle ist aber noch in einer anderen Hinsicht sehr wichtig geworden. Der Verfasser fährt fort: »Niemand, der zu Felde zieht, verflicht sich mit den Geschäften des (bürgerlichen) Lebens, damit er dem Feldherrn gefalle; wer aber kämpft, wird nur gekrönt, wenn er der Anordnung gemäss (νομίμως) kämpft«. Hier haben wir ein zweites militärisches Bild, welches als Analogie und auch als Beweis verwertet wird: der christliche Missionar soll sich, ebenso wie der Soldat, von allen bürgerlichen Geschäften freihalten; er soll somit seine eigene, nur durch seinen Beruf bestimmte Lebensführung haben, getrennt von der Lebensweise, den Pflichten und Sorgen der Bürgerlichen. Dieser Grundsatz, der hier zum ersten Mal ausgesprochen und militärisch begründet ist, hat bekanntlich in der Folgezeit eine ausserordentlich reiche Ausbildung erfahren: er hat den Stand des Klerus im Unterschied von dem der Laien zwar nicht geschaffen, aber ihm den festesten Halt gegeben. Er hat auch auf die Formierung des Mönchtums entscheidend eingewirkt. Es ist eine von den gewaltigen Maximen, deren Befolgung den Charakter der ganzen Gesellschaft durchdrungen und ihre Signatur geändert hat. Ueber dem katholischen Priestertum und über dem katholischen Mönchtum stehen in allen Jahrhunderten die Worte: »Kein Soldat verflicht sich mit den Geschäften des bürgerlichen Lebens«. Sie sind auch oft genug zu einer Kriegserklärung geworden; vor allem aber haben sie das bürgerliche Leben und den bürgerlichen Beruf in der Folgezeit als minderwertig erscheinen lassen, zumal da es an unsrer Stelle heisst, dass der Feldherr, d. h. Gott, auf die Befreiung von den

weltlichen Geschäften mit Wohlgefallen blickt. So ist das Thema für eine gewaltige Fuge in der Weltgeschichte entstanden, aber ihre Töne waren oft weder wohlklingend noch friedlich. Damals am Anfang jedoch war das Prinzip schlechthin notwendig und heilsam.

Die beiden militärischen Grundsätze, die im frühesten Christentum rezipiert worden sind — der christliche Missionar und Lehrer empfängt seinen Unterhalt von anderen, verflicht sich aber nicht in die bürgerlichen Geschäfte — sind polar und schliessen eben deshalb bereits eine ganze Standesordnung in sich.

Aber noch ein nicht unwichtiger Zug findet sich in der zuletzt besprochenen Stelle. Nur der Kämpfer wird gekrönt, der der Anordnung gemäss (νομίμως) kämpft. Ist hier auch vielleicht an den Athleten gedacht, so zeigt doch die enge Verbindung mit dem Vorhergehenden, dass dem Verfasser der Gedanke des Kampfes die Hauptsache ist. Auch der Kampf des christlichen Lehrers aber, wie der des Kämpfers überhaupt, hat nur Wert, wenn er ein disziplinierter ist, d. h. sich nach den Anordnungen des Feldherrn richtet. Die militärische Disziplin taucht hier zuerst als Analogie für die Art des Kampfs des Christen auf. Auch diese Vorstellung hat in der Folgezeit eine reiche Geschichte gehabt.

Soldat, Waffen verschiedener Art, Löhnung (vgl. das tiefsinnige Wort Röm. 6, 23: »Der Tod ist die Löhnung der Sünde«), Disziplin, Kranz, Geschenke (donativa), Gefangenschaft, Plünderung, Festung, Bollwerk, Kriegsanschläge, die Häretiker, die sich wie verschlagene Feinde in die Häuser schleichen und die Weiber gefangen fortführen (II Tim. 3, 6) — das alles findet sich schon in den ältesten christlichen Schriften; aber wichtiger ist die feste Vorstellung: der christliche Lehrer ist miles Christi,

darf auf Unterhalt Anspruch machen und flicht sich nicht in bürgerliche Geschäfte.

Es ist gewiss nicht zufällig, dass in dem ältesten Schreiben, welches wir aus der römischen Kirche besitzen, dem 1. Clemensbrief (um d. J. 96), nicht nur gesagt ist (c. 21): »Wir dürfen nicht fahnenflüchtig werden in Bezug auf den Willen Gottes« [1]) und (c. 28): »Welche Welt wird einen Ueberläufer, der Gott zu entfliehen sucht, aufnehmen?«, sondern dass sich in diesem Briefe auch folgende Ausführung findet (c. 37):

»Brüder! seien wir mit der Anspannung aller Kräfte Soldaten unter Gottes untadeligem Oberbefehl! Betrachten wir die Soldaten unserer Heerführer, in welcher Ordnung, wie fügsam, wie gehorsam sie die Befehle vollziehen. Nicht alle sind Generale, Oberste, Hauptleute, Zugführer u. s. w., sondern jeder vollzieht an der ihm angewiesenen Rangstelle die Befehle des Königs und der Heerführer«. Der Römer Clemens betrachtet also nicht nur alle Christen als Krieger Gottes, sondern er blickt auch mit Wohlgefallen und Stolz auf das römische Militär und betrachtet den Gehorsam und die abgestuften Rangordnungen des Heeres als Vorbilder für die christliche Gemeinde.

Ist es nicht wie eine Weissagung auf die Zukunft, dass dieser alte römische Presbyter den militärischen Gehorsam den Christen als das richtige Verhalten nicht nur Gott gegenüber anpreist, sondern auch gegenüber den kirchlichen Oberen, und dass er die

1) Diese Mahnung findet sich auch im pseudoclementinischen Brief an den Jakobus c. 17 und c. 11, vgl. auch Pseudoclemens, Homil. XI, 16 (das betreffende Wort ist λειποτάκτειν, λειποτάκτης).

Unterscheidung von Befehlenden und Gehorchenden in der Kirche als ebenso wesentlich voraussetzt wie im Heere! Paulus hat einst das alte Bild von den verschiedenen Gliedern des Leibes gebraucht, um den Ehrgeiz der Korinther in Bezug auf die geistlichen Gaben zu berichtigen; unser Verfasser will die Selbständigkeit und Freiheit der Einzelnen den kirchlichen Amtsträgern gegenüber einschränken. Eben deshalb stellt er die militärische Organisation als vorbildlich für die Christen hin, in der zwischen den Offizieren und den Soldaten eine feste Grenze gezogen ist: jene befehlen und diese gehorchen. Die militärische Analogie kommt also hier dem Klerus zu gut: alle Christen sind Soldaten; aber eben deshalb haben sie ihren Anführern, den Presbytern, zu gehorchen!

So hätte Paulus sicher nicht geschrieben. Der Schritt, den dieser Brief des römischen Clemens bezeichnet, ist ein grosser: Offiziere muss es auch in der Kirche geben und strikter Gehorsam ihnen gegenüber wird verlangt, weil die Christen Krieger Gottes sind.

In der Literatur des nun folgenden Jahrhunderts finden sich militärische Bilder nicht eben häufig; aber sie fehlen nicht. Aehnlich wie Paulus (Ephes. 6) hat Ignatius (ad Polyc. 6) ein ausgeführtes militärisches Bild gegeben: »Gewinnt die Zufriedenheit eures Kriegsherrn, von dem ihr auch den Sold (τὰ ὀψώνια) empfangt. Keiner von euch werde als Deserteur (δεσέρτωρ) erfunden. Eure Taufe sei euch bleibende Rüstung (ὅπλα), der Glaube diene euch als Helm, die Liebe als Speer, die Geduld als Gesamtrüstung (πανοπλία). Eure Depositen (δεπόσιτα) seien eure Werke, damit ihr euren Lohn (τὰ ἄκκεπτα) zukömmlich empfangt«. Also auch Ignatius betrachtet alle Christen, wie Clemens, als Krieger Gottes.

Die lateinischen militärischen termini technici," die er seiner griechisch gefassten Admonition eingestreut hat, erklären sich daraus, dass er auf dem Transporte schreibt und diese Worte von den ihn begleitenden Soldaten häufig gehört hat. So sind δεσέρτωρ = desertor, δεπόσιτα = deposita, ἄκκεπτα = accepta in einen erbaulichen griechischen Brief gekommen [1])! Wahrscheinlich hat Ignatius noch an einer anderen Stelle (ad Smyrn. 1) ein militärisches Bild gebraucht: er spricht von dem »Zeichen« (σύσσημον), das Jesus durch seine Auferstehung aufgerichtet habe. Er meint wohl das Kreuz als Feldzeichen »für die Gläubigen aus den Juden und aus den Völkern«. Das Kreuz als »vexillum Christi«, als Fahne und Feldzeichen ist in der Folgezeit sehr beliebt geworden. Berühmt ist der lateinische Hymnus: »Vexilla regis prodeunt«.

Unbedeutenderes übergehend, wende ich mich zu Justin (um d. J. 150), dem massgebenden Apologeten des 2. Jahrhunderts. In seiner Verteidigungsschrift (I, 11) weist er den Kaisern nach, dass die Christen kein irdisches Reich erwarten und dass das himmlische Reich, das demnächst kommen wird, ein Friedensreich sein wird (I, 39). Die Weissagung des Jesajas (c. 2) ist dem Justin hier von besonderem Werte: »Von Zion wird Gesetz ausgehen und Wort des Herrn von Jerusalem, und er wird richten inmitten der Nationen und viel Volks überführen; und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen in Sicheln umschmieden,

1) Zweihundert Jahre später ist ein lateinisches militärisches Wort sogar in die Kanones von Nicäa gekommen. Can. 12 heisst es: ρενεφικίοις [beneficiis] κατορθῶσαι τὸ ἀναστρατεύσασθαι. Ueber das Eindringen militärischer Worte auch in die jüdische Sprache (Sprache der Rabbinen) in der Kaiserzeit s. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes Bd. 2^3 S. 44.

und nicht mehr werden sie, Volk gegen Volk, zum Schwerte greifen und nicht mehr lernen, die Kriege fortzusetzen«. Dass diese Weissagung sich in der christlichen Mission zu erfüllen begonnen habe, sucht Justin den Kaisern zu zeigen [1]). Denn »wir bekämpfen unsre Feinde nicht«, sondern wir gehen für das Gute freudig in den Tod. Die Christen sind Krieger besondrer Art, friedliche Krieger; aber an Treue für ihre Sache und Todesmut übertreffen sie alle; denn »lächerlich wäre es, dass die eurerseits angeworbenen und in Pflicht genommenen Soldaten sich das euch geleistete Versprechen mehr als ihr eigenes Leben und ihre Eltern und ihre Heimat und alle ihre Angehörigen sollten angelegen sein lassen, während ihr ihnen doch nichts Unvergängliches bieten könnt; wir hingegen, deren Liebe das unvergängliche Leben ist, nicht alles uns sollten gefallen lassen, um das Ersehnte von dem, der es zu geben die Macht hat, zu empfangen«. Ganz deutlich spielt hier Justin auf den Fahneneid der römischen Soldaten an und setzt die Treue der Christen mit ihm in Parallele.

Obgleich bis gegen das Jahr 180 die Vorstellung,

---

1) Einige Jahrzehnte später führt ein anderer Apologet, Melito, diesen Gedanken so aus, dass er den Frieden, welchen das Kaiserreich nach dem Urteil der Schmeichler bedeutet, mit dem von Christus gebrachten Frieden in Verbindung setzt: Augustus und Jesus seien nach göttlicher Geschichtsleitung gleichzeitig aufgetreten und seitdem sei das Friedensreich angebrochen (s. Melito bei Euseb., h. e. IV, 22). Von solcher höfischer Geschichtsfälschung weiss Justin noch nichts. Den vollen Gegensatz zur Geschichtsbetrachtung Melitos bildet die Hippolyts Er führt in seinem Kommentar zum Daniel (IV, 9, 2. 3) aus, dass das Reich des Augustus mit seinem Universalismus eine dämonische Nachäffung des Reiches Christi sei. Die Schatzung unter Augustus sei kein Zufall gewesen, sondern eine absichtliche göttliche Fügung: wer Römer und wer Christ sei, sollte sich nun zeigen.

dass die Christen Krieger sind, bereits mannigfach bezeugt ist, so wundert man sich doch, dass in einem um diese Zeit geschriebenen, romanhaften Werk »Taten des Paulus« der Name »Soldaten Christi« für die Christen wie eine technische Bezeichnung auftritt. Der von Paulus bekehrte Mundschenk Neros erklärt diesem, Christus sei der König der Aeonen und werde alle Reiche zerstören. Darauf Nero: »Bist auch du, Patroklus, Soldat jenes Königs geworden?« Er bejaht es und auch andre Christen, die vor dem Kaiser stehen, sprechen: »Auch wir dienen als Soldaten jenem Könige der Aeonen«. »Darauf befahl Nero, die Soldaten des grossen Königs aufzusuchen, und fügte den Befehl hinzu, alle Christen und Soldaten Christi, die man fände, zu töten«. Nun wird auch Paulus vor Nero gebracht. Dieser redet ihn an: »Du Subjekt des grossen Königs, was kam dir in den Sinn, heimlich in das römische Reich einzufallen und Leute, die meiner Herrschaft untertan sind, anzuwerben?« Darauf Paulus: »Nicht nur in (genauer »aus«) deinem Reiche werben wir, sondern auch in (aus) der ganzen Welt; denn das ist uns geboten, keinen auszuschliessen, der meinem Könige Kriegsdienste tun will, und wenn du selbst sein Krieger werden willst, u. s. w.; denn wir sind nicht, wie ihr glaubt, Soldaten eines Königs, der von der Erde kommt, sondern vom Himmel« .... Ich bin kein fortgelaufener Sklave Christi, sondern ein disziplinierter Soldat des lebendigen Gottes«.

Die Sprache kann man fast als aufrührerische bezeichnen trotz der Erklärung, dass Christus kein irdischer König sei. Es ist freilich ein Roman, eine ganz unglaubwürdige Erzählung, in der sie sich findet; aber das tut hier nichts zur Sache. Der Verfasser dieser »Geschichte«, ein kleinasiatischer Presbyter, empfindet

so, dass, wer ein Christ wird, damit aufhört ein Römer zu sein. Dem irdischen Könige steht der himmlische König Christus gegenüber, und die Christen sind ausschliesslich Soldaten dieses himmlischen Königs[1]).

Man darf doch nicht annehmen, dass dies damals die herrschende Stimmung unter den Christen gewesen ist. Der Romanschreiber trägt die Farben dick auf, weil er vom apostolischen Zeitalter erzählt. Dieses war aber schon damals in den Augen der Christen ein heroisches Zeitalter, und deshalb liess man die Helden dort kühner und rücksichtsloser sprechen als man selbst sprach. Aber dass sich die Christen als Soldaten Christi empfanden, darf man den Worten der Legende wohl entnehmen.

Dass bei Clemens Alexandrinus, dem christlichen Philosophen (um das J. 200), militärische Bilder — abgesehen von rein rhetorischen — so gut wie ganz fehlen, erwartet man von vornherein. Es seien daher nur ein paar Proben jener rhetorischen mitgeteilt. Exc. ex Theodoto 85 braucht er, von Paulus (Ephes. 6) angeregt, ein militärisches Bild und spricht von der Rüstung mit den Waffen des Herrn (τὰ κυριακὰ ὅπλα). Ebenfalls auf Ephes. 6 geht es zurück, wenn er Protrept. XI, 116 schreibt: »Sieh', die mächtig schmetternde Trompete ruft widerhallend die Soldaten zum Streit zusammen und kündigt Krieg an; Christus aber, der seine friedliche Weise hinausbläst bis an die Grenzen der Erde, soll nicht seine friedlichen Soldaten sammeln? Nun, er hat mit Blut und mit dem Wort das Heer gesammelt, das kein Blut vergiesst, und er hat

1) Vgl. auch Acta Petri cum Simone 7, wo Petrus spricht: »Ihr Männer, die ihr Soldaten seid in Bezug auf Christus, die ihr auf Christus hofft!«

ihm das Himmelreich eingehändigt. Die Trompete Christi ist sein Evangelium: er hat sie erschallen lassen, wir haben gehorcht. Lasset uns uns bewaffnen mit den Waffen des Friedens, anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens ergreifen u. s. w. So stellt uns der Apostel friedlich in Reih und Glied; das sind unsre gefeiten Waffen. Mit ihnen bewehrt, lasst uns dem Bösen entgegenrücken und auslöschen die feurigen Pfeile des Bösen mit benetzten Speeren, mit Speeren, die der Logos eingetaucht hat [das bezieht sich auf die Taufe] u. s. w.«. Strom. VII, 16, 100 sagt er: »Wie im Kriege der Soldat den Posten nicht verlassen darf, den ihm der Kommandierende angewiesen hat, so dürfen wir auch den Posten nicht verlassen, den der Logos uns gegeben hat; ihn haben wir als Führer für Erkenntnis und Leben empfangen«. Und (Paedag. I, 7, 54): »Wie der Feldherr das Kriegsheer in Ordnung hält, für das Wohl der Soldaten bedacht, so führt auch der Pädagog (der Logos) die Zöglinge zu der heilsamen Lebensweise«. In der Abhandlung »Welcher Reiche selig werden könne« (c. 25) spricht er in tiefempfundenen Worten von dem Kampf im Innern, der schwerer sei als jeder äussere Krieg und Verfolgung und erst mit dem Tode aufhöre: »den Feind trägt Jeder allezeit mit sich herum und kann ihm nicht entfliehen«. Aber abgesehen von diesem Bilde für die innere Spannung liegen ihm kriegerische Bilder fern, ja er lehnt sie ab. »Im Gegensatz zu den anderen Menschen«, schreibt er in jener Schrift über den Reichen (c. 34), »sammle dir durch deinen Reichtum ein waffenloses, unkriegerisches Heer, das fern ist von Blutvergiessen, Zorn und jeglicher Befleckung«. Er meint die Witwen, Waisen und Hilfsbedürftigen, und er sagt, dass diese durch ihre Gebete

und Fürbitten wie Soldaten, die Gott kommandiert, den mildtätigen Reichen schützen werden. »Nicht im Kriege«, sagt er an einer anderen Stelle (Paedag. I, 12, 98 f.), »sondern im Frieden erfahren wir unsre Erziehung durch den Logos; der Krieg hat vielen Aufwand nötig, der Friede aber und die Liebe, zwei schlichte und sanftmütige Schwestern, bedürfen keine Waffen und haben an den einfachsten Mitteln genug«.

Als Clemens schrieb, war schon seit einigen Jahrzehnten eine Bewegung innerhalb der Christenheit rege und verbreitet, die sich wider das Alte Testament erklärte und den Gott Israels verwarf, weil er kriegerisch sei und somit dem Evangelium widerspräche. In der Kirche des merkwürdigsten Reformers des 2. Jahrhunderts, Marcion, erklärte man, der Gott des Alten Testaments könne unmöglich der Vater Jesu Christi sein; denn dieser sei gnädig, barmherzig, bringe den Frieden und verbiete Streit und Krieg, jener aber sei kriegerisch, unerbittlich und grausam. Marcion hat in einer Reihe von Antithesen auf Grund des Alten Testaments und des Evangeliums gezeigt, wie verschieden der Judengott und Jesus Christus seien, und in diesen Antithesen bildete die Gegenüberstellung der Kriegstaten des Judengottes und der Sanftmut Jesu ein Hauptstück. Die Kirchenväter, welche Marcion bekämpft haben, sahen sich dadurch in die unbequeme Lage versetzt, den alttestamentlichen Kriegsgott als solchen zu verteidigen oder die Kriegsgeschichten allegorisch zu fassen, und sie mussten dazu noch — wider ihre eigentliche Neigung und Ueberzeugung — nach Sprüchen und Geschichten im Neuen Testamente suchen, in denen Christus und der Vater, den er verkündigte, auch als kriegerisch erschienen, um so einen Ausgleich herzu-

stellen. Marcion hat unzweifelhaft den christlichen Gottesbegriff wesentlich richtig erfasst. Der Gedanke einer Entwicklung des jüdischen Gottesbegriffs zum christlichen lag ihm aber ebensofern wie seinen Gegnern; so musste er mit der Vorgeschichte des Christentums brechen, und seine katholischen Gegner mussten den christlichen Gottesbegriff mit Ueberlebtem verfälschen. Beide gerieten in die Irre; denn andere Auswege gab es nicht. Es wird aber stets ein Ruhm der marcionitischen Kirche, die sich lange erhalten hat, bleiben, dass sie lieber das Alte Testament verwerfen, als das Bild des Vaters Jesu Christi durch Einmengung von Zügen eines kriegerischen Gottes trüben wollte.

Der bedeutendste Gegner der Gnostiker und des Marcion in der griechischen Kirche, zugleich der grösste Theologe des Zeitalters, war Origenes (1. Hälfte des 3. Jahrhunderts). Auch er ist, wie Clemens, als Christ und als Philosoph eine durch und durch friedliche Natur, und am liebsten hätte er gewiss das Kriegerische in jedem Sinn über Bord geworfen; aber der Buchstabe der heiligen Schriften — und Origenes ist überzeugter Schrifttheologe — duldete das nicht. Es ist lehrreich zu sehen, wie er sich mit dem Kriege abfindet. Zunächst allegorisiert er die in den Büchern des Alten Testaments erzählten heiligen Kriege (s. besonders seine Kommentare zum 4. Buch Moses und zu Josua) aufs gründlichste. Die Häretiker, die sich an diesen Kriegen stossen, missverstehen sie: gemeint sind die Kämpfe gegen die Sünde und die Mächte der Finsternis, und Josua hat in grauer Vorzeit den grossen Kampf abgebildet, den Jesus und die Christen gegen diese führen werden. Einen kriegerischen Gott gibt es also auch im Alten Testament nicht (s. Hom. in Jesu Nave 11 fin. 12 init.

ed. Lommatzsch). »Wären die im Alten Testament erzählten schrecklichen Kriege nicht geistlich zu deuten, so hätten die Apostel niemals die jüdischen Geschichtsbücher den Jüngern Christi, der da gekommen ist Frieden zu lehren, zur Lesung in den Kirchen übergeben« (Hom. in Jesu Nave 15 t. 11 p. 130). Also — das Alte Testament ist nur, wenn man es geistig deutet, heilige Urkunde für die Christen; der Buchstabe ist an vielen Stellen nicht normativ, sondern verwerflich. Unzweideutig klar fährt Origenes dann fort und sagt, der Apostel Paulus habe gelehrt, dass die Christen überhaupt nicht mehr »fleischliche« Kriege führen dürfen, sondern nur noch geistliche: »Velut magister militiae praeceptum dat militibus Christi« (es folgt Ephes. 6), und: »Wenn wir in rechter Weise unter Josuas (Jesu) Führung Soldatendienste tun, müssen wir in uns selbst die Laster ausrotten«.

Auf Grund von Ephes. 6 und anderen Stellen ist Origenes also genötigt, die geistliche Kriegerschaft der Christen bestehen zu lassen. So findet sich auch bei ihm die Bezeichnung »milites Christi« (z. B. De princip. III, 2, 5 u. a. vielen anderen Stellen). »Jesus ermuntert seine Soldaten mit den Worten: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Hom. in Jesu Nave 7 t. 11 p. 65). Auch der Ausdruck: »Lager des Herrn« (castra domini) für die Kirche war auf Grund des Alten Testaments unvermeidlich und wird von Origenes gebraucht (z. B. Hom. in Jesu Nave 7 t. 11 p. 67); ebenso spricht er vom christlichen Fahneneid, dem »sacramentum militiae« (Hom. in Jesu Nave 4 t. 11 p. 46 f.)[1]). Aber

1) Vgl. auch Hom. in Judic. 6 (t. 11 p. 258): »Bevor wir die (geistliche) Kriegführung erlernen, bevor wir die Kämpfe des Herrn zu planen vermögen, werden wir von den Engeln, den Fürsten, geschützt; nachdem wir aber die Sakramente des himmlischen Kriegs-

indem Origenes nun Ephes. 6 und die Stelle im Timotheusbrief vom Soldaten Christi, der sich nicht in bürgerliche Geschäfte verflicht, genauer erwägt, kommt er zu merkwürdigen Ergebnissen. Die Gemeinden zu seiner Zeit waren schon stark verweltlicht, und die grössere Anzahl der Christen war lau und schwach. Dass sie alle »Krieger Christi« seien und mit den weltherrschenden Dämonen einen Kampf auf Leben und Tod führen, dies zu behaupten war Origenes zu ehrlich. Aber auch den Ausweg konnte er nicht treffen, dass die Kleriker die Soldaten Christi seien; denn auch in diesem Stande waren zu viele halbschlächtige Christen. Wer sind nun die wirklichen Krieger Christi? Origenes kehrt den Spruch im Timotheusbrief um und sagt, die sind es, die sich nicht in bürgerliche Geschäfte verflechten, also die Asketen. Origenes ist der Vater des Gedankens in den katholischen Kirchen geworden, dass der Asket (ihm sollte bald der Mönch folgen) der eigentliche Streiter Christi ist. Er führt einen unablässigen Kampf wider die Sünde, ja er sieht Dämonen und zwingt sie in heissem Ringen nieder; er, und nur er, ist also der Soldat, den Paulus im Epheserbrief schildert. Diese Soldaten kämpfen auch »für das übrige Volk«, für die grosse Zahl der Schwachen aller Art; sie selbst sind stets wenig zahlreich. »Wie wenige sind in der Kirche, die für die Wahrheit zu streiten vermögen!« Aber auch die Schar Gideons war klein und erstritt doch den Sieg. Die Waffen dieser Krieger sind Gebete und Fasten, Meditationen und gute Werke, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, Sanftmut, Keuschheit und

dienst s (»sacramenta militiae caelestis«) gekostet und uns mit dem Brod des Lebens gestärkt haben, werden wir durch die apostolische Posaune zu den Kämpfen erweckt« (folgt Ephes. 6).

Enthaltung. Bei ihrem Kampfe gegen die Dämonen werden sie von den entschlafenen Gerechten durch Gebete unterstützt. »Aber auch der übrige Teil des christlichen Volkes erhält von der Siegesbeute etwas, wenn er in Frieden im Lager weilt, wenn er sich still verhält und von Moses nicht abfällt, sondern im Gesetze Gottes bleibt«. Die Kämpfe jener Streiter Gottes beziehen sich auch auf die Häretiker [1]). »Für die Kirche« kämpfen sie gegen die Feinde der Wahrheit. Die Feinde der Wahrheit aber sind die, welche die Menschen verführen, die Lehren der Kirche zu bestreiten oder sich dem sinnlichen Wohlleben hinzugeben. »Helden« sind die Kämpfer, der Chor der Engel blickt auf sie nieder, und ein herrlicher Lohn wartet ihrer. Die anderen aber die nicht Askese üben, sind wohl »Männer«, aber nicht Helden. Den Helden stehen Paulus und Petrus als die grössten Heroen Christi voran, sie, »die soviel gekämpft die so viele barbarische Völker überwunden, so viele Feinde niedergestreckt, so viele Beute gemacht, so viele Triumphe gefeiert haben, die da mit blutigen Händen von der Niedermetzelung der Feinde zurückkehren, deren Füsse in Blut gebadet und deren Hände gewaschen sind im Blute der Sünder; denn sie haben ganze Bataillone der verschiedensten Dämonen besiegt und getötet; denn wenn sie sie nicht besiegt hätten, hätten sie nicht Gefangene erbeuten können, nämlich die ganze Schar

1) Vgl. Hom. in Jesu Nave 18 (t. 11 p. 160): »Die Städte und Mauern, die wir niederwerfen müssen, sind die Dogmen der Gottlosen und die Syllogismen der Philosophen, die lauter gottlose und dem Gesetze Gottes widerstreitende Lehren aufstellen, wie sie die Heiden und Barbaren hegen. Aber man muss auch unter den hochragenden Burgen die falschen Schrifterklärungen der Häretiker verstehen, die sie wie auf hohen Bergen aufrichten«. Hom. in Iudic. 8 (t. 11 p. 269): die Häretiker sind die Midianiter.

derer, die da jetzt an Christus glauben. Wer Menschen der Herrschaft der Dämonen entreisst, von dem sagt man, dass er die Dämonen blutig besiegt habe« (Hom. in Num. 25 t. 10 p. 310 ff.). »Die Schwächeren und noch nicht Vollkommenen kämpfen nur gegen Fleisch und Blut, die Vollkommenen aber gegen die bösen Geister unter dem Himmel« (Hom. in Jesu Nave 11 t. 11 p. 110).

Das sind die Töne des Mittelalters, die schon Origenes angeschlagen hat. Welch eine reiche Geschichte hat diese Konzeption gehabt — von den Asketen und Mönchen, welche die eigentlichen Soldaten Christi sind und die Kämpfe des Herrn führen! An einer anderen Stelle (Hom. 26 in Num. t. 10 p. 316 ff.) unterscheidet Origenes noch genauer, indem er die »Soldaten« in Offiziere und Gemeine, die Unkriegerischen in dauernd und in zeitweilig Unkriegerische einteilt. Jene Offiziere sind die strengen Asketen, die über das Gesetz Gottes meditieren Tag und Nacht. Unter ihnen gibt es keinen Zwist und keinen Streit; von ihnen allein, nicht von allen Gläubigen, gilt, dass sie e i n e s Sinns und e i n e Seele sind, dass sie alles gemein haben, und dass sie das, was sie haben, ihre Gedanken und Werke, Gott darbringen.

Ist Jesus = Josua, so folgt weiter, dass Jesus »princeps militiae virtutum domini« ist; »denn die ganze himmlische Miliz, die Engel, Erzengel u. s. w., tut ihren Dienst unter seiner Führung« (Hom. in Jesu Nave 6 t. 11 p. 59). Aber auch die Verfolgungen, welche die Christen hier auf Erden erleiden, und ihre Siege, stehen unter der Kriegsleitung Jesu: »Es haben sich die Könige der Erde, der römische Senat und das Volk und die Vornehmen zusammengeschart, um den Namen Jesu und Israels zugleich zu bezwingen; denn sie haben in ihren Gesetzen festgestellt, dass es keine Christen geben

dürfe. Aber unter der Führung Jesu werden seine Soldaten immer siegen, so dass auch wir sprechen, wie bei Esra geschrieben ist: Von dir, Herr, ist der Sieg, und ich bin dein Knecht« (Hom. in Jesu Nave 9 t. 11 p. 100). »Auch heute«, schreibt er (Orig. Hom. in Iudic. 9 t. 11 p. 278 ff.), »ruft der princeps militiae nostrae, unser Herr und Heiland Jesus Christus seinen Soldaten zu und spricht: Wenn einer furchtsam und ängstlich ist, möge er nicht in meinen Krieg ziehen. In den Worten: Wer nicht seinen Vater hasst u. s. w. [man erinnere sich an den Fahneneid] schliesst Christus ganz deutlich die Furchtsamen aus seinem Lager aus«. Merkwürdig subjektiv gefärbt ist der Stossseufzer des Origenes zu Ephes. 4, 8 (Hom. in Num. 18 t. 10 p. 227): »O dass Christus Jesus auch mich stets zu seinem Kriegsgefangenen habe und mich als seine Beute fortführe und ich in seinen Banden gebunden bliebe, auf dass auch ich den Namen: »Ein Gefangener Jesu Christi« verdiene, wie Paulus das von sich rühmt«. Endlich schreibt er: »Wir statuieren zwei Arten bewaffneter Soldaten, den Soldaten Gottes und den Soldaten des Teufels, und wenn der Soldat Gottes den Panzer der Gerechtigkeit trägt, so trägt unzweifelhaft der Soldat des Teufels den Panzer der Ungerechtigkeit« (Select. in Psalm t. 12 p. 178 f.).

Aber vom weltlichen Kriegsdienst will Origenes nichts wissen; er hält ihn für unerlaubt. »Wir Christen«, schreibt er (c. Cels. VIII, 73) »streiten für den König (den Kaiser) mehr als irgend ein Anderer; wir ziehen zwar nicht mit ihm zu Felde, auch nicht, wenn er das von uns verlangt, aber wir streiten für ihn; wir bilden ein eigenes Heer, ein Heer der Frömmigkeit durch unsre an Gott gerichteten Fürbitten«. Näheres hierüber s. im zweiten Kapitel.

Rhetorisch schwächer, sachlich stärker ist in der lateinischen Kirche des Abendlands der Begriff der militia Christi ausgeprägt. Dies zeigt sich schon bei Tertullian (er war übrigens der Sohn eines Hauptmanns). So feindlich er dem weltlichen Soldatenstand gesinnt ist (s. darüber später), so geläufig und notwendig ist ihm die Vorstellung der geistlichen Kriegerschaft. An vielen Stellen bezeichnet er alle Christen als milites Christi [1]), an nicht wenigen speziell die Märtyrer; die Gerichtsstube und der Kerker sind die Kampfplätze, auf denen der grosse Streit mit dem Teufel ausgefochten wird [2]). Zuerst bei ihm findet sich auch der Name »imperator« für Christus [3]); ferner die Bischöfe, Presbyter und Diakonen sind ihm die »duces«, die Laien der »gregarius numerus« [4]). Die militärische Disziplin und wiederum die Entbehrungen und Strapazen der Soldaten sind auch den Christen auferlegt [5]); die Häretiker aber sind die Re-

1) S. z. B. ad. mart. 3: »Wir sind zum Soldatenstande des lebendigen Gottes (schon bei der Taufe) berufen worden«.

2) Ad. mart. 1: »Ihr seid grade deswegen in den Kerker gekommen, um den Teufel auch in seinem eigenen Hause zu überwinden«.

3) De exhort. 12: »Sind wir denn nicht auch Soldaten, und ist nicht unsre Disziplin um so höher, je grösser unser Imperator ist«? De fuga 10: »Der ist mir ein schöner Soldat seines Imperator Christus, der, vom Apostel vollständig mit Waffen ausgerüstet, doch sobald er die Trompete der Verfolgung vernimmt, am Tage der Verfolgung davon läuft!«

4) De fuga 11: »Wenn die Feldherrn (die Kleriker) also fliehen, wer von den gemeinen Soldaten wird es dann auf sich nehmen, zum Feststehen in der Schlachtreihe zu ermahnen?«

5) Ad mart. 3: »Der Ausmarsch eines Soldaten in den Krieg ist niemals mit Annehmlichkeiten verbunden; keiner eilt aus einem Schlafgemach in die Schlacht, sondern aus aufgeschlagenen engen Zelten, wo Strapazen, Ungemach und Unannehmlichkeiten jeder Art vorkommen. Sogar schon während der Friedenszeit müssen sie durch Anstrengung

bellen und Ueberläufer der Kirche[1]).

Das was den militärischen Bildern in den Kirchen des Abendlands einen besonderen Halt gab, war der Begriff »sacramentum«. Es ist durch eindringende Untersuchungen dieses sich schon bei Tertullian so häufig findenden Wortes nachgewiesen, dass »sacramentum« von Anfang an in der lateinischen Kirchensprache einen doppelten Sinn gehabt hat. Erstens bedeutet es ein sinnliches Zeichen für eine heilige Sache, das aber in geheimnisvoller Verbindung mit der Sache selbst steht, zweitens bedeutet es den militärischen Fahneneid. Dass es auch in dieser Bedeutung in der abendländischen Kirche rezipiert worden ist, ist sehr merk-

---

und Abhärtung den Krieg ertragen lernen, indem sie mit Sack und Pack marschieren, Feldübungen machen, einen Graben auswerfen, sich zu einer testudo [eine Formation in engen Gliedern mit hochgehaltenen Schildern] zusammenscharen und sich wieder aufrollen. Bei allem wird Schweiss vergossen, damit nicht der Körper oder der Geist aus der Fassung komme bei den Uebergängen vom Schatten in die Sonnenglut, aus der Sonnenglut in die Kälte, von der Tunica zum Anlegen des Panzers, von lautloser Stille zum Feldgeschrei, von der Ruhe zum Getümmel. Alles, was daran Hartes ist, haltet, o selige Märtyrer, für eine Uebung in den Tugenden des Geistes und Körpers«. Vgl. Apolog. 50: »Wir wünschen das Leiden, aber in der Weise, wie etwa der Soldat den Krieg; keiner erträgt ihn gern, da er notwendig auch Unruhe und Gefahr im Gefolge hat. Dennoch kämpft auch er mit allen Kräften und, wenn er in der Schlacht siegt, so freut er sich, weil ihm Ruhm und Beute zu Teil wird, während er sich vorher über den Krieg beklagte. Eine Schlacht ist es für uns, wenn wir vor die Schranken des Gerichts gerufen werden, um dort unter Lebensgefahr für die Wahrheit zu streiten. Sieg aber ist es, zu erlangen, um was man gestritten hat. Diesen Sieg begleitet der Ruhm, Gott wohlgefallen zu haben, und als Beute das ewige Leben«.

1) De praescr. 41: »Nirgendwo ist das Avancement leichter als im Lager der Rebellen (d. h. der Häretiker); denn dort zu sein gilt ja schon als Verdienst«.

würdig und scheint im Verein mit anderen militärischen terminis technicis (statio«, »vexillum«, »donativa«), welche die lateinische Bibel- und Kirchensprache aufgenommen hat, darauf hinzuweisen, dass das militärische Element in einigen der ältesten lateinischen Gemeinden zeitweilig stark gewesen ist. Tertullian führt den Begriff »sacramentum« = Fahneneid nicht als einen unbekannten, sondern als einen bekannten ein. Ad mart. 3 schreibt er: »Wir sind zum Soldatenstand des lebendigen Gottes schon damals berufen worden, als wir die Worte des Fahneneids (»sacramentum«) nachsprachen [nämlich bei der Taufe]«. De praescr. 20 heisst es: »Die Rechte, die uns Christen unter einander zukommen [unter ihnen die »contesseratio hospitalitatis«], sind durch die einhellige Ueberlieferung eines und desselben Sakraments [nämlich des bei der Taufe abgelegten Glaubensbekenntnisses] bestimmt«. De coron. 11: »Halten wir es für erlaubt, einen Fahneneid (»sacramentum«), der Menschen gilt, abzulegen, nachdem wir den göttlichen geleistet haben [bei der Taufe], und uns nach Christus noch für einen anderen Herrn den Eid abnehmen zu lassen und uns von Vater und Mutter und dem Nächsten loszuschwören [Anspielung auf den Wortlaut des militärischen Fahneneids]?« De idolol. 19: »Unvereinbar ist der göttliche und der menschliche Fahneneid (»sacramentum«), das Zeichen Christi und das Zeichen des Teufels, das Lager des Lichts und das Lager der Finsternis«. Scorp. 4: »Angewiesen bin ich Gott nach allem meinem Vermögen zu lieben. Auf Grund dieses Fahneneids (»sacramentum«) bin ich Soldat und werde von den Feinden herausgefordert . . .; in Verteidigung meines Eides kämpfe ich, werde verwundet, niedergeworfen, getötet. Eben der hat seinem Soldaten dieses Ende bestimmt, der ihn

auf einen solchen Fahneneid in Pflicht genommen hat« [1]).

Man kann hier nicht mehr von einem blossen Bilde sprechen: Tertullian und die lateinischen Christen mit ihm empfinden sich wirklich und förmlich als Soldaten Christi. Bei der Taufe haben sie ihm den Eid geschworen, haben sich Christo zugesagt, und nun sind sie ihm, und nur ihm, als seine Krieger verpflichtet [2]). Daher bedienen sie sich auch gerne der militärischen Sprache und Ausdrücke. Schon der alte römische Christ Hermas sagt: »Ich stehe auf Posten« [3]) und meint damit das solenne Fasten, und bei Tertullian sehen wir, dass »statio« = »Fasten« [4]) ein ganz geläufiger Ausdruck

1) S. auch De spect. 24: »Niemand läuft in das Lager des Feindes hinüber, wenn er nicht vorher die Waffen weggeworfen und die Feldzeichen und Eide (»sacramenta«) seines Fürsten verlassen hat«.

2) Das »nomen dare« (ἀπογράφεσθαι) vor der Taufe und bei der Aufnahme ins Heer bildete auch einen Berührungspunkt. Ob die christliche Sitte, bei der Taufe einen neuen Namen anzunehmen, mit dem ähnlichen soldatischen Gebrauch irgendwie zusammenhängt, ist mir fraglich. Nachdem aber die Sitte in der Kirche häufiger geworden war (4. Jahrhundert), entstand jedenfalls auch hier für das Bewusstsein eine weitere Parallele zwischen dem Soldatenstand und dem Christenstand. Die Sitte einen neuen Namen (Zunamen) anzunehmen, gewann, wie es scheint im ganzen Reich, im 3. und 4. Jahrhundert eine immer grössere Verbreitung. Die Ursachen sind noch nicht vollständig aufgehellt. Für den Soldatenstand kam speziell in Betracht, dass man sich auch durch den gewählten Namen vom Zivilisten abheben wollte und dass die zunehmende Vielsprachigkeit im Heere und die Menge der barbarischen Namen die Annahme eines lateinischen neuen Namens empfahl. Für die Christen war jenes Motiv ebenfalls massgebend; schon der Name sollte den Christen vom Nicht-Christen unterscheiden. Die Untersuchungen über diese Fragen, für die sich auch Mommsen in seinen letzten Jahren interessiert hat, sind noch in den Anfängen und verstreut, s. z. B. Höfling, Das Sakrament der Taufe I (1846) S. 369 ff. und meine Missionsgeschichte S. 304 ff.

3) Simil. V, 1: στατίωνα ἔχω.

4) Im Sinne von »ieiunia stata ac sollemnia«.

gewesen ist — kaum mehr ein Bild, sondern eine christlich militärische Funktion [1]). In der Schrift de oratione (c. 19) hebt er den militärischen Ursprung des Wortes selbst hervor: »Wenn das Wort ‚statio' aus dem militärischen Sprachgebrauch stammt — denn wir sind ja auch die Kriegerschaft Gottes —, fürwahr, so darf kein freudiges oder trauriges Ereignis, welches im Lager vorgeht, den Wachtdienst des Soldaten stören«. Aehnlich steht es mit anderen Ausdrücken, wie »vexilla« [2]), »signa« etc. Vor allem interessant aber ist es [3]), dass der Militarismus auch in die altlateinische Bibelübersetzung gedrungen ist. »Levem sarcinam domini« heisst der Ausdruck Matth. 11, 30 bei Tertullian (de monog. 2) und in lateinischen Bibeln. Christus ist hier als Hauptmann gedacht, der die Schwere des Gepäcks seiner Soldaten bestimmt [4]). Die Worte Röm. 6, 23: »Der Tod ist der Sünde Sold, das Charisma Gottes aber ist das Leben«, lauteten in der lateinischen Bibel, wie sie schon Tertullian las: »stipendia delinquentiae mors, donativum autem dei vita«. »Das ist eine vortreffliche, das Original steigernde Uebersetzung, die aus einer phantasievollen Auffassung des Zusammenhangs hervorgegangen ist. Die Vorstellung des regelmässigen Soldes weckt den Gedanken an das aussergewöhnliche Gnadengeschenk; mit dem irdischen Kriegsherrn wird der Herr der Heerscharen in Parallele gesetzt, der mit

1) S. De coron. 11; de ieiun. 1. 10. 13; de fuga 1; ad uxor. II, 4.

2) De patient. 14; de coron. 11: hier heisst die militärische Fahne ausdrücklich die Nebenbuhlerin der Fahne Christi.

3) Hierauf hat Corssen, Zwei neue Fragmente der Weingartner Prophetenhandschrift (1899) S. 49 f. aufmerksam gemacht.

4) Vgl. damit de ieiun. 12: der Märtyrer im Gefängnis soll sich seines Gepäcks (»impedimenta«) entledigen.

ewigem Leben lohnt. Die Uebersetzung hat Tertullian ganz sicher vorgefunden. Ohne sie als bekannt vorauszusetzen, durfte er von dem christlichen Soldaten, der den zum Lohn seiner Tapferkeit ihm verliehenen Kranz nicht aufsetzen wollte, nicht sagen: »totus de apostolo armatus et de martyrii candida melius coronatus donativum Christi in carcere expectat«. Auf Grund des Griechischen konnte die Anspielung Niemand verstehen, aber der Leser, der mit der vorausgesetzten Uebersetzung des Römerbriefs vertraut war, wusste sofort, im Glauben an welches Wort des Apostels der Soldat ins Gefängnis gewandert war« [1]). Der Ausdruck »donativum« kommt auch sonst noch im christlichen Sprachgebrauch vor. »Der heilige Geist verwaltet alle donativa und teilt sie aus«, heisst es in den Akten des Martyriums der Perpetua (c. 1), und Tertullian gibt Ephes. 4, 8 also wieder: »dedit data filiis hominum, id est donativa«. Corssen verweist noch auf Sap. Sal. 2, 10, wo πρεσβύτης, Sirach 25, 7. 27, wo πρεσβύτερος durch »veteranus« wiedergegeben ist, und auf Sap. Sal. 8, 9, wo πρὸς συμβίωσιν durch »contubernium« übersetzt ist.

Auch der Ausdruck »Priester Gottes« ist ursprünglich in der christlichen Kirche nur ein Bild gewesen, aber allmählich aus dem Bilde in die Wirklichkeit übertragen worden: es entstand ein förmlicher katholischer Priesterstand. So weit ist es mit dem Ausdruck »Soldat Gottes« in der lateinischen Kirche nicht gekommen, die Religion des Friedens verbot das; aber man näherte sich doch der realistischen Auffassung. Von hier aus erklärt sich eine doppelte Beobachtung bei Tertullian,

---

1) Corssen, a. a. O.

erstlich dass er an einer Stelle mit dem Gedanken spielt, die Christen könnten sich als offene Feinde gegen das römische Reich kehren, zweitens dass er auf die »Soldaten« in der Mithras-Religion aufmerksam wird.

Apolog. 37 schreibt er: »Wenn wir offen als eure Feinde auftreten wollten, würde uns wohl die nötige Zahl der Truppen fehlen? Sind etwa die Mauren und Markomannen und Parther und selbst die grösste einzelne Nation zahlreicher als wir, die wir das Volk des Erdkreises sind? welchem Kriege wären wir nicht gewachsen? für welchen nicht vorbereitet? und, mag auch unsre Zahl geringer sein, wir ersetzen sie durch Todesfreudigkeit! Aber beruhigt euch: unsre Feldordnung gebietet uns zu sterben, nicht zu töten!« Eine Drohung liegt in diesen Worten nicht — er durfte ja nicht drohen! —, aber doch wohl ein Appell an die Sorge und Furcht seiner Gegner.

Interessanter noch ist das Verhältnis zur Religion des Mithras [1]). In dieser aus Persien eingewanderten Religion gab es wirklich einen förmlichen Grad der »Soldaten«, und sie war seit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts die im Heere besonders verbreitete und beliebte Religion. Der dritte Grad von unten unter den sieben Graden hiess, wie uns Hieronymus mitteilt [2]), »miles«: Auf dieser Stufe, der obersten Katechumenatsstufe [3]), wurde man in das heilige Heer des unbesiegbaren Gottes aufgenommen und bekämpfte unter seinem Befehl die Mächte des Bösen. Da die christliche Reli-

1) S. Cumont, Les mystères de Mithra, Bruxelles, 1900, deutsch von Gehrich, Die Mysterien des Mithra, Leipzig, 1903.

2) Ep. 107 ad Laetam.

3) Auf dieser Stufe blieben wohl die meisten Mithras-Verehrer stehen und waren also zeitlebens »milites«.

gion mit dieser Religion besonders zu kämpfen hatte — doch ist Kampf und Gefahr für das Christentum überschätzt worden [1]) —, so musste die Tatsache, dass es auch hier eine geistliche Ritterschaft und »sacramenta« gab, die Christen besonders irritieren. Es war nicht die einzige Uebereinstimmung zwischen den beiden Religionen. Mit Grauen sahen die Christen, dass auch andere Stücke und Züge, die ihnen heilig waren, sich in der Mithrasreligion wiederholten [2]). Sie vermochten diesen Tatbestand sich nur so zu erklären, dass der Teufel die christlichen Heiligtümer und Ordnungen hier nachgeäfft habe. »Die Rolle des Teufels ist es«, schreibt Tertullian de praescr. 40, »die Wahrheit zu verdrehen; er äfft sogar die Handlungen der göttlichen Sakramente in seinen Götzenmysterien nach. Er tauft nämlich auch — natürlich seine Gläubigen und Getreuen; er verheisst Sühnung der Sünden durch die Kraft eines Taufbades. Wenn ich mich noch recht erinnere [als Soldatenkind scheint Tertullian im Lager die Zeremonie gesehen zu haben], so bezeichnet Mithras dort seine Soldaten auf der Stirn; er zelebriert auch Darbringung von Brod, führt eine bildliche Vorstellung der Auferstehung vor und nimmt unter dem Schwert einen Kranz hinweg«. Der letztere dunkle Ausdruck wird durch eine andre Stelle (De coron. 15) beleuchtet. Viele Christen, die im Heere dienten, scheuten sich nicht, den militärischen Kranz als Auszeichnung anzunehmen, obgleich sie sich dadurch nach Tertullian's Meinung mit dem

1) S. mein Buch über die Mission S. 534 ff. Ed.² II. 270 ff.

2) In Wahrheit sind die Uebereinstimmungen äusserliche und zufällige; sie deuten kaum irgendwo auf eine gemeinsame, weit zurückliegende Wurzel. Eine Beeinflussung der einen Religion durch die andere ist an keinem Punkte sicher.

Götzendienst befleckten. »Lasst euch durch jeden beliebigen Soldaten des Mithras beschämen! Diese werden nämlich in der Höhle, dem wahrhaftigen Heerlager der Finsternis, bei der Aufnahme durch den Weiheakt ermahnt, den dargebotenen, gleichsam zur Nachäffung des Martyriums auf einem Schwerte steckenden und ihnen sodann auf den Kopf gesetzten Kranz mit abwehrender Hand vom Kopfe zu entfernen und ihn wo möglich auf die Schulter hinüberzuschieben mit den Worten: Mithras ist mein Kranz. Von diesem Augenblicke an setzt der so Eingeweihte niemals wieder einen Kranz auf, sondern derselbe dient ihm dazu, sich auszuweisen, wenn man ihn irgendwo in betreff seines Sakramentums auf die Probe stellt. Er wird dann sofort als ein Soldat des Mithras anerkannt, wenn er den Kranz herunterwirft und sagt, der Kranz sei bei seinem Gotte. Erkennen wir daran die listigen Ränke des Teufels, der sich von den göttlichen Dingen manches anmasst, um uns durch den Glauben seiner Verehrer zu verwirren und zu richten«. Es scheint hiernach — was freilich schwer glaublich ist —, dass man im Heere die religiösen Verpflichtungen der Mithrasdiener respektiert und ihnen ein eigentümliches Verhalten jener militärischen Auszeichnung gegenüber gestattet hat. Wie empfindlich musste es für die Christen sein, dass man jenen eine Rücksicht zubilligte, die man ihnen, den Christen, nicht zuwandte, und sie so in die Lage brachte, entweder gegen die militärische Disziplin oder gegen ihren Glauben zu verstossen!

In dem nächsten Jahrhundert nach Tertullian sind die Predigten und die Ermahnungen in der abendländisch-lateinischen Kirche angefüllt von den militärischen

Bildern des Soldatendienstes, der militärischen Disziplin und des Kampfs. Man darf geradezu sagen, dass dieses Schema und diese Bilder die häufigsten unter allen waren, und dass besonders Cyprian, dessen Traktate und Briefe mehr gelesen wurden als die heiligen Schriften, sie vollends eingebürgert hat. Alle hier einschlagenden Stellen zu sammeln, wäre ein zweckloses Unternehmen. Es genügt die Hauptgesichtspunkte kennen zu lernen, unter denen die »militia Christi« (auch »caelestis militia«) dargelegt und angewendet wurde:

(1) Die Taufe bleibt das »sacramentum«, der Fahneneid [1]).

(2) Christus ist der »imperator« [2]).

(3) Sind alle Christen »milites«[3]), so sind doch die Konfessoren und Märtyrer die eigentlichen Krieger bezw. die Offiziere Gottes; denn sie streiten mit den Dämonen und kämpfen sie durch ihre Bekenntnis, ihre Wunden und ihren Tod nieder [4]).

1) S. z. B. ep. 10, 2: »sacramentum et devotio militis dei«; ep. 54, 1; Arnobius II, 5: »fidem rumpere Christianam et salutaris militiae sacramenta deponere«. Pseudoorig., tract. de libris ss. script. 14 (p. 157): »sacramentum militiae«. Tract. 18 (p. 198): »in haec quasi milites Christi sacramentorum verba iuravimus, ad hoc nostrum certamen conscripsimus«.

2) S. z. B. Cypr. ep. 15, 1; Confessores Romani bei Cypr., ep. 31, 4 f. Pseudocyprian, De mont. Sina et Sion 8: »imperator et rex«. Commodian, Instruct. II, 12: »imperium regis«. Lactant., Instit. VI, 8: »magister et imperator omnium deus«. Lactant. l. c. VII, 27: »dominus et imperator«. Der Papst Damasus (4. Jahrh.) ist m. W. der erste, der das Bischofsamt »imperium« genannt hat; der jugendliche Kleriker ist ihm »tiro-miles«.

3) Commodian hat (Instruct. II, 12) ein besonderes Gedicht mit der Aufschrift: »Militibus Christi«. Im 4. Jahrhundert schreibt der unbekannte Verfasser der pseudoaugustinischen Quästionen: »Milites Christi sumus et stipendium ab ipso donativumque percepimus«.

4) S. z. B. Cypr., ep. 10 1. 2; ep. 15, 1; ep. 28, 1 f. (hier eine

(4) Ihr Kampf ist ein herrliches kriegerisches Schauspiel für Gott und wird von ihm und den Engeln bewundert [1]). Die Christen fürchten die Feinde nicht, sondern provozieren sie [2]). Der Feige ist ein Deserteur [3]).

(5) Die Kirche (aber auch das Gefängnis) ist die »castra dei« [4]).

(6) Die Häretiker, vor allem aber die Schismatiker, sind die Rebellen, und ihnen gebührt die Strafe der aufrührerischen Rotte Korah [5]).

(7) Man muss die Stationen und Vigilien beobachten [6]).

(8) Die Mithras-militia gilt es zu fliehen [7]).

Eine kriegerische Stimmung, die sittlich nicht unbedenklich war, hat sich der lateinischen Christenheit im 3. Jahrhundert bemächtigt. Ein fanatischer Ton einerseits, ein bramarbasierender andrerseits, kam in die Erbauungsliteratur des Abendlands. Der Christ drohte zum »miles

---

spezielle Ausführung des militärischen Bildes); ep. 46, 2; ep. 54, 1; ep. 76, 6, 6; ep. 77, 2.

1) S. z. B. Cypr., ep. 10, 2; ep. 58, 4 (»spectat militem suum Christus«); ep. 60, 2; ep. 76, 4; Novatian, de laude mart. 26; Commodian, Instruct. II, 12.

2) Confess. Romani bei Cyprian, ep. 31, 4 f. und sonst.

3) S. a. a. O. Novatian bei Cyprian ep. 30, 5. Lactant., Instit. VII, 27. Commodian, Instruct. II, 11 (ein besonderes Gedicht mit der Aufschrift »desertores«).

4) Z. B. Cypr. ep. 10, 1; ep. 46, 2; ep. 54, 1; ep. 58, 8; ep. 60, 2; ep. 61, 3; Confess. Romani bei Cypr., ep. 31, 4 f.; Novatian bei Cyprian, ep. 30, 5. Commodian, Instruct. II, 11.

5) S. z. B. Cypr. ep. 3, 3; 28, 2; 43, 5; 58, 10; 69, 8. In ep. 59, 13 heisst es, dass die Schismatiker gegen die Kirche »parricidalia arma« führen.

6) S. z. B. Lactant., Instit. VII, 27.

7) S. Commodian in dem Gedicht »Desertores« (Instruct. II, 11): »Errare noli diu miles per spelaea ferarum«.

gloriosus« zu werden. Handelte es sich auch durchaus um eine geistliche Kriegerschaft — irdische Lust am Kampf und Streit, Beute- und Siegeslust im gemeinen Sinn konnten sich auch auf diese Weise entwickeln. Die kriegerische Sprache war keineswegs durch die wirkliche Lage — von den stossweisen Verfolgungen abgesehen — gerechtfertigt; sie wurde zur Manier. Die Märtyrerakten, die in der grossen Verfolgung unter Diokletian und seinen Mitkaisern, und noch mehr die, die später geschrieben sind, lassen es oft genug an der Ruhe und Besonnenheit fehlen, die den Christen in ihren klassischen Urkunden — die Apokalyptik muss freilich bei Seite bleiben — vorgeschrieben war. Aber wer darf die Haltung von Leuten kritisieren, die dem Henker überantwortet waren und einem grausamen Tode entgegengingen? Ihre Biographen allein unterliegen der Kritik [1]). Sie und die asketischen Schriftsteller haben übrigens, wenn ich recht sehe, das Bild der Kämpfe gegen die Sünde und bösen Lüste (bezw. gegen die Dämonen, die solche verursachen) stark zurücktreten lassen gegenüber dem Bilde des Kampfes mit den Dämonen, wie sie in den Verfolgungen der Heiden und dem Treiben der Häretiker angeblich wirksam seien. Die ältere Zeit war in dieser Hinsicht innerlicher gesinnt. Der »heilige« Krieg im wirklichen Sinn des Wortes ist dennoch niemals im vorkonstantinischen Zeitalter gepredigt

1) Dass die Märtyrerakten, auch die echten, voll sind von militärischen Bildern, braucht nach dem bisher Ausgeführten nicht mehr erwähnt zu werden. Auf die dort sich findenden Ausdrücke »legiones dominicae« (Mart. Saturn., Dativi, etc.) und »exercitus Christianus«, »exercitus domini« (a. a. O. u. Mart. Quirini) sei jedoch hingewiesen, da sie in der Literatur seltener sind.

worden. Auch von Emeuten und Revolutionen finden sich, obschon einzelne Konfessoren es an aufrührerischen Reden nicht fehlen liessen [1]), kaum Spuren [2]). Das ist ein Ruhm der Kirche, als sie noch unter dem Schwert der Kaiser stand! In manchen Provinzen wären die Christen zahlreich und stark genug gewesen, sich zusammenzuscharen und einen Aufstand zu organisieren. Sie haben es nicht getan. Es scheint, dass nur in der allerersten Zeit, als sie noch tief in der Apokalyptik steckten und vom jüdisch-politischen Geiste noch nicht völlig losgelöst waren, Gefahren in dieser Richtung zu bekämpfen waren. Jene am Anfang angeführten Stellen aus dem Matthäus- und Johannes-Evangelium sind sonst nicht wohl verständlich. Damals musste ausdrücklich gesagt werden, dass das Reich Gottes nicht von dieser Welt sei, dass es nicht mit irdischen Waffen zu verteidigen sei, dass der Christ sein Schwert in der Scheide halten müsse, dass er sterben solle, aber nicht töten dürfe.

Im vierten Jahrhundert wurde es anders: die heidnischen Massen zogen in die Kirche ein, liessen sich schnell für den neuen Glauben fanatisieren, und bald wurde der heilige Krieg — nicht einmal immer unter dem Schein gesetzlicher Formen — proklamiert. Man kann nicht leugnen, dass die »militia Christi«, wie man den Gedanken in Predigten und Erbauungsschriften aus-

1) Zertrümmerungen von Götzenbildern durch Christen sind hier und dort auch schon vor Konstantins Zeit vorgekommen, s. Canon 60 von Elvira (um das J. 300). Die Kirche hat dieses Gebahren missbilligt.

2) An den Aufständen in Melitene und Syrien (Euseb., h. e. VIII, 6, 8) z. Z. Diocletians scheinen die Christen allerdings beteiligt gewesen zu sein; aber sicher ist es nicht.

gebildet hatte, eine Vorbereitung für diese Wendung gewesen ist. Doch ihr nachzugehen und sie zu schildern, liegt ausserhalb unsrer Aufgabe.

Aber darauf muss hingewiesen werden, dass bereits der Krieg Konstantins gegen Maxentius, ferner der Krieg des Licinius gegen Maximinus Daza und der Konstantins gegen Licinius unverkennbar als Religionskriege geführt worden sind. In der Schlacht sollte es sich bewähren, wer stärker sei, der Christengott oder die alten Götter. Wenige Jahrzehnte später ruft der Christ Firmicus Maternus in seinem Buch über den Irrtum der profanen Religionen nach Feuer und Schwert (c. 16) und verlangt von den Kaisern Konstantius und Konstans die Ausrottung des Heidentums (c. 20): »Modicum tantum superest ut legibus vestris funditus prostratus diabolus iaceat . . . . erigite vexillum fidei; vobis hoc divinitas reservavit . . . signum venerandae legis erigite, sancite, promulgate quod prosit! . . . felices vos quoque: gloriae ac voluntatis suae deus [vos] fecit esse participes, idololatriae excidium et profanarum aedium ruinam propitius Christus populo vestris manibus reservavit. i l l e s p i r i t a l i b u s a r m i s m a l o s s p i r i t u s , v o s m a l a t e r r e n a v i c i s t i s. erigite tropaea victoriae et praeferatur ingens titulus triumphorum: profanarum rerum strage gaudentes exultate fortius, exultate fidenter . felicitas vestra cum dei virtute coniungitur, pro salute hominum Christo pugnante vicistis!«

Die »milites Christi« stellten sich den Kaisern zur Verfügung. Die Kirche, die als mächtige bischöfliche Konföderation längst schon ein Staat im Staat geworden war, schob sich nach Absicht und Wille der christlichen Kaiser in den Militär- und Beamtenstaat hinein, ja sie hat Erhebliches dazu beigetragen, den Militarismus,

durch welchen das Reich im 3. Jahrhundert zu zerfallen drohte, wieder zu zentralisieren. Es hat an Erhebungen kaiserlicher Prätendenten auch im 4. Jahrhundert nicht gefehlt; aber wenn die Erhebungen in dieser Epoche nicht mehr so chronisch waren und so zerstörend wirkten wie vorher, so hat man das auch den »Soldaten Christi« d. h. der Kirche zu verdanken, die für die Einheit des Reichs eintrat.

II. Die christliche Religion und der Soldatenstand.

Das prinzipielle Verhältnis des Evangeliums als Botschaft des Friedens zu Streit und Krieg haben wir in der Einleitung zum vorigen Kapitel kurz skizziert. Im folgenden handelt es sich um das konkrete Verhältnis zum Soldatenstand und um die Urteile über ihn. Die Anstösse, welche dieser Stand den alten Christen bot, lassen sich kurz also zusammenfassen: (1) er war ein K r i e g e r stand, und das Christentum verwarf prinzipiell Krieg und Blutvergiessen, (2) die Offiziere mussten unter Umständen Todesurteile fällen, und die Gemeinen mussten alles ausführen, was ihnen befohlen wurde, (3) der unbedingte Soldateneid stritt mit der unbedingten Verpflichtung Gott gegenüber, (4) der Kaiserkult trat nirgendwo so stark hervor als im Heere und war für jeden einzelnen Soldaten fast unvermeidlich, (5) die Offiziere mussten opfern, und die Gemeinen hatten sich dabei zu beteiligen, (6) die militärischen Feldzeichen erschienen als heidnische Sacra, ihre Verehrung also als Götzendienst; desgleichen erschienen die militärischen Auszeichnungen (Kränze etc.) als götzendienerische, (7) das Gebahren der Soldaten im Frieden (Erpressungen, Zügellosigkeit u. s. w.) stritt mit der christlichen Ethik, (8) auch die traditionellen rohen Spiele und Scherze im Heere

(der Mimus im Heere u. s. w.) waren an sich anstössig und hingen zum Teil mit dem Götzendienst und den Götterfesten zusammen.

Welche Stellung das Christentum bis etwa zum J. 170 zum Soldatenstand faktisch eingenommen hat, ist so gut wie ausschliesslich aus Rückschlüssen zu bestimmen. Erst von der Zeit des Marc Aurel an besitzen wir direkte Quellen, die uns über die tatsächlichen Verhältnisse und ihre Beurteilung aufklären; die christlichen Urkunden der älteren Zeit schweigen fast vollständig.

Dieses Schweigen aber ist lehrreich und bedeutsam. Wenn in jenen Urkunden das Verhältnis zur Obrigkeit und zum Staat, Ehe- und Familienfragen aller Art, die Sklavenfrage, ferner eine Fülle von Problemen in Bezug auf die Lebensführung in Essen und Trinken, Geselligkeit, Verkehr mit den Heiden u. s. w. besprochen wird, eine »Soldatenfrage« aber vollständig fehlt, so entsteht die wohlbegründete Vermutung, dass es damals eine solche in den christlichen Gemeinden überhaupt nicht gegeben hat. Fehlte sie aber noch, so kann der Grund hierfür ein diametral entgegengesetzter gewesen sein: sie fehlte entweder, weil Christen unter Umständen auch Soldatendienste ungetadelt geleistet haben, oder sie fehlte, weil sich der Militärdienst selbstverständlich für die Christen verbot. Was ist das Richtige?

Schon a priori wird man die erste Lösung für die wahrscheinlichere halten; denn, mochte das Verbot noch so selbstverständlich sein, das Leben hätte sich gegen dasselbe wehren müssen, und von diesem Ringen müssten sich Spuren in der uns erhaltenen ältesten Literatur finden lassen. Aber wie? hatte Jesus nicht jede Rache,

ja jede Vergeltung des Unrechts verboten und vollkommene Sanftmut und Geduld gelehrt? Und war nicht der Soldatenstand überdies durch seine Erpressungen, Gewalttätigkeiten und Schergendienste verächtlich? Gewiss, und daraus folgte unzweifelhaft, dass ein Christ nicht freiwillig Soldat werden durfte. Diese Regel innezuhalten, war aber nicht schwer, und gewiss haben sie die ältesten Christen beobachtet. Eine allgemeine Wehrpflicht bestand nicht im Kaiserreich und die Zahl der Truppen war im Vergleich mit der Bevölkerungszahl überhaupt nicht gross. Die Legionen rekrutierten sich aus Freiwilligen; nur in ganz besonderen Fällen der Not wurden Einzelne zum Soldatendienst gepresst[1]). Klafften in den Reihen der Regimenter zu

1) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 2^3 S. 849 f., Derselbe, Die Konskriptionsordnung der röm. Kaiserzeit (Hermes Bd. 19 S. 1 ff.), Neumann, Der röm. Staat u. die allg. Kirche I (1890) S. 127 f. Der letztere schreibt in Anlehnung an Mommsen: »Die rechtliche Wehrpflicht eines Christen wird natürlich in einer Zeit, die ihren Bedarf an Soldaten grösstenteils aus Freiwilligen deckte (Arrius Menander z. Z. des Septimius: »plerumque voluntario milite numeri supplentur«, Digest. 49, 16, 4, 10), nicht allzu häufig in Anspruch genommen worden sein. Von der zwangsweisen Aushebung ist unter dem Prinzipat, obwohl gesetzlich die allgemeine Dienstpflicht fortbestand, ein verhältnismässig beschränkter Gebrauch gemacht worden, wie die weite Ausdehnung, die dem freiwilligen Eintritt schon durch die Heeresformation des Marius eingeräumt war, ferner die in dem Verhältnis zu dem Umfang des Reiches sehr geringe Stärke der Armee und die durchschnittlich auf 20 Jahre festgesetzte Dienstzeit dies zuliessen. Zumal dem in Italien heimatberechtigten römischen Bürger ist seit Septimius Severus der Kriegsdienst überhaupt verschlossen. Soldat konnte Jemand in erster Linie auf seine freiwillige Meldung hin werden, sodann durch Aushebung und endlich als Ersatzmann eines Ausgehobenen. Wer nötigte den Christen, der nicht dienen wollte, dazu, sich selbst zu melden oder aber als Ersatzmann eines anderen einzutreten? Freilich konnte ja auch ein Christ von der Aushebung getroffen werden, aber dann stand doch we-

grosse Lücken, so wurden ausnahmsweise Gladiatoren, Sklaven, Barbaren, Räuber und Gesindel eingestellt[1]): auch die kleinen Leute vermochten sich also dem Soldatendienst in der Regel ohne Schwierigkeit zu entziehen. Von hier aus drohte mithin dem Christentum kein Konflikt und keine Krisis; es entstand auch keine »Soldatenfrage«: der getaufte Christ wurde eben nicht Soldat.

Anders war es, wenn die christliche Religion in das Lager selbst eindrang und Soldaten für sich gewann — aber eine »Soldatenfrage« brauchte auch da nicht sofort zu entstehen. Die Maxime des Apostels Paulus: »Ein Jeder bleibe in dem Stande, in welchem ihn der Ruf Gottes getroffen hat« — also bei seinem heidnischen Ehegatten, in der Sklaverei u. s. w. — konnte auch auf den Soldatenstand angewendet werden. Er mochte um einen Grad oder um mehrere abstossender und gefährlicher sein als andere weltliche Stände, aber prinzipiell war hier keine Verschiedenheit. Welchen Gefahren war der Christenstand eines Gläubigen an der

nigstens die Möglichkeit noch immer offen, durch die Stellung eines Ersatzmannes der lästigen Pflicht persönlichen Dienstes zu entgehen«. — Ueber das Verhältnis des Judentums zum römischen Militärwesen s. Schürer, Gesch. des jüdischen Volks Bd. I[3] S. 458—466. Die Juden waren vom römischen Kriegsdienst befreit; für die Zeit Cäsars steht das fest (Josephus, Antiq. XIV, 10, 6), für die Folgezeit lässt es sich mit Grund vermuten. Die in Judäa konskribierten Auxiliartruppen gehörten der nicht-jüdischen Bevölkerung an.

1) So schon vorübergehend unter Marc Aurel; aber die Regel blieb doch noch eine Zeitlang bestehen, dass Sklaven nicht in das Heer aufgenommen werden dürfen (Digest. 49, 16, 11: »ab omni militia servi prohibentur: alioquin capite puniuntur«). Diese Regel hat an ihrem Teile dazu mitgewirkt, dass die »Soldatenfrage« verhältnismässig spät in der Kirche brennend geworden ist; denn ursprünglich umfasste sie wahrscheinlich einen grossen Prozentsatz von Sklaven.

Seite eines heidnischen Ehegatten Tag für Tag ausgesetzt! In welchen Schwierigkeiten befand sich z. B. die christliche Ehefrau eines heidnischen Beamten und Richters! Wie furchtbar waren die Nöte, in welche der christliche Sklave oder gar die Sklavin eines heidnischen Herrn immer wieder geraten musste! Dennoch hat die Weisheit des grossen Apostels und anderer Missionare ohne Schwanken entschieden, dass die Christen diese Verhältnisse nicht sprengen sollen. Sie sollen in ihnen verbleiben und, so darf man annehmen, im äussersten Fall die Konsequenzen ihres Christenstandes ziehen, nämlich sich opfern. Das, was es den Missionaren ermöglichte, so zu urteilen, war — so paradox dies erscheint — neben anderem ihre sichere Erwartung des nahen Weltendes. Fanatiker zogen aus dieser Erwartung den Schluss: »Also wollen wir alles hinwerfen und allen weltlichen Verhältnissen den Rücken kehren«. Besonnene aber folgerten umgekehrt: »Also wollen wir die uns auferlegte Last, so schwer und so widerlich sie ist, die kurze Spanne noch tragen.« Die Eschatologie wurde so zu einem quietistischen und konservierenden Prinzip; sie hat es bewirkt, dass das Christentum nicht die Durchführung seiner Prinzipien im Staat und in der Gesellschaft gefordert hat, um daran sofort zu verbluten oder zu scheitern; sie hat eine grundlegende, stille Mission ermöglicht. Hätte man den ersten Missionaren gesagt, die Welt werde noch lange, lange stehen und Christus werde auch in Jahrhunderten nicht wiederkommen, so hätte ihnen das gute Gewissen gefehlt, mit dem sie jetzt »in dieser letzten betrübten Zeit« die öffentlichen Dinge gehen liessen, wie sie gingen, und sich innerhalb derselben im kleinsten Kreise einrichteten. Der ganze

Gegensatz gegen Staat, Gesellschaftsordnung, öffentliches Leben u. s. w. fiel den Christen erst aufs Gewissen, als sie zu ahnen und zu erkennen anfingen, dass sie es mit diesen Zuständen noch recht lange zu tun haben und an ihrem Teile für sie verantwortlich werden würden. In der Zeit vorher war der ideelle Widerspruch grösser, er war so gross, dass jede Vergleichung aufhörte; aber die Last der praktischen Aufgaben wurde viel weniger empfunden. Jetzt, in der Zeit der Antonine, milderte sich jener Widerspruch um einige Grade; aber nun brach mit voller Gewalt das Gefühl der Verantwortung herein: Wie sollen wir uns als Christen zu der Welt um uns stellen, in die wir wider unsern Willen hineingewachsen sind, weil wir, auf ihren baldigen Untergang rechnend, nichts an ihr verändert haben?

Somit ist es also nicht auffallend, dass es etwa bis zur Zeit der Antonine bez. Marc Aurel's eine Soldatenfrage in den Gemeinden nicht gegeben hat: der getaufte Christ wurde nicht Soldat, und die, welche im Lager vom christlichen Glauben ergriffen wurden, mussten eben zusehen, wie sie sich mit ihrem Soldatenstand abzufinden vermochten. Man darf auch nicht vergessen, dass die Kontrole über sie seitens der Gemeinden nur beschränkt sein konnte. Da der Soldat vom bürgerlichen Leben getrennt war — viel mehr als heute bei uns —, war es auch für die Gemeinden und ihre Leiter nicht leicht, ihn zu beaufsichtigen. Umgekehrt aber war gewiss die Freude überall unter den Brüdern gross, wenn man hörte, dass selbst im rauhen und gewalttätigen Kriegerstand Gläubige erweckt worden seien. Man wird auch nachsichtiger gegen sie gewesen sein als gegen andere:

genug, dass die Fahne Christi auch im Lager des Teufels aufgepflanzt war!

Diese Erwägungen erklären es, dass uns älteres Quellenmaterial in Bezug auf christliche Soldaten und ihre Beurteilung seitens der Kirche fast ganz fehlt. Die Geschichten im Neuen Testament vom Hauptmann zu Kapernaum, vom Hauptmann unter dem Kreuze, vom Hauptmann zu Cäsarea sind nicht erzählt, um den Soldatenstand zu loben oder auch nur seine Duldung nahe zu legen. Dass es Soldaten gewesen sind, ist in allen diesen Fällen von untergeordneter Bedeutung für den Erzähler. Nachmals sind freilich diese Geschichten von diesem oder jenem zu Gunsten des Soldatenstandes ausgebeutet worden. Auch aus dem Vergleich des christlichen Missionars mit dem Soldaten, der sich nicht in bürgerliche Geschäfte mischt (II. Tim. 2, s. o. S. 15 f.), lässt sich in Bezug auf die Anerkennung des Soldatenstandes nichts schliessen. Dagegen scheint der rühmende Hinweis auf die Disziplin »unsrer« Soldaten im ersten Brief des römischen Clemens (s. o. S. 18 f.) doch etwas mehr zu bedeuten. Mit Wohlgefallen und Stolz blickt hier der Sprecher der römischen Gemeinde auf das römische Heer. Kann ihm ein Heer in jeder Hinsicht die castra diaboli gewesen sein, dessen Disziplin und Gehorsam er so rühmt? Ich glaube nicht. Wie der Kaiser den Christen einerseits als das verantwortliche Haupt der letzten Weltmonarchie galt und deshalb in des Teufels Staat gehört, andrerseits aber von Gott das Schwert erhalten hat, das Böse rächt und die Endkatastrophe aufhält, so fällt auch der Soldatenstand unter eine doppelte Beleuchtung. Sofern er im Namen des Kaisers und der Obrigkeit die Ordnung aufrechterhält, ist er nötig und daher zu dulden; sofern er dem Teu-

felsstaat dient und unschuldiges Blut vergiesst, ist er vom Teufel. Empfehlen konnte ihn gewiss kein Christ; aber wie dem Kaiser hin und her ein freundliches Wort gespendet wurde, so hat Clemens hier auch einmal für den Soldatenstand ein solches übrig gehabt.

Mehr darf wohl aus Luc. 3, 14 gefolgert werden. Er erzählt, dass zur Busspredigt Johannis des Täufers auch Soldaten gekommen seien, »und sie fragten ihn: was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: übt gegen niemand Raub und Erpressung«. Der Bescheid ist den Antworten, die Johannes in diesem Abschnitt sonst noch — vor allem den Zöllnern — erteilt, ganz konform: nicht die Flucht aus dem Beruf und der Welt wird verlangt, sondern die einfache Moral. Die besondere Erwähnung von Soldaten ist aber auffallend, wenn auch wohl an jüdische Soldaten im Heere des Herodes Antipas zu denken ist. Lukas hat doch nicht für Juden, also auch nicht für jüdische Soldaten geschrieben. Die Annahme liegt daher nahe, dass er seinen heidenchristlichen Lesern sagen wollte, dass ein christlicher Soldat seinen Christenstand dadurch beweist, dass er sich von Raub und Erpressung fernhält. Damit wäre unter dieser Bedingung die Duldung des Kriegerstandes ausgesprochen. Man darf vermuten, dass Lukas so verstanden sein wollte. Die Einwendung aber, dass nicht Jesus selbst, sondern sein Vorläufer hier spricht, ist schwerlich erheblich [1]).

Das ist alles, was wir von christlichen Soldaten bis Marc Aurel wissen. Dann reisst der Schleier, und für die Zeit von 170 bis 315 besitzen wir ein beträchtliches Material. Eröffnet wird dasselbe durch zwei Zeugnisse,

1) Der Herr verkündet durch den Mund des Johannes, bemerkt Clemens Alex. zu dieser Stelle (Paedag. III, 12, 91).

die sich zu widersprechen scheinen. Celsus, der älteste literarische Gegner der Christen, beklagt sich, dass diese, wie sie überhaupt unrömisch und unpatriotisch seien, so auch dem Kaiser keine Soldatendienste leisten wollen. Gleichzeitig aber bezeugen mehrere Schriftsteller, dass im Heere Marc Aurels, speziell in der 12. Legion, sich eine Anzahl von Christen befunden hat.

Bevor wir aber auf diese und die folgenden Zeugnisse eingehen, legt sich die Frage nahe: besass denn das Christentum, in seinem Kern erfasst, irgend welche oder gar eine besondere Anziehung für die Soldaten? Auf den ersten Blick scheint diese Frage verneint werden zu müssen, und der erste Blick wird in diesem Fall wohl auch der richtige sein. Es ist völlig deutlich, dass die christliche Religion, mag man sie wie immer fassen — nach den Sprüchen Jesu, im Sinne des Paulus oder des Jakobus, der Apologeten oder der Gnostiker — eine besondere Anziehungskraft auf den Soldaten, wie er durchschnittlich war, nicht auszuüben vermochte; war sie doch seinem Metier ganz entgegengesetzt. Allein nicht jeder Soldat war ein Durchschnittssoldat, und die christliche Religion wirkte nicht nur durch zentrale, sondern auch durch peripherische Kräfte. Ihre Freiheit von jedem Volkstum, ihr Universalismus, ihr Absolutismus, ferner dass sie an keinen bestimmten Raum gebunden war, dass ihr Vollzug sich überall ermöglichte, kamen hier in Betracht. Vor allem aber musste der strenge Monotheismus, die Lehre von dem einen Herrn Himmels und der Erde, dem soldatischen Geist entgegenkommen. Diese Religion, die dem Denker höchst kompliziert erschien, liess sich doch auf einen sehr einfachen Ausdruck bringen, und sie war für ihre soldatischen Bekenner, wenn sie von Ort zu Ort

marschierten[1]), so allgegenwärtig wie der Gott, dem sie diente. So mögen sich Abstossungs- und Anziehungskraft hier doch die Wage gehalten haben, und in solchen Fällen folgt ein Teil der Hörer den anziehenden Kräften[2]). Lagerreligion, wie der Mithraskult und andere Kulte, konnte das Christentum nicht werden; dazu stellte es zu hohe sittliche Anforderungen und war auch zu sehr an seine städtisch-bischöfliche Organisation gebunden. Ob es in einigen Provinzen stärker in das Heer eingedrungen ist und dieses zur Verbreitung desselben beigetragen hat, ob der christliche Teil des Heeres am Anfang des 4. Jahrhunderts nicht doch ein wichtiger Faktor im Verhältnis von Staat und Kirche geworden ist, werden wir noch sehen.

Kehren wir zu den Schriftstellern in Marc Aurels Zeit zurück. Celsus schreibt[3]), wenn alle es machen würden wie die Christen, so wäre der Kaiser bald allein und vereinsamt und die Dinge auf Erden würden in kurzem in die Hände der wildesten und abscheulichsten Barbaren geraten; daher sollten die Christen dem Kaiser den möglichsten Beistand gewähren, in der Erfüllung der Obliegenheiten seines Amtes ihn unterstützen, für ihn die Waffen tragen und, wenn die Not es erfordert, für ihn zu Felde zu ziehen und seine Truppen anführen. Er setzt also voraus, dass die Christen das nicht tun, und stützt diese Voraussetzung unzweifelhaft auf die Haltung der Christen, wie sie ihm bekannt war. Celsus war ein trefflicher Patriot und ein ausgezeichneter Ver-

1) An die Dislocierungen der Legionen sei hier nur erinnert.

2) Auch an die Anziehung kann gedacht werden, welche die christliche Religion eben dadurch auf Soldaten ausüben musste, dass sie militärische Sprache und Formen annahm (s. das 1. Kapitel).

3) Bei Origenes, c. Celsum VIII, 68. 73.

treter des alten römischen Beamtenstandes, der leider in jener Zeit mehr und mehr ausstarb. Mit Sorge erfüllte ihn der Zustand des Reiches, der Ansturm der Barbaren und die wachsende Schwierigkeit, ihnen die nötige Anzahl vollständiger und geschulter Legionen entgegenzusetzen. Damals galt das stolze Wort, das Valerius Maximus (II, 7, 1) zur Zeit des Tiberius in Bezug auf das Heer gesprochen hat, nicht mehr: »Venio nunc ad praecipuum decus et ad stabilimentum Romani imperii salutari perseverantia ad hoc tempus sincerum et incolume servatum militaris disciplinae tenacissimum vinculum, in cuius sinu ac tutela serenus tranquillusque beatae pacis status adquiescit«. Celsus wollte diesen Zustand zurückgeführt sehen, und die Christen sollten dazu helfen; statt dessen ziehen sie sich, wie vom Civildienst, so auch von dem Heere zurück! Er bestätigt also, was wir angenommen haben, dass die Kirche ihre Gläubigen davon abhielt, im Heere zu dienen.

Gleichzeitig aber erfahren wir, dass eben damals in der 12. Legion (»fulminata Melitensis«) Christen dienten und dass diese ihren Gebeten im Quadenkrieg das Eintreten eines Gewitters zuschrieben, dessen Regengüsse die halb verdursteten römischen Krieger erquickten. Sogar der Kaiser hat von diesen Gebeten der Christen Notiz genommen[1]). Daraus folgt, dass die Zahl der Christen in der Legion keine unbeträchtliche gewesen sein kann. Bei jeder anderen Legion im Orient —

1) Näheres s. in meiner Abhandlung über diesen Vorfall in den Sitzungsber. d. K. Preuss. Akad. d. Wissensch. 1894, 19. Juli. Dass Marc Aurel in einem Schreiben an den Senat das Gebet der christlichen Soldaten erwähnt hat, ist mir trotz der Gegenschriften, welche meine Ausführungen hervorgerufen haben, wahrscheinlich; auch halte ich daran fest, dass Soldaten aus der 12. Legion beteiligt gewesen sind.

mit Ausnahme vielleicht der legio X Fretensis, die in Syrien stand — wäre das in jener Zeit auffallend; aber die 12. hatte ihren Standort in Melitene, rekrutierte sich also hauptsächlich aus den Gebieten am oberen Lauf des Euphrat, in denen Edessa lag und die am Ende des 2. Jahrhunderts ein Zentrum der Christenheit bildeten[1]). Aus diesen Landstrichen stammten jene christlichen Soldaten, und sie betrachteten wahrscheinlich ihren Gott nicht anders wie ihre Kameraden den ihrigen, nämlich als den grossen Alliierten, der in den Nöten des Kriegs zu ihrer Hilfe eilen müsse. Die prinzipielle Ablehnung des Soldatenstandes seitens der Kirche darf also, wie die Tatsache lehrt, nicht zu dem Schlusse verleiten, dass es keine Christen im Heere gegeben hat: das Panier Christi war auch im Lager aufgepflanzt, und die Kirche musste sich mit dieser Tatsache, die ja auch eine erfreuliche Seite für sie hatte, abzufinden suchen. Dass jene Soldaten in Kriegsgefahr Gott angerufen haben, missbilligten die christlichen Schriftsteller nicht nur nicht, sondern freuten sich darüber, und dass Gott ihnen und dem römischen Heere zu Hilfe geeilt sei, glaubten sie und rühmten sich dessen. Das ist doch bedeutsam; christliche Rigoristen hätten vielmehr wünschen müssen, dass Gott das ganze Heer vernichtet und dadurch gezeigt hätte, dass er den Krieg nicht dulde.

Etwa zwei Jahrzehnte später schreiben Clemens in Alexandrien und Tertullian in Karthago. Sie bezeugen

---

1) S. meine Missionsgeschichte S. 440 ff. 468 ff. Das Königshaus von Edessa wurde um das J. 200 christlich, und schon im Laufe des 3. Jahrhunderts drang das Christentum nach Armenien. Auch das benachbarte Cäsarea in Kappadocien war ein Hauptsitz der Kirche. Dass die melitenische Legion auch später noch Christen in ihren Reihen hatte, darüber s. unten.

uns, dass auch in die ägyptischen und afrikanischen Legionen das Christentum seinen Einzug gehalten hat. Clemens spricht über diesen Zustand keine Missbilligung aus; er behandelt sogar — der Betrachtung folgend, die wir für den Apostel Paulus vermutet haben — den Soldatenstand, wie jeden anderen weltlichen Stand, in welchem die Gnade einen Menschen ergriffen hat. »Baue das Land«, schreibt er Protrept. X, 100, »wenn du ein Landmann bist, aber erkenne Gott, während du das Land bebaust. Segle, der du Lust hast zur Schiffahrt, aber rufe den himmlischen Steuermann an. Hat dich als Kriegsmann die (christliche) Erkenntnis erfasst, höre den Heerführer, dessen Losung die Gerechtigkeit ist«. Also: ein Jeder mag in dem bleiben, darinnen er berufen ist, der Soldat im Kriegerstand, der ein Stand ist wie die anderen. Auch andere Stellen bei Clemens (doch nicht alle) zeigen, dass er dem Soldatenstand so unbefangen gegenübersteht wie den übrigen Ständen[1]). Das Wort Johannis des Täufers an die Soldaten hat er wiederholt und ihm den Wert eines Herrnworts beigelegt; es darf also christliche Soldaten geben, wenn sie sich vor Raub und Erpressung hüten und auf die Stimme des himmlischen Heerführers hören.

Tertullian bestätigt zunächst rund die Tatsache, dass Christen im Heere dienen. »Euer ganzes Gebiet haben wir Christen angefüllt, sogar das Lager«, schreibt er im Jahr 197 in seiner grossen Verteidigungsschrift (c. 37). Gegenüber dem heidnischen Vorwurf, die Christen seien staatsfeindliche, unfruchtbare Träumer und den indischen Asketen gleichzustellen, ruft er aus: »Wir

1) S. Paedag. II, 11, 117; II, 12, 121; III, 12, 91.

dienen doch mit euch im Heere!« (a. a. O. c. 42), und einige Jahre später spricht er in der Schrift an den Statthalter Scapula (c. 4) von Verfolgungen, welche der »praeses legionis« über Christen verhängt habe. Unter ihm kann nur der Kommandierende der legio III Augusta, die in Lambese stand, verstanden sein, und da dieser nur über seine Soldaten Jurisdiktion hatte, so folgt, dass in der dritten Legion damals Christen waren.

Aber Tertullian ist in der Art, wie er das Vorhandensein von Christen im Heere konstatiert hat, seinen heidnischen Lesern gegenüber nicht aufrichtig gewesen. Er tut so, als sei er mit dieser Tatsache ganz einverstanden; in Wahrheit aber missbilligt er sie aufs stärkste. Bei ihm tritt uns zum ersten Male die Konsequenz entgegen: weil ein Christ nicht in das Heer eintreten darf, so darf er auch nicht in demselben bleiben, wenn er als Soldat das Evangelium angenommen hat — oder, wenn er bleibt, muss er die Folgen tragen, alles ablehnen, was seinem Christenstand zuwider ist, und so den sicheren Tod auf sich nehmen. Bereits in der Schrift De idololatria schreibt er (c. 19): »Gegenwärtig erhebt sich die Frage, ob sich ein Christ dem Soldatenstand zuwenden dürfe und ob ein Soldat zum Christentum zugelassen werden könne. Auch um den gemeinen Soldaten und die niederen Chargen handelt es sich, die nicht zu opfern brauchen und mit Urteilen über Leben und Tod nichts zu tun haben [1]). Nun, der göttliche und der menschliche Fahneneid, das Feldzeichen Christi und das Feldzeichen des Teufels, das

1) Im Vorhergehenden hatte Tertullian gezeigt, dass die Beamtenlaufbahn dem Christen verschlossen sei, da er nicht über Leben und Tod aburteilen dürfe. Damit ist auch entschieden, dass er nicht Offizier sein darf, da dieser Urteile über Kapitalverbrechen fällen muss.

Lager des Lichts und das Lager der Finsternis sind unverträglich; eine und dieselbe Seele kann nicht Zweien verpflichtet sein, Gott und dem Kaiser. Zwar hat auch Moses einen Stab getragen, Aaron eine Spange, Johannes gürtete sich mit einem Lederriemen, Josua führte einen Heerhaufen an und das Volk hat Kriege geführt. Wer scherzen will, mag sich darauf berufen! Wie aber wird Krieg führen, ja auch nur im Frieden ohne Schwert Soldat sein dürfen, dem der Herr das Schwert weggenommen hat? Denn wenn auch Soldaten zu Johannes gekommen sind und von ihm die Regel für ihr Verhalten empfingen, wenn auch der Hauptmann [von Kapernaum] gläubig wurde, so hat doch der Herr nachmals in der Entwaffnung des Petrus jeden Soldaten seiner Montur entkleidet. Jede Uniform ist bei uns verboten, die das Abzeichen eines unerlaubten Berufs ist«.

Diese Sprache lässt keinen Zweifel übrig: man kann nicht Gott dienen und dem Teufel, man kann nicht Gott dienen und dem Kaiser! Eben deshalb darf kein Christ Soldat, darf kein Soldat Christ werden. Nicht nur um den Krieg handelt es sich; nein, auch im Frieden darf kein Christ im Heere stehen. Tertullian hat sich gehütet, in seinen auf heidnische Leser berechneten Schriften so zu schreiben; der Traktat, in welchem er dies gesagt hat, war ausschliesslich für christliche Leser bestimmt. Man kann den heissblütigen Mann von dem Vorwurf einer doppelten Buchführung nicht entlasten.

Aber noch etwas ist in dieser Ausführung bemerkenswert. Augenscheinlich gibt Tertullian hier nicht die allgemeine Meinung seiner christlichen Brüder wie-

der. Deutet er doch hinreichend klar sogar Schriftbeweise an, welche die Vertreter der entgegenstehenden Ansicht anführen. Sie berufen sich auf Moses, Aaron, Josua und die Kriege des Volkes Gottes, ferner auf das Verhalten Johannis des Täufers gegenüber den Soldaten und auf den Hauptmann zu Kapernaum. Spielend meint Tertullian die alttestamentlichen Instanzen durch die Bemerkung widerlegen zu können, dass sie nur im Scherze von den Gegnern angeführt seien. Aber warum? Hat Tertullian sich nicht selbst in unzähligen anderen Fällen einfach auf das Alte Testament berufen? Und wenn er auch sonst Fälle kennt, wo man das nicht darf — wo ist die Grenze zu ziehen? Ernsthafter nimmt er die neutestamentlichen Zeugnisse. In der Tat — sie waren, namentlich bei der damaligen Art des Schriftgebrauchs, sehr stark und eigentlich gar nicht zu widerlegen. Aber Tertullian setzt diesem Schriftbeweis einen anderen entgegen: der Herr hat den Petrus entwaffnet, hat in Petrus jeden Soldaten entwaffnet, und da dieser Vorgang später fällt als das Johanneswort an die Soldaten und die Bekehrung des Hauptmanns, so ist die Berufung auf diese Geschichten nicht mehr statthaft.

Ein recht künstlicher Beweis — auch ist der Hauptmann von Cäsarea, wohl absichtlich, vergessen — aber er war für Tertullian nicht das durchschlagende Argument: dem unbequemen Schriftbeweise musste, so gut es ging, ein anderer entgegengesetzt werden. Das durchschlagende Argument war das sachliche: der Kriegsdienst gehört in das Gebiet des Teufels und des Kaisers, also kann kein Christ Soldat sein [1]).

Einige Jahre später hat sich Tertullian noch einmal — und viel ausführlicher — über das Thema »Christen-

1) Vgl. auch das »non milito« in De pallio 5.

tum und Soldatenstand« ausgesprochen. Er hat ihm aus Anlass eines gewiss nicht fingierten Vorgangs eine eigene Schrift gewidmet. Hören wir ihn selber (De corona 1 ff.):

»Kürzlich trug es sich zu, dass die von unsern erhabensten Kaisern bewilligte Geldspende im Lager zur Auszahlung kam. Die Soldaten traten mit Lorbeer bekränzt hinzu. Einer, ein standhafterer Soldat Gottes als seine christlichen Kriegskameraden, die zweien Herrn zu dienen sich vermassen, hob sich leuchtend ab. Er allein stand da unbedeckten Hauptes, den Kranz in müssiger Hand haltend und sich durch diese »Disziplin« ohne weiteres als Christ bekundend. Einige deuten auf ihn hin; die entfernter Stehenden lachen, die Nächststehenden fahren grimmig auf ihn los. Die Unruhe dringt zum Tribunen . . .« Was soll diese abweichende Haltung? herrschte der Tribun ihn an. Der erklärte, er dürfe es nicht machen, wie die andern. Nach den Gründen befragt, antwortete er: Ich bin Christ. O du in Gott ruhmreicher Soldat! Sofort wird beraten, der Fall an die obere Instanz gebracht, der Beklagte den Präfekten vorgeführt. Dort legte er den so lästigen Kriegsmantel ab — damit begann bereits die Befreiung! —, das so beschwerliche Schuhzeug des Spekulator streifte er von den Füssen — damit begann er bereits »das heilige Land« zu betreten! — das Schwert, das ja auch zur Verteidigung des Herrn nicht gezogen werden darf, gab er zurück, auch die Hand liess nun den Lorbeerkranz fahren, und nun im roten Waffenrock des zu vergiessenden Bluts, beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums, umgürtet mit dem schärferen Schwerte Gottes, ganz gewaffnet nach der Anweisung des Apostels und durch die Anwartschaft auf das Martyrium schöner bekränzt, erwartet er im Kerker die Spende Christi. Da

werden nun Urteile über ihn laut — sollten es wirklich christliche sein? die heidnischen klingen nicht anders! —, er sei unbesonnen eigensinnig, voreilig oder lebensmüde, da er, bloss über seine äussere Haltung befragt, der ganzen Religionsgemeinde schwere Ungelegenheit bereitet habe; das heisst: er allein ist heldenhaft unter so vielen christlichen Mitsoldaten, er allein ist ein Christ!

Wahrhaftig, es fehlt nur noch, dass sie auch darüber sinnen, wie man die Martyrien los werden kann! . . . Sie murren, dass ihnen diese schöne und lange Friedenszeit nun in Gefahr komme. . . . Sie werfen die Frage auf: Wo (in der heiligen Schrift) wird uns denn das Tragen von Kränzen verboten? . . . Sie meinen, ein Vergehen, welches noch fraglich sei, dürfe nicht für ein Vergehen oder höchstens für ein zweifelhaftes gehalten werden«.

Tertullian sucht nun in ausführlicher Darstellung zu zeigen, dass Kränze-Tragen in jeder Form und zu jedem Zweck etwas Unerlaubtes sei. Der gegnerischen Behauptung gegenüber, er müsse den Beweis aus der heiligen Schrift führen, beruft er sich auf die kirchliche Sitte (Tradition) und auf die »Natur« (Kränze-Tragen sei widernatürlich); doch glaubt er auch der heiligen Schrift negative Zeugnisse in Bezug auf die Kränze entlocken zu können. Im 11. Kapitel kehrt er zum besonderen Kranz, dem Soldatenkranz, wieder zurück.

»Allem zuvor muss man untersuchen, ob Christen überhaupt Soldaten werden dürfen; denn welchen Wert hat es, über Nebendinge zu verhandeln, wenn schon in den Voraussetzungen das Unrecht liegt? Halten wir es für erlaubt, einen Fahneneid, der Menschen gilt, abzulegen, nachdem wir den göttlichen geleistet haben, und uns nach Christus noch für einen anderen Herrn

verbindlich zu machen [1]) und uns von Vater und Mutter und dem Nächsten loszuschwören, die doch auch das (alttestamentliche) Gesetz zu ehren und gleich nach Gott zu lieben gebietet, und welche auch das Evangelium so sehr geehrt hat, dass es sie nur Christus nachstellt? Wird es wohl erlaubt sein, mit dem Schwerte umzugehen, während doch der Herr erklärt hat, dass durchs Schwert umkommen soll, wer das Schwert ergreift? Wird der Sohn des Friedens (= der Christ) Krieg führen dürfen [2]), während ihm doch sogar das Prozessieren verboten ist? Wird er Banden, Kerker, Folter und Exekutionen vollziehen dürfen, während er nicht einmal erlittenes Unrecht vergelten darf? Wird er für andere als für Christus »Stationen« (Wachedienst) halten dürfen oder wird er es am Herrentage dürfen — also nicht für Christus? Wird er an den Tempeln auf Posten stehen, denen er abgesagt hat? Wird er dort speisen, wo der Apostel es verboten hat (scil. in oder vor den Tempeln)? Wird er die, welche er am Tage durch Exorcismen vertreibt (nämlich die Dämonen, die mit den Götzen in den Tempeln identisch sind), bei Nacht beschützen, gestützt und ruhend auf der Lanze, mit der die Seite Christi durchbohrt wurde? Wird er die Fahne tragen, diese Nebenbuhlerin Christi? Wird er sich vom Feldherrn das Feldzeichen geben lassen, das er schon von Gott empfangen hat? Wird er, wenn er gestorben, sich von der Trompete des Spielmanns aufstören lassen, er, der die Erweckung von der Posaune des Engels erwartet? Wird er sich nach dem Brauch des Lagers verbrennen lassen,

1) »Respondere in alium dominum post Christum«: der Ausdruck ist ein militärischer, s. Arrius Menander (Digest. 49, 16, 4, 10: »respondere ad dilectum«).

2) »Priester des Friedens« nennt Tertullian De spect. 16 die Christen.

während er als Christ das nicht geschehen lassen darf und Christus ihm die Strafe des Feuers erlassen hat? Und wie viele andere Uebertretungen kann man noch in den Funktionen des Kriegslebens ausfindig machen, durch die man zum Ueberläufer wird! Schon dass man, zum Lager des Lichts gehörig, sich im Lager der Finsternis einschreiben lässt, ist Fahnenflucht!«

»Allerdings bei solchen, die dem Soldatenstande schon angehörten, als sie der Glaube ergriff, ist die Sache eine andere, wie z. B. bei den Soldaten, die Johannes zur Taufe zuliess, und bei den beiden so gläubigen Hauptleuten, von denen den einen Christus gelobt, den anderen Petrus für die Taufe vorbereitet hat. Doch muss man nach Annahme des Glaubens und der Taufe den Soldatenstand entweder sofort verlassen — wie viele auch wirklich getan haben — oder alle möglichen Ausflüchte suchen, um nichts wider Gott zu tun d. h. auch als Soldat nichts zu tun, was dem Christen im Zivilstande untersagt ist, oder — zuletzt für Gott das dulden, was der Glaube in gleicher Weise auch dem christlichen Zivilisten diktiert; denn der Soldatenstand verheisst dem Christen weder Straflosigkeit bei Verbrechen noch Exemption vom Martyrium. Der Christ ist überall derselbe. Es gibt nur ein Evangelium, und Jesus ist einer und derselbe; er verleugnet einen Jeden, der Gott verleugnet, und bekennt einen Jeden, der Gott bekennt; er wird die Seele retten, die um seines Namens willen verloren wurde, und umgekehrt diejenige verderben, die wider seinen Namen erhalten wurde. Bei ihm gilt sowohl der Gläubige aus dem Zivilstande als Soldat, wie der Kriegsdienste tuende Gläubige in seinen Augen Zivilist ist. . . Würde man dem Christen als Soldaten eine Ausnahmestellung einräumen — aber selbst Foltern gegenüber gilt

für jeden Christen das Gebot, den Glauben offen zu bekennen —, so würde man den ganzen wesentlichen Inhalt des Taufbunds beseitigen in einer Weise, dass nun auch die Fesseln bei freiwilligen Sünden sich lösen müssten . . . Ueber den ersten Punkt, dass nämlich der Soldatenstand an sich unerlaubt ist, will ich mich nicht weiter verbreiten, um auf den zweiten, die Bekränzung zurückzukommen. Sie fällt freilich von selbst dahin, wenn der Soldatenstand als unstatthaft erwiesen ist. Daher mag er hypothetisch für erlaubt gelten, ist deswegen auch die Bekränzung erlaubt?«

Tertullian sucht nun die Verwerflichkeit, einen militärischen Kranz anzunehmen und zu tragen, im besonderen zu erweisen. Der Kranz hängt immer mit irgend einem Götzen zusammen. »Diese Beziehungen bedingen den durchweg befleckten und alles befleckenden superstitiösen Charakter der Soldatenkränze«. Ferner erweisen die Motive, aus denen die Kränze erteilt werden, der Ort und die Umstände ihren heidnischen Charakter. Der Christ darf also nicht Soldat sein, und wenn er es auch dürfte, wäre es ihm nicht gestattet, einen Kranz anzunehmen. Das ist Tertullians Schlusswort, welches durch den Hinweis auf das beschämende Verhalten der Mithras-Verehrer (s. o. S. 38 f.) noch besonders eindrucksvoll wird.

Diesen Ausführungen lässt sich mancherlei Wichtiges entnehmen: (1) es dienen viele Christen im afrikanischen Heere [1]), (2) einige (vielleicht viele) haben den Soldaten-

1) Ob von hier aus die militärische Färbung einiger Stellen in der altlateinischen (afrikanischen) Bibelübersetzung zu erklären ist (s. o. S. 36 f.), bleibt doch dunkel. Man sieht nicht recht den Weg, auf den das geschehen konnte. Aber das wird man sagen dürfen, dass in die afrikanische Sprache selbst militärische Ausdrücke — wie in die uns-

stand quittiert, nachdem sie Christen geworden sind, aber die Regel kann das nicht gewesen sein; die meisten sind im Heere geblieben, (3) stillschweigend hat ihnen die Gemeinde in Bezug auf die christliche Disziplin eine gewisse Ausnahmestellung gewährt: sie durften tun, was die militärische Disziplin verlangte, den Befehlen ihrer Oberen nachkommen und, zumal im Frieden, den ganzen Dienst ausführen; es galt das als etwas »Aeusserliches«, als blosse Formen, (4) für diese Art der Beurteilung berief man sich auf neutestamentliche Stellen (auf die Soldaten, die zu Johannes kamen u. s. w.), (5) die christlichen Soldaten im Heere hatten bisher niemals auf Grund ihres Christenstandes frondiert[1]), (6) Tertullians Angriff auf den Dienst der Christen im Heere war etwas Neues, bisher Unerhörtes; so leicht es ihm war, die Unvereinbarkeit von Christusdienst und Heeresdienst (auch im Frieden) prinzipiell nachzuweisen, so wenig vermochte er sich auf eine bisher schon bestehende rigoristische Sitte und Praxis zu berufen; sein Hauptargument, dass alle Christen bereits Soldaten seien, nämlich Soldaten Christi, hat etwas Sophistisches, (7) in Bezug auf solche, die bereits Soldaten waren, als sie Christen wurden, zeigt er selbst eine gewisse Unsicherheit, die deutlich beweist, dass er an diesem Punkt von vornherein das Spiel verloren gibt; denn er stellt solche christliche Soldaten nicht vor das Dilemma: Auszutreten oder als Märtyrer zu sterben, sondern eröffnet ihnen noch eine dritte Möglichkeit, nämlich nach Kräften Befleckung mit Heidnischem zu vermeiden, (8) der

---

rige heute — gedrungen waren, die dann auch in die Bibelübersetzung gekommen sind, weil sich die lateinischen Christen als »milites Christi«, wie wir gezeigt haben, wussten.

1) Tertullian kennt augenscheinlich keine Präzedenzfälle.

besondre Fall, der den Anlass zu Tertullians Schrift gebildet hat, ist höchst merkwürdig: warum hat der Soldat nur den Kranz abgelehnt und nicht schon früher bei hundert anderen Anlässen im Lager frondiert? Es mag sein, dass er ein Neubekehrter war oder dass ihm plötzlich das Gewissen geschlagen hat, aber näher liegt es an sich und unter Berücksichtigung des letzten Abschnitts der tertullianischen Schrift, dass er als christlicher Soldat für seinen Glauben dieselben Rechte beansprucht hat, die dem Soldaten, wenn er Mithrasverehrer war, von den kommandierenden Offizieren eingeräumt wurden. Wir müssen es Tertullian einfach glauben, dass diesen ein besonderes Verfahren in Bezug auf den militärischen Kranz gestattet war; die Christen im Heere, bezw. dieser Christ wollte eine ähnliche Erlaubnis; er fühlte sich in seiner Religion gekränkt, weil ihm nicht gestattet war, was der Mithras-Gläubige ungestraft tun durfte. So betrachtet, ist die kleine Geschichte nicht unbedeutend: sie ist ein Symptom des erstarkten Selbstbewusstseins der Christen, speziell der Christen im Heere, gegenüber den anderen Religionen. Dieser christliche Soldat wollte wahrscheinlich gar nicht zeigen, dass Christusdienst und Heeresdienst unvereinbar seien, sondern er wollte dieselbe Vergünstigung für die Christen im Heere erzwingen, welche die Mithras-Verehrer genossen. Bei diesem Versuche ist er gescheitert.

Noch etwas anderes ist endlich in Tertullians Worten wichtig: er sagt, jeder Christ, auch der Zivilist (»paganus«), sei ein Soldat (nämlich Christi) und jeder Soldat des Kaisers sei in Gottes Augen ein Zivilist[1]). Tertullian

1) Der Ausdruck »paganus« = Zivilist gegenüber miles ist tech-

hat also bereits den Grund zu dem Sprachgebrauch gelegt, nach welchem, weil nur die Christen »milites« (nämlich Christi) sind, alle übrigen Menschen »pagani« d. h. Zivilisten vor Gott sind. Dieser Sprachgebrauch ist erst im 4. Jahrhundert durchgedrungen — »pagani« im christlichen Sprachgebrauch hat also ursprünglich nichts mit »Landbewohnern« zu tun — und ist ein besonders deutlicher Beweis dafür, wie stark und wie fortschreitend im Abendland das Bewusstsein war, man sei als Christ durch die Taufe (»sacramentum«) ein Soldat Christi. Im Morgenland verstand man das nicht überall und hat daher »paganus« unter dem Eindruck, dass das Land länger heidnisch blieb als die Städte, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts irrtümlich als »dörflich« gedeutet.

Tertullians Schrift hat am Tatbestande im grossen und ganzen schwerlich etwas geändert: .Christen fanden sich nach wie vor im Heere, ja ihre Zahl musste mit der wachsenden Anzahl der Christen im dritten Jahrhundert naturgemäss selbst wachsen. Aber Eines ist doch deutlich: das Gefühl für die Unverträglichkeit des Christen- und des Soldatenstandes trat in den Kundgebungen Einzelner jetzt stärker hervor. Wir kennen den Grund bereits: nun erst richtete man sich wirklich in der Welt ein, und da erhob sich die Frage, ob man so zu sagen formell den Soldatenstand anerkennen und christlich beglaubigen dürfe. Das war niemals früher geschehen — man stand viel zu hoch über dieser Frage. Aber noch ein Anderes darf wohl auch erwogen werden: das Ansehen und der Kredit des Soldatenstandes ist im 3. Jahrhundert immer geringer geworden, um nicht mehr zu sagen. Sie waren schon

nisch, s. z. B. Digest. 49, 19, 14.

früher nicht hoch, und namentlich der Philosoph, mit dem jeder Christ doch eine gewisse Wahlverwandtschaft besass, verachtete den Soldatenstand. Nun aber wurde das Heer mehr und mehr zu einer Bande, an der kein Patriot mehr Freude haben konnte; die Unverschämtheit, Gewalttätigkeit und Erpressungen der Soldaten waren grenzenlos [1]). Kein Wunder, dass auch in christlichen Kreisen die Abneigung noch deutlicher hervortrat.

Origenes [2]), wenn er auch (c. Cels. IV, 82) einmal einen Ansatz gemacht hat, notwendige und gerecht geführte Kriege von frivolen und schlimmen zu unterscheiden, verbietet doch, wie Tertullian, den Christen den Soldatenstand überhaupt. »Wir sind gekommen«, schreibt er (a. a. O. V, 33), »den Ermahnungen Jesu gehorsam, zu zerbrechen die Schwerter, mit denen wir unsre Meinungen verfochten und unsre Gegner angriffen, und wir verwandeln in Pflugscharen die Speere, deren wir uns früher im Kampfe bedient haben. Denn wir ziehen nicht mehr das Schwert gegen ein Volk, und wir lernen nicht mehr zu kriegen, nachdem wir Kinder des Friedens geworden sind durch Jesus, der unser Führer an Stelle der heimischen geworden ist«. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht auch die Ausführung VII, 26. Origenes führt hier den Gedanken aus, dass die Verfassung und die Gesetze des Volks Israel nicht unverändert hätten bleiben können, wenn sie das Evangelium angenommen hätten. »Denn die Christen hätten nicht, wie das Gesetz Moses es befiehlt, ihre Feinde töten und die Uebertreter des Gesetzes zum Feuertode oder

1) Die Christen hatten darüber hinaus auch noch über die Denuntiationen durch Soldaten zu klagen, s. Tertull. ad. Scapul. 5.

2) Bemerkenswert ist, dass Origenes dem Befehlshaber der Legio III. Cyren. in Bostra auf Ersuchen theologische Vorträge gehalten hat (Euseb., h. e. VI, 19).

zur Steinigung verurteilen und diese Strafe dann vollziehen können« [1]). In der alten Zeit freilich, fährt er in einer bemerkenswerten Weise fort, war es notwendig, den Juden das Recht zu diesen Handlungen zu geben; denn wenn sie sich nicht hätten verteidigen dürfen, wären sie von ihren Feinden schnell unterdrückt worden; eben deshalb aber habe dieselbe Vorsehung, die damals die Kriegserlaubnis gegeben habe, beschliessen müssen, das jüdische Staatswesen untergehen zu lassen und dem Göttlichen auf Erden eine neue Form zu geben; nun ist die Kirche da, die das Schwert nicht führt, aber stärker wird, je mehr man sie verfolgt. Die entscheidende Ausführung aber steht VIII, 70. 73. Celsus hatte (s. o. S. 55 f.) die Christen eingeladen, sich dem römischen Staat anzuschliessen und auch Kriegsdienste zu tun; Origenes antwortet, dass das Gegenteil am Platze sei. »Würden alle Römer den Glauben annehmen, so würden sie durch Beten und Flehen den Sieg über ihre Feinde gewinnen, oder vielmehr, sie würden überhaupt keine Feinde mehr zu bekämpfen haben, da die göttliche Macht sie bewachen würde«. Wir leisten dem Kaiser in unsrer geistlichen Waffenrüstung durch unsre Gebete Hilfe; aber die, die uns nötigen wollen, für das allgemeine Beste in den Krieg zu ziehen und zu morden, erinnern wir daran, dass ja auch ihre eigenen Priester nicht unter die Soldaten gesteckt werden, weil die Gottheit mit reinen Händen verehrt werden muss. Ist das vernünftig, wie viel vernünftiger ist es noch, dass wir, während die anderen in den Krieg ziehen, als Priester und Diener Gottes an dem Feldzug teilnehmen, indem wir unsre Hände rein bewahren und für die gerechte

1) Später aber ist es doch seitens der Kirche geschehen!

Sache, den rechtmässigen König und ihren Sieg beten. Auch leisten wir den Königen einen noch grösseren Dienst als die Krieger im Felde, sofern wir durch unser Gebet die Dämonen, die Erreger des Kriegs, die Zerstörer der Verträge und des Friedens, überwinden. »Es gibt keinen, der für den König besser streitet als wir. Wir ziehen zwar nicht mit ihm ins Feld, auch nicht wenn ers verlangt, aber wir kämpfen für ihn, indem wir ein eigenes Heer bilden, ein Heer der Frömmigkeit durch unsre Gebete an die Gottheit.«

Viele Worte und im Sinne des Origenes gewiss nicht nur Worte, aber ganz deutlich tritt die revolutionäre Absage hervor: »Wir ziehen nicht ins Feld, auch wenn es der Kaiser verlangt«. So durfte man unter Philippus Arabs sprechen; selbst ein Tertullian hat eine solche Sprache noch nicht gewagt. Einige Jahrzehnte später sagt Lactantius (Inst. VI, 20, 16) dasselbe, dehnt es sogar auf jeden »Gerechten« aus: »Der gerechte Mann darf nicht Soldat sein; denn die Gerechtigkeit selbst ist sein Kriegerstand, auch darf er niemanden als Kapitalverbrecher denunzieren; denn es ist dasselbe, ob du Einen mit dem Schwert oder dem Wort tötest, da eben das Töten verboten ist«. Auch in alten kirchlichen Kanones, die uns heute nur in Ueberarbeitungen noch vorliegen, steht derselbe Grundsatz: »Personen, die Vollmacht zum Töten besitzen, oder Soldaten sollen überhaupt nicht töten, selbst wenn es ihnen befohlen wird. . . . Sie sollen keine Kronen auf ihren Köpfen tragen, die sie als Abzeichen erhalten. Jeder, der eine ausgezeichnete leitende Stellung oder eine Herrschergewalt erhält und sich nicht mit der Waffenlosigkeit bekleidet, welche dem Evangelium ziemt, soll von der

Herde abgetrennt werden. . . . Kein Christ soll hingehen und Soldat werden [wenn es nicht notwendig für ihn ist][1]). Ein Vorgesetzter, der ein Schwert hat, lade keine Blutschuld auf sich. Wenn er Blut vergossen hat, so soll er an den Mysterien nicht teilnehmen, bis er durch Züchtigung und Weinen und Seufzen gereinigt ist« [2]).

Aber diese Anweisungen der Moralisten sind im 3. Jahrhundert keineswegs befolgt worden. Nicht nur eine Fülle von einzelnen Tatsachen spricht dagegen, sondern auch Stimmen, wie die des Eusebius, der in seiner Kirchengeschichte (VIII, 14, 11) dem Maximinus Daza nicht etwa nur den Vorwurf macht, die Offiziere zu Räuberei und Habsucht angeleitet, sondern auch das Heer durch Schwelgerei verweichlicht zu haben. Das setzt doch eine gewisse Wertschätzung eben des Heeres bei Eusebius voraus. Dass eine solche in christlichen Kreisen von Clemens Romanus (s. o. S. 18 f.) bis Eusebius nicht gefehlt hat, zeigt auch die Beobachtung, dass der angesehene christliche Lehrer Julius Afrikanus in einem seiner Werke ganz unbefangen über die Taktik gehandelt hat. Das Christentum hat also bereits am Anfang des 3. Jahrhunderts einen Militärschriftsteller besessen [3]). Was aber die Tatsachen be-

1) Jedenfalls ein späterer Zusatz.

2) Canones Hippolyti 13. 14. Aelteres und Jüngeres liegt hier ineinander.

3) Das weitschichtige Werk, um das es sich hier handelt, trug den Namen »Κεστοί«; ein grösserer Abschnitt war der Taktik gewidmet. Charakteristisch für die christliche Schriftstellerei ist diese encyklopädische Arbeit über allerlei Wissenswertes freilich nicht, vielmehr erregen manche der uns erhaltenen Fragmente gerechtes Erstaunen darüber, dass ein bedeutender christlicher Lehrer so etwas schreiben konnte. Ich würde im Anhang die auf die Militärwissenschaft bezüglichen Stücke abgedruckt haben, wenn sie bereits in einer guten Ausgabe vorlägen, allein sie harren noch des Herausgebers.

trifft, so sollen sie im folgenden zusammengestellt werden. Sie werfen auf die Beziehungen von Christentum und Soldatenstand ein helles Licht und lehren uns manches kennen, was in der prinzipiellen Aussprache nicht hervortritt.

Viel Aufsehen machte im J. 202/3 in Alexandrien das Martyrium einer Jungfrau Potamiäna. Eusebius erzählt es ausführlich in seiner Kirchengeschichte (VI, 5) nach einer ziemlich guten Quelle. Dabei erfahren wir, dass der Soldat, Basilides, der sie zum Tode führte, die Insulte des Pöbels von ihr abwehrte und ihr sein Mitgefühl lebhaft erwies. Potamiäna verhiess ihm darauf, dass sie ihn sich vom Herrn erbitten und ihm bald vergelten werde, was er an ihr getan habe. Dies Wort und der standhaft erduldete Märtyrertod der Jungfrau machten einen solchen Eindruck auf den Soldaten, dass, als er bald darauf in einer Streitsache einen Eid ablegen sollte, er seinen Mitsoldaten erklärte, er dürfe das nicht, denn er sei Christ und ein Christ dürfe schlechterdings nicht schwören. Erst hielten sie das für Scherz; als er aber fest blieb, führten sie ihn vor den Richter. Vor diesem legte er ein standhaftes Bekenntnis ab und wurde ins Gefängnis gesetzt. Christen, die ihn dort besuchten, erklärte er, dass ihm Potamiäna drei Tage nach ihrem Martyrium Nachts erschienen sei, ihm eine Krone aufs Haupt gesetzt und gesagt habe, sie habe seinetwegen den Herrn gebeten und Erhörung ihrer Bitte erlangt; in Bälde werde der Herr ihn zu sich aufnehmen. Nun wurde er getauft im Gefängnis und am nächsten Tage enthauptet. Die Geschichte ist ein kleiner Roman: lehrreich ist, dass der Soldat, nachdem er den Entschluss gefasst hat Christ zu werden, sofort jede Eidesleistung ablehnt, aber damit auch dem sicheren Tode entgegen-

geht. Wo Christen zahlreich in einem Regiment waren, sei es als Soldaten, sei es (später) auch als Offiziere, ist manchmal auf ihr religiöses Bekenntnis Rücksicht genommen worden — doch wissen wir wenig darüber —, aber von einem Schwur in Zivilstreitigkeiten konnte auch der Offizier nicht entbinden. Ernst gesinnte Christen waren jedenfalls im Heere stärker gefährdet als in irgend einem anderen Stande, wie die verhältnismässig grosse Zahl beglaubigter Martyrien beweist; sie kämpften und fielen als »milites Christi«. Dass übrigens der Soldat, der einen Christen zum Tode begleitet, bezw. der Angeber, selbst Christ wird, ist allmählich ein stereotyper Zug in den Märtyrergeschichten geworden [1]), ist aber nicht immer legendarisch. Die Fälle — s. vor Allem den Unteroffizier Pudens in den Act. Perpetuae c. 9 — müssen sich wiederholt haben. Beglaubigt ist es z. B. auch (s. Dionysius Alex. bei Euseb., h. e. VI, 41, 16), dass in der alexandrinischen Verfolgung unter Decius ein Soldat, Namens Besas, die Insulte des Pöbels von den verurteilten Christen ebenso abgewehrt hat wie jener Basilides und dann auch enthauptet worden ist.

Ein Licht auf die Verbreitung des Christentums im Militär in Afrika vor Cyprians Zeit wirft folgende Stelle des 39. Briefs des grossen Bischofs. Um einen gewissen Confessor Celerinus der karthaginiensischen Gemeinde zur Aufnahme in den Klerus zu empfehlen, schreibt er: »Seine Grossmutter Celerina ist schon früher mit dem

1) Aus früherer Zeit s. die Legende über den Tod des Jakobus Zebedäi bei Clemens Alexandrinus (nacherzählt von Eusebius, hist. eccl. II, 9). Aus einer »Ueberlieferung« will Clemens wissen, dass der Angeber des Jakobus mit diesem zusammen enthauptet worden sei, nachdem er durch die Standhaftigkeit des Apostels erschüttert und bekehrt worden war.

Märtyrertum gekrönt worden; ebenso seine Oheime von väterlicher und von mütterlicher Seite Laurentius und Ignatius, welche ehemals im weltlichen Lager (»castra saecularia«) kämpften; aber als wahre und geistliche Streiter Gottes haben sie die Palmen und Kronen durch ihr hervorragendes Märtyrertum verdient, indem sie durch das Bekenntnis Christi den Widersacher zu Boden warfen. Wir bringen immer für sie Opfer dar, wie ihr euch erinnert, so oft wir die jährlichen Gedächtnistage der Leiden der Märtyrer feiern«. Wir haben hier eine förmliche Märtyrer-Dynastie: Grossmutter, Oheime und Enkel. Die beiden Oheime dienten im Heere und haben als Soldaten den Tod für Christus erlitten; denn das »ehemals« ist nicht so zu deuten, dass sie in früheren Zeiten einmal Soldaten gewesen sind. Durch ihr mutiges christliches Bekenntnis, das will Cyprian sagen, sind sie aus dem weltlichen Kriegsdienst ausgetreten. Celerinus stammte augenscheinlich von väterlicher und mütterlicher Seite aus dem Lager, Tertullian war der Sohn eines Subaltern-Offiziers — man sieht, dass das Christentum ins afrikanische Heer eingedrungen war und dass der Soldatenstand der Kirche treffliche Krieger schaffte [1]).

Eine noch stärkere Verbreitung [2]) zeigt eine Episode aus der decianischen Verfolgung in Alexandrien, die uns der Zeitgenosse, Dionysius Alex. berichtet (bei Euseb., h. e. VI, 41, 22 f.). Als die Christen vor dem Richter standen und verhört wurden, stand eine kleine Schar von Soldaten [3]) dabei. »Einer, der verhört

1) Als christlicher Rhetor verwirft Cyprian den Krieg natürlich vollständig, s. das beissende Wort Ad Donat. 6. Das Gleiche tut Lactantius, s. Inst. I, 18, 8; V, 17; VI, 20.

2) Man wird sich aber vor Generalisieren hüten müssen.

3) Σύνταγμα στρατιωτικόν aus der Legio II. Traian. fortis.

wurde, neigte bereits zur Verleugnung; da knirschten diese Soldaten mit den Zähnen, winkten ihm durch Mienenspiel zu, streckten die Hände aus und machten mit ihrem ganzen Körper Geberden. Dadurch zogen sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; aber ehe noch etwas geschehen konnte, eilten sie selbst zur Anklagebank und erklärten, dass sie Christen seien. Da erfasste den Statthalter und seine Schöffen Schrecken, und während diejenigen, welche gerichtet werden sollten, voll getrosten Mutes in Bezug auf die kommenden Leiden erschienen, wurden die Richter verzagt. Jene zogen nun im Triumph vom Gerichte hinweg und jubelten über ihr Bekenntnis [1]) (ihr bevorstehendes Martyrium?), da Gott ihnen in so herrlicher Weise den Triumph verliehen«.

Der Schluss ist nicht ganz deutlich: ich vermute, dass das Martyrium gemeint ist; denn es ist schwer denkbar, dass die Richter, mögen sie auch momentan erschreckt und eingeschüchtert gewesen sein, die frondierenden Soldaten laufen liessen. Aber dem sei wie ihm wolle — gewiss ist, dass die ganze kleine Soldatenschar aus Christen oder aus christlich Gesinnten bestand, die im kritischen Fall auf die Seite der Christen traten. Da man zum Schutz einer gegen Christen gerichteten Gerichtsverhandlung doch nicht absichtlich christliche Soldaten ausgewählt haben kann, so zeigt die Geschichte, wie verbreitet die christliche Religion in dieser alexandrinischen Truppe damals gewesen sein muss und wie entschlossen diese christlichen Soldaten waren, ihre Religion der militärischen Disziplin überzuordnen. Die kleine Episode ersetzt ganze Bände: wenn es so in ägyptischen Regimentern bereits im Jahre 250 aussah, wie kann man sich

1) Μαρτυρία.

über das wundern, was Konstantin sechzig Jahre später getan hat, als er vor der Schlacht an der milvischen Brücke das Kreuz an die römischen Feldzeichen anheften liess!

Derselbe Dionysius erzählt (Euseb. VII, 11, 20), dass die Verfolgung Männer und Weiber, Jünglinge und Greise, Mädchen und bejahrte Frauen, Soldaten und Zivilisten betroffen habe; er hebt also die Soldaten-Verfolgungen besonders hervor. Dasselbe ist auch sonst geschehen, wahrscheinlich weil die Christenprozesse gegen Soldaten verhältnismässig besonders zahlreich waren, so zahlreich wie gegen Kleriker. So schreibt Epiphanius (haer. 68, 2) in Bezug auf die diocletianische Verfolgung: »Unter den reuigen Gefallenen waren die Einen Soldaten, die Anderen Kleriker, nämlich Presbyter, Diakonen u. s. w.«.

Aus der Friedenszeit nach der valerianischen Verfolgung (also um d. J. 260) hat uns Eusebius (h. e. VII, 15) eine Geschichte erzählt, die der Beachtung wert ist. In Cäsarea sollte ein angesehener Offizier, Marinus, eine höhere Stelle kraft seiner Anciennität erhalten. Da trat der nächstberechtigte Offizier auf und erhob die Klage, jener könne nach den alten Gesetzen[1]) keine römische Würde bekleiden, da er Christ sei und den Kaisern nicht opfere; die Stelle gebühre daher ihm selbst. Der Richter (Statthalter) fragte den Marinus darauf nach seiner Gesinnung. Dieser bekannte sich beharrlich als Christ und erhielt darauf drei Stunden Bedenkzeit. Als er die Gerichtshalle verliess, trat der Bischof Theoteknus auf ihn zu, knüpfte ein Gespräch mit ihm an und zog ihn so mit sich fort, fasste ihn dann bei der Hand und

1) Welche spezielle Gesetze hier gemeint sind, wissen wir nicht, wahrscheinlich besondere kaiserliche Verordnungen, dass im Heere kein christlicher Offizier zu dulden sei.

führte ihn in die Kirche. Dort, am Altar, schlug er den Kriegsmantel des Marinus zurück und, indem er einerseits auf das Schwert, andrerseits auf das Evangelienbuch zeigte, hiess er ihn zu wählen. Ohne zu zögern streckte Marinus seine Hand nach der heiligen Schrift aus; der Bischof sprach zu ihm: »Halte fest an Gott, und du wirst erlangen, was du gewählt hast, von Gott gestärkt; gehe hin in Frieden«. Gleich darauf war die Bedenkzeit abgelaufen; Marinus wiederholte vor dem Richter sein Bekenntnis und wurde hingerichtet. Die Erzählung ist deshalb interessant, weil sie zeigt, dass auch ein christlicher Offizier, also erst recht ein gemeiner Soldat, zunächst unangefochten im Heere bleiben konnte. Unzweifelhaft haben die Vorgesetzten den Christenstand des Marinus so gut gekannt wie sein Ankläger. Auch sie werden gewusst haben, dass er nicht opferte [1]). Sie drückten eben ein Auge zu, ja sie wollten den Offizier sogar befördern. Aber als eine förmliche Anklage erhoben wurde — und wie einfach war eine solche, wenn sich der Rivale über das Odium des Angebers hinwegsetzte —, da war es um ihn geschehen. Niemand vermochte ihn mehr zu schützen; denn das Gesetz sprach gegen ihn. So ging es selbst in Friedenszeiten [2]); wie

1) Hier ist eine Stelle, aus der man mit einigem Recht schliessen kann, dass manchmal auf Christen im Heere Rücksicht genommen und Anstössiges ihnen, soweit es anging, nicht zugemutet worden ist. Den Kaisern zu opfern, darum handelte es sich. Die Worte »Χριστιανῷ ὄντι καὶ τοῖς βασιλεῦσι μὴ θύοντι« enthalten nicht zwei Anklagen, sondern eine einzige.

2) Dennoch ist seitens der Kirche eine generelle oder spezialisierte Anweisung für die christlichen Soldaten in Bezug auf ihr Verhalten niemals erfolgt: die Materie zu regeln war unmöglich. Sehr bezeichnend sind in dieser Hinsicht die Kanones der Synode von Elvira in Spanien (um d. J. 300). Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit der Regelung

viel schlimmer stand es in Zeiten förmlicher Christenverfolgungen!

Das zeigte sich am deutlichsten in der letzten grossen Christenverfolgung unter Diocletian und seinen Mitkaisern. Die Verfolgung begann als eine militärische: der Soldatenstand, vor allem der Offiziersstand, sollte von den Christen gesäubert werden. Eusebius sagt das (hist. eccl. VIII, 1, 7) mit dürren Worten: »Zuerst richtete sich die Verfolgung gegen die Gläubigen im Kriegerstande«, und einige Kapitel weiter (VIII, 4) gibt er Genaueres: »Der Teufel legte nicht sofort offen an die Gemeinden Hand an, sondern er richtete seine Versuche zunächst gegen die im Kriegsdienst Stehenden«. Wenn er fortfährt: »Er glaubte nämlich, wenn er diese zuerst im Kampfe überwunden hätte, dann werde er auch die Uebrigen mit leichter Mühe überwältigen können« — so ist das ein schönes Zeugnis für die Stärke der Christlichkeit der Christen im Heere und zeigt zugleich, dass man ihnen ihren Soldatenstand seitens der Kirche faktisch nicht verdacht hat. »Man konnte sehr viele Kriegsmänner sehen«, heisst es weiter, »welche sich mit der grössten Bereitwilligkeit zum Privatleben entschlossen, um bei der Religion des Weltschöpfers zu bleiben. Der Magister militum[1]) liess ihnen die Wahl zwischen Opfern oder Quittieren des Soldatenstandes[2]), und die Meisten wählten das Letztere. Bereits er-

des christlichen Lebens innerhalb der heidnischen Umgebung; aber in Bezug auf den Soldatenstand beobachten sie ein beredtes Schweigen.

1) In der Kirchengeschichte nennt Eusebius den Namen nicht, in der Chronik (ad an. 2317) schreibt er aber: »Veturius magister militiae Christianos milites persequitur, paulatim ex illo iam tempore persecutione adversum nos incipiente«.

2) Soviel Rücksicht nahm man also schon. Es handelte sich übrigens um Offiziere, nicht um Gemeine.

litt aber auch hie und da der Eine und Andere von ihnen nicht nur den Verlust seiner Würden, sondern sogar den Tod[1]), . . . doch schreckte den Widersacher noch die Menge der Gläubigen und hielt ihn ab, auf einmal den Krieg gegen alle zu beginnen«. Genauer noch orientiert uns Lactantius (De mort. persec. 10). Wir erfahren, dass es Galerius, der tatkräftige, aber superstitiöse Cäsar gewesen ist, von dem die Massregel ausging. Er fürchtete den Zorn der Götter und fürchtete Niederlagen, wenn er die christlichen Soldaten im Heere ferner dulde. Dazu kam noch ein besonderer Anlass: die Haruspices im Heere — der Kaiser liess die Götter häufig befragen — schoben den ungünstigen Befund in den Opfertieren auf die Anwesenheit von Christen bei der Opferhandlung. Lactantius leugnet ihre Anwesenheit nicht und fügt triumphierend hinzu, sie hätten wirklich die Handlung gestört d. h. sie hätten das Kreuzeszeichen gemacht, so die Dämonen verscheucht und den unglücklichen Ausgang der Befragungen herbeigeführt. Das ist lehrreich! Die christlichen Offiziere haben natürlich das Kreuzeszeichen deshalb gemacht, um sich selbst vor den Dämonen zu schützen und als Christen an der Handlung überhaupt teilnehmen zu können. Augenscheinlich haben sie es so seit Jahr und Tag gemacht, und wir sehen hier unter welcher bequemen Bedingung ein christlicher Soldat damals an Opferhandlungen sich beteiligen durfte! Es muss sozusagen ein stillschweigendes Uebereinkommen zwischen der Kirche und der Militärverwaltung bestanden haben. Der christliche Offizier war bei den Opferhandlungen zugegen, schlug aber sein Kreuz. Damit waren

1) Das ist natürlich nicht auffallend, da vielmehr »der schlichte Abschied« auffallend ist.

beide Teile zufrieden. Galerius, der es mit seiner Religion Ernst nahm, durchbrach dieses Uebereinkommen. Er befahl, dass alle Offiziere, ja auch die Gemeinen, opfern und im Weigerungsfalle aus dem Militär entlassen werden sollen, und liess diesen Befehl allen Obersten schriftlich zugehen. »Mit dieser Massregel hat er sich zunächst begnügt« [1]). Aber so wie die Dinge lagen, wurde bereits eine so milde Massregel nicht mehr ertragen: Die Christen waren schon zu zahlreich! Man musste den Befehl entweder zurückziehen oder weiter gehen und den Kampf auf der ganzen Linie aufnehmen. Galerius entschied sich bald für Letzteres und vermochte den alternden Diocletian für diesen verhängnisvollen Plan zu gewinnen. Aber innerhalb des Kampfes gegen die ganze Kirche und alle Christen, der im folgenden Jahrzehnt im Orient (viel schwächer im Occident) geführt worden ist, tritt der Kampf um das Heer immer noch ganz deutlich hervor. Der letzte grosse Kampf, der zu dem weltgeschichtlichen Umschwung geführt hat, spitzte sich zu der Frage zu, ob das Heer seinen religiösen Traditionen treu bleiben oder durch Duldung des Christentums auf sie verzichten solle. Diese Frage trat neben die andere, ob man noch versuchen solle, die kraftvolle Organisation der Kirche sozusagen in der letzten Stunde zu zertrümmern oder ob man ruhig zusehen solle, wie diese Organisation im sicheren Vorrücken die Staatsgewalt lahm legte. Die diocletianische Verfolgung ist die missglückte Antwort auf diese Fragen.

Ueber die Stärke des christlichen Elements im

1) »Hactenus furor eius et ira processit nec amplius quicquam contra legem aut religionem dei fecit«.

Heere fehlen uns statistische Nachweise. Eusebius scheint die 12. melitenische Legion fast ganz als christlich in Anspruch zu nehmen (h. e. V, 5, 1); aber man kann ihn auch anders verstehen, und die Verhältnisse in dieser Legion sind für die anderen nicht als massgebend anzusehen (s. o. S. 56 f.), da ihr Rekrutierungsbezirk um d. J. 300 zum grossen Teil schon christlich gewesen ist. Legenden wie die von der thebaischen Legion gehören vollständig ins Reich der Fabel und sind abzuweisen[1]). Aber die Politik des Galerius und, wie wir sehen werden, des Konstantin und Licinius, macht es doch wahrscheinlich, dass das christliche Element in einigen Legionen — und auch im Offiziersstande — recht beträchtlich gewesen sein muss.

Die Zahl von Akten über Soldaten-Martyrien, namentlich aus der letzten Verfolgung, ist nicht gering, aber wenige sind zuverlässig. Die Akten des Nereus und Achilleus[2]), Polyeuktes[3]), Typasius[4]) etc. sind bei Seite zu lassen[5]). Lehrreich sind die Akten des Ju-

1) S. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands I² S. 9 n. 1. S. 25 n. 1. Ueber die Verbreitung des Christentums durch das Heer in Gallien, Germanien und anderswo denke ich nicht anders als der Verfasser (auch bei den Gothen werden nicht christliche gefangene Soldaten, sondern kriegsgefangene Bürger und Bauern, namentlich kappadozische, das Christentum gepflanzt haben — soweit davon überhaupt die Rede sein kann). Was Hauck jedoch über die Unvereinbarkeit des christlichen Bekenntnisses und des Kriegsdiensts sagt, bedarf der Kautelen.

2) Achelis, Texte und Unters. XI, 2.

3) Er gehörte der melitenischen Legion an, s. Conybeare, The Apology and Acts of Apollonius (1894) p. 123 ff.

4) Anal. Bolland. 9 (1890) p. 116 ff. Ich habe (Chronologie II S. 481 f.) über dieses Schriftstück wohl noch zu günstig geurteilt.

5) Aus den Akten des Dasius (Anal. Bolland. 16 [1897] p. 5 ff.), die nicht durchweg zuverlässig sind, lernt man die Feier des Saturnalienfestes im Heere kennen, s. Parmentier i. der Rev. de philol. 21

lius Veteranus in Dorostorum Moes. (z. Z. der grossen Verfolgung)[1]), des Maximilianus zu Thebeste Numid. (12. März 295)[2]) und des Marcellus zu Tingi Mauret. (am 30. Oktober nach dem Regierungsantritt des Herculius Maximianus und vor der grossen Verfolgung)[3]).

Die Akten über das Martyrium des Maximilianus scheinen auf den ersten Blick ein besonders sprechendes Zeugnis dafür zu sein, dass man seitens der Christen damals den Christenstand und den Soldatenstand für unvereinbar hielt. Maximilianus, der der Sohn eines Veteranen und als solcher militärpflichtig ist, erklärt wiederholt, er dürfe nicht Soldat werden, da er Christ sei. Allein sieht man näher zu, so ergibt sich Folgendes: (1) der Vater des M. ist selbst Christ; trotzdem erwartete er, dass sich sein Sohn nicht gegen den Ein-

(1897) p. 143 ff. und Wendland im »Hermes« 33 (1898) S. 175 ff. Wendland und etwas anders jüngst Reich (Der König mit der Dornenkrone 1904) haben die Verspottung Christi durch die Soldaten hier herbeigezogen. — Die Acta Archelai beginnen mit einer militärischen Legende zum Lobe des Marcellus in Karrä. Dieser reiche Christ, heisst es, habe einst 7700 (!) Kriegsgefangene den Soldaten abgekauft; das habe auf diese einen tiefen Eindruck gemacht: »illi admirati et amplexi tam immensam viri pietatem munificentiamque et facti stupore permoti exemplo misericordiae commonentur, ut plurimi ex ipsis adderentur ad fidem domini nostri Jesu Christi derelicto militiae cingulo, alii vero vix quarta pretiorum portione suscepta ad propria castra discederent, ceteri autem parum omnino aliquid, quantum viatico sufficeret, accipientes abirent«. Die Geschichte ist aller Wahrscheinlichkeit nach erfunden, aber doch nicht wertlos.

1) A. a. O. 10 (1891) p. 50 ff. Vielleicht nach dem Protokoll gearbeitet.

2) Die Akten ruhen auf dem Gerichtsprotokoll; abgedruckt bei Ruinart, Acta Mart. (Ratisb. 1859) p. 340 f.

3) Ruinart, l. c. p. 343 f. Diese drei Martyrien s. im Anhang. Erwähnt seien noch die Martyrien des Sebastian, des Sergius und Bakchus und des Apadius.

tritt in den Soldatenstand sträuben werde; er hatte ihm daher bereits eine Uniform (ein neues Gewand) gekauft, (2) der Richter hält dem jungen Manne vor, dass »in sacro comitatu« Diocletians und seiner Mitkaiser Christen als Soldaten dienen; Maximilian stellt das nicht in Abrede, sondern bemerkt: »Sie müssen selbst wissen, was ihnen frommt; ich bin Christ und diene nicht«. Unzweifelhaft lässt er durchblicken, dass er jene Christen, die im Heere dienten, missbilligt, aber die Tatsache bleibt bestehen. Der christliche Vater freut sich seines standhaften Sohnes, aber er selbst ist doch im Heere verblieben.

Aus den Akten des Marcellus lernt man, dass das schwelgerische heidnische Treiben am Geburtstag des Kaisers einen christlichen Offizier bestimmt hat, die ihm lästig gewordene Uniform plötzlich auszuziehen und die Folgen dieses Schritts zu tragen. Marcellus ist als Hauptmann in der Legio Traiana bezeichnet. Sie muss identisch sein mit der Legio II Trai., die ihr gewöhnliches Standquartier in Alexandrien hatte. In Mauretania Ting. stand überhaupt keine Legion.

Auch aus den Akten des Veteranen Julius — er hatte 27 Jahre im Heere gedient und 7 Feldzüge mitgemacht — erkennt man, dass es Ausnahmen gewesen sind, wenn christliche Soldaten ihren Christenstand so empfanden, dass ihnen der Dienst im Heere unerträglich wurde.

Im Heere des Konstantin gegen Maxentius diente ein gewisser Pachomius. Die Liebe, welche christliche Soldaten bewiesen, soll ihn zum Christentum geführt haben. Er wurde dann Mönch und ist der Stifter der berühmten Mönchskolonie in Tabennisi geworden[1]).

1) Vita Pachomii.

Endlich ist hier noch jenes Seleukus zu gedenken, von dem Eusebius in der Schrift über die palästinensischen Märtyrer erzählt und der mit Pamphilus zusammen den Bekennertod erlitten hat. »Er war aus Kappadocien gebürtig, hatte sich im Heeresdienst rühmlich hervorgetan und auf der militärischen Stufenleiter eine bedeutende Stellung erreicht. Dann hatte er sich — geraume Zeit vor dem Martyrium — durch freimütiges Bekenntnis und Erdulden von harten Schlägen Ruhm erworben und glücklich erreicht, dass er aus der militärischen Stellung entlassen wurde. Als echter Soldat Christi hatte er sich dann der Pflege von verwaisten Kindern, vereinsamten Witwen und Solchen, die von Armut und Krankheit heimgesucht waren, gewidmet und waltete wie ein Bischof über ihnen. Ein Vater und Fürsorger, milderte er die Leiden und Kümmernisse der Ausgestossenen. Zuletzt durfte er den Märtyrertod erleiden[1].« Es ist ein anziehendes Bild, welches Eusebius hier von dem ehemaligen Offizier entwirft. Wichtig ist dabei, dass Seleukus seinen Abschied um seines Christenstandes willen erhalten hatte. Der Bruch mit dem Soldatenstande ist also nicht immer ein gewaltsamer gewesen (s. o. S. 80 f.); christliche Offiziere haben auch mit schlichtem Abschied den Heeresdienst quittiert.

Auf dem Zuge gegen Maxentius entschloss sich Konstantin, das Kreuz mit den Initialen Christi zum Feldzeichen zu erheben, die christliche Religion also nicht nur zu dulden, sondern an die Spitze der Religionen zu stellen[2]. Der weltgeschichtliche Umschwung vom Heidentum zum Chri-

1) Text u. Unters. XIV, 4 S. 77 ff. 96 ff.

2) Euseb., Vita Constantini I, 26 ff.

stentum hat sich also zuerst im Heere vollzogen. Von hier hat die öffentliche Anerkennung der christlichen Religion ihren Anfang genommen. Konstantin hätte übrigens den Schritt schwerlich tun können, wenn nicht in seinem Heere eine beträchtliche Anzahl von Christen gewesen wäre und sich das Heer nicht bereits an die Tatsache des Christentums in seiner Mitte gewöhnt hätte. Dass auch Priester im Lager waren, darf man aus Vita Const. I, 32 nicht sicher schliessen. Der Sieg des Kaisers über Maxentius setzte das Siegel auf seine Tat. »Durch dieses heilbringende Zeichen, das wahrhafte Zeugnis der Tapferkeit, habe ich eure Stadt von dem Joch der Tyrannei errettet und befreit; durch diese Befreiung habe ich dem Senat und dem Volke der Römer seinen alten ehemaligen Ruhm und Glanz zurückgegeben« (Vita Constant. I, 40). Christus victor! Der Christengott hatte sich als Kriegs- und Siegesgott offenbart!

Wie die Kirche diese Tat beurteilt, was der Kaiser selbst weiter zu ihren Gunsten getan hat und in welcher Weise die Kirche ihm entgegengekommen ist, das zu erzählen, gehört nicht in den Rahmen unsrer Aufgabe. Aber was sich in Bezug auf den Soldatenstand nun ereignete, ist von höchster Bedeutung. Die Kirche fasste auf dem grossen Konzil zu Arles, schon im Jahr 314, folgenden Beschluss (canon III): »Die, welche die Waffen im Frieden wegwerfen, sollen von der Kommunion ausgeschlossen werden [1])«. Dieser Beschluss ist manchen Historikern so auffallend und anstössig erschienen, dass sie versucht haben dem Ausdruck »die Waffen wegwerfen« einen Sinn zu geben, den er nicht haben kann.

1) »De his qui arma proiciunt in pace placuit abstineri eos a communione«.

Sie meinten, »arma proicere« müsse = »arma in alium conicere« verstanden werden und der Kanon besage, dass kein Christ im Frieden die Kriegswaffen führen dürfe! Allein diese Auslegung ist ganz unmöglich. Andere versuchten es mit einem Gewaltstreich und setzten statt »in pace« die Worte »in bello«. Wieder andere meinten, vom Kriege sei hier überhaupt nicht die Rede, sondern von den Gladiatorenspielen. Allein an den Worten und ihrem nächstliegenden Verständnis lässt sich meines Erachtens nicht rütteln: die Kirche hat zu Arles die bisher öfters geübte Praxis christlicher Soldaten, um ihres Christenstandes willen fahnenflüchtig zu werden, nicht nur missbilligt, sondern unter die furchtbare Strafe der Exkommunikation gestellt. Damit ist seitens der Kirche die volle Eintracht von Staat und Kaiser einerseits, von Christentum und Kirche andrerseits auf dem Gebiete des Heereswesens gewonnen und proklamiert. Schwierigkeiten machen allerdings die Worte »in pace«: man kann verstehen »in Friedenszeiten«, man kann aber auch an den Frieden denken, der nun (zwischen dem Reich und der Kirche) hergestellt ist. Gegen die zweite Deutung spricht, dass dieser Sinn nicht unmittelbar aus den Worten hervorgeht; dennoch möchte ich sie der ersten gegenüber bevorzugen (mit Aubespine, Hefele u. a.), weil im andern Fall das »in pace« fast überflüssig erscheint. Ein sicheres Urteil scheint mir nicht möglich.

Jedenfalls hat die Kirche durch diesen Beschluss ihre bisherige theoretische Stellung zum Heer und zum Krieg gründlich revidiert. Sie vermochte es, weil die Praxis längst vorausgeeilt war und weil das »arma proicere« christlicher Soldaten auch früher nicht die Regel

war, sondern die Ausnahme gebildet hatte. Nun wurde es unter schwerer Strafe verboten: ausgeschlossen aus der Kirche wird nicht der christliche Soldat, wenn er im Heere bleibt (— doch ein Ausschluss ist auch früher niemals erfolgt —), sondern wenn er, sei es aus welchem Grunde, das Heer verlässt! Inniger konnte die Verbindung von Staat und Kirche auf diesem Boden nicht sein: die Kirche machte mit dem Kaiser gemeinsame Sache, um die Soldaten bei der Fahne zu halten.

Aber auch der Kaiser kam der Kirche entgegen. In Erlassen bestimmte er folgendes[1]): »Denen, welche ehemals in militärischen Aemtern gestanden haben und derselben unter einem grausamen und ungerechten Vorwand verlustig gegangen sind, weil sie das Bekenntnis ihrer Religion der Würde, welche sie bekleideten, vorzogen (s. o. S. 80 f.) — soll es nach Wunsch freistehen, entweder zum Kriegsdienst zurückzukehren und in ihrer früheren Stellung zu verbleiben, oder nach ehrenvoller Entlassung ein freies und ruhiges Leben zu führen; denn es ist wohl billig und angemessen, dass derjenige, welcher einen so grossen Mut und eine solche Standhaftigkeit in den über ihn gebrachten Gefahren bewiesen hat, nach seiner Wahl sich der Ruhe und Musse oder einer Ehrenstelle erfreue«. Ehrenvoller konnte man diese Angelegenheit für die Betreffenden nicht ordnen.

Licinius hat anfangs in der Christenfrage mit Konstantin gemeinsame Sache gemacht. Er hat den Krieg gegen Maximinus Daza nach der Mitteilung des Lactantius[2]) bereits als einen Entscheidungskampf zwischen Christentum und Heidentum geführt. Dazu nötigte ihn

1) Uns ist Vita Constant. II, 33 die Form des Erlasses bekannt, die der Kaiser nach der Eroberung des Orients nach Palästina gerichtet hat.

2) De mort. persec. 46.

die dezidierte Kirchenfeindschaft des Maximinus. Vor der Schlacht liess er unter die Soldaten Zettel mit einem Gebet verteilen, das ihm nachts angeblich ein Engel mitgeteilt habe. Wer der Kleriker gewesen ist, der hinter dem Engel steckte — unzweifelhaft der älteste Divisionsprediger —, wissen wir nicht. Das Gebet ist christlich, wenn auch nicht sehr ausgesprochen, und ist somit das erste militärisch-christliche Stück, welches wir besitzen, die Wurzel aller christlichen Heeres- und Kriegslieder. Es lautet:

»Höchster Gott, dich flehen wir an,
»Heiliger Gott, dich flehen wir an,
»Alle Gerechtigkeit befehlen wir dir,
»Unser Heil befehlen wir dir,
»Unser Imperium befehlen wir dir,
»Durch dich leben wir,
»Durch dich sind wir siegreich und glücklich,
»Höchster, heiliger Gott, unser Gebet erhöre.
»Unsre Arme strecken wir zu dir aus,
»Erhöre, heiliger, höchster Gott«[1])!

Das Heer war durch diesen Kriegsgesang, der an die Stelle der heidnischen Anrufungen und Opfer trat — an ihnen muss er auch gemessen werden, damit man seine Bedeutung richtig würdige —, in ein christliches umgewandelt. Wie verbreitet muss doch die christliche Religion, sei es auch in seltsamen Verdünnungen, im Heere gewesen sein, wenn Licinius dieses Experiment wagen konnte! Der Sieg wurde ihm zu Teil, wie dem Konstantin an der milvischen Brücke.

Allein nun begannen die Streitigkeiten zwischen den beiden bisher befreundeten, siegreichen Kaisern.

1) Die Christlichkeit des Liedes könnte bezweifelt werden; allein die Anrufung »Heiliger Gott« neben »höchster Gott« am Anfang und Schluss scheint mir bestimmt auf Christentum zu deuten.

Der Westen war für Konstantin zu klein und eng. Seinem Ansehen als dem vom Christengott zuerst ausgezeichneten Kaiser vermochte Licinius ein gleiches nicht entgegenzusetzen. So sah er sich auf die Seite des Heidentums zurückgeworfen, und er nahm die Rolle auf sich, noch einmal die alten Götter der neuen Religion, die mit Konstantin im Bunde stand, entgegenzusetzen. Das Erste war natürlich wiederum, den Hof und das Offizierskorps von Christen zu säubern. »Er warf die Maske ab und liess die Soldaten in den einzelnen Städten (also zunächst die Polizei- und Sicherheitsbeamten) ihrer Offiziersstellen entheben, wenn sie nicht vorzögen, den Göttern zu opfern [1])«. Der nun ausbrechende Krieg mit Konstantin wurde wieder als Entscheidungskampf darüber, wer stärker sei, Christus oder die alten Götter, geführt (s. o. S. 86 f.). Konstantin siegte. Nach diesem Siege wurde auch im Orient die vollkommene Konkordanz von Heer und christlicher Religion hergestellt, welche im Occident bereits bestand. Gegen die irrtümliche Meinung, als sei der 12. Kanon von Nicäa so auszulegen, dass er die Unvereinbarkeit des Christen- und Soldatenstandes ausspräche, genügt die Verweisung auf die Ausführungen Hefeles (Konzil-Gesch. I² S. 414 ff.) [2]). Der Kanon handelt gar nicht vom Soldatenstand im allgemeinen und seinem Verhältnis zur christlichen Religion, sondern er handelt von solchen christlichen Soldaten,

1) Vita Constant. I, 54; hist. eccl. X, 8. In diese Zeit fällt das beglaubigte Martyrium der 40 Soldaten aus der melitenischen (12.) Legion, deren merkwürdiges »Testament« wir noch besitzen, s. Bonwetsch, Neue kirchl. Zeitschr. III, 12 S. 705 ff. Dem Testament merkt man es nicht an, dass es von Soldaten herrührt. Uebrigens beachte man auch hier wieder, dass es die melitenische Legion ist, die so zahlreiche Bekenner aufweist.

2) Vgl. auch meine Missionsgeschichte S. 395.

die, als die christenfeindlichen Befehle des Licinius erschienen waren, zwar zuerst ihrer Konfession durch Austritt aus dem Heere genügt hatten, dann aber (durch Hunger oder Beutelust bestimmt) doch in dasselbe wieder zurückgekehrt waren. Dass die Kirche diese nicht ohne weiteres als ihre Glieder gelten lassen konnte, ist wohl verständlich; hatten sie doch die Treue verletzt und sich an den christenfeindlichen Massnahmen des Licinius beteiligt.

Keine Schranke trennte nach den Siegen Konstantins die »milites Christi« vom Heere mehr; im Gegenteil: die Kirche selbst nötigte diese »milites Christi«, wenn sie im Heere dienten, auch im Heere zu bleiben. Sie schuf ihnen sogar kriegerische Heilige (neben den kriegerischen Erzengeln) und überliess fortan ihre alten Vorstellungen in Bezug auf den Kriegerstand und den Krieg den Mönchen. Dem Kaiser, der sie begehrte, warf sie sich in die Arme. Er kommandierte die christlichen Priester und die christlichen Soldaten; ja als »Soldaten« im höheren Sinn des Wortes galten bald nur die Christen; die übrigen waren »pagani«, »Zivilisten«. Aber jene Einheit, die Konstantin erstrebte und die einen Augenblick verwirklicht erschien, ist nicht von Dauer gewesen. Auf dem Boden des christlichen Staates suchte die Kirche ihre Selbständigkeit zurückzugewinnen; neue Spannungen entwickelten sich, und in ihnen sind auch die alten Fragen über den Kriegerstand in neuer Gestalt wieder aufgetaucht.

Anhang.

Texte.

[Hauptsächlich zum ersten Kapitel.]

I Thess. 5, 8: Νήφωμεν ἐνδυσάμενοι θώρακα πίστεως καὶ ἀγάπης καὶ περικεφαλαίαν ἐλπίδα σωτηρίας.

I Cor. 9, 7 [in Bezug auf das Recht der Apostel auf Gewährung des Lebensunterhalts]: Τίς στρατεύεται ἰδίοις ὀψωνίοις ποτέ;

II Cor. 6, 7: διὰ τῶν ὅπλων τῆς δικαιοσύνης τῶν δεξιῶν καὶ ἀριστερῶν.

II Cor. 10, 3—6: Ἐν σαρκὶ περιπατοῦντες οὐ κατὰ σάρκα στρατευόμεθα, τὰ γὰρ ὅπλα τῆς στρατείας ἡμῶν οὐ σαρκικὰ ἀλλὰ δυνατὰ τῷ θεῷ πρὸς καθαίρεσιν ὀχυρωμάτων, λογισμοὺς καθαιροῦντες καὶ πᾶν ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ θεοῦ, καὶ αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ, καὶ ἐν ἑτοίμῳ ἔχοντες ἐκδικῆσαι πᾶσαν παρακοήν, ὅταν πληρωθῇ ὑμῶν ἡ ὑπακοή.

II Cor. 11, 8: ἄλλας ἐκκλησίας ἐσύλησα λαβὼν ὀψώνιον πρὸς τὴν ὑμῶν διακονίαν.

Röm. 6, 13 f.: μηδὲ παριστάνετε τὰ μέλη ὑμῶν ὅπλα ἀδικίας τῇ ἁμαρτίᾳ, ἀλλὰ παραστήσατε ἑαυτοὺς τῷ θεῷ . . . καὶ τὰ μέλη ὑμῶν ὅπλα δικαιοσύνης τῷ θεῷ, ἁμαρτία γὰρ ὑμῶν οὐ κυριεύσει.

Röm. 6, 23: τὰ ὀψώνια τῆς ἁμαρτίας θάνατος.

Röm. 13, 12: ἐνδυσώμεθα τὰ ὅπλα τοῦ φωτός.

Philipp. 2, 25: Ἐπαφρόδιτον τὸν . . . συνστρατιώτην μου. — Philem. 2: Ἀρχίππῳ τῷ συνστρατιώτῃ ἡμῶν. — Röm.

16, 7: Ἀνδρόνικον καὶ Ἰουνίαν τοὺς συναιχμαλώτους μου. — Coloss. 4, 10: Ἀρίσταρχος ὁ συναιχμάλωτός μου. — Philem. 23: Ἐπαφρᾶς ὁ συναιχμάλωτός μου.

Ephes. 6, 10—18: Τοῦ λοιποῦ, ἐνδυναμοῦσθε ἐν κυρίῳ καὶ ἐν τῷ κράτει τῆς ἰσχύος αὐτοῦ . ἐνδύσασθε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ πρὸς τὸ δύνασθαι ὑμᾶς στῆναι πρὸς τὰς μεθοδίας τοῦ διαβόλου· ὅτι οὐκ ἔστιν ἡμῖν ἡ πάλη πρὸς αἷμα καὶ σάρκα, ἀλλὰ πρὸς τὰς ἀρχάς, πρὸς τὰς ἐξουσίας, πρὸς τοὺς κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τούτου, πρὸς τὰ πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις. διὰ τοῦτο ἀναλάβετε τὴν πανοπλίαν τοῦ θεοῦ, ἵνα δυνηθῆτε ἀντιστῆναι ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ πονηρᾷ καὶ ἅπαντα κατεργασάμενοι στῆναι. στῆτε οὖν περιζωσάμενοι τὴν ὀσφὺν ὑμῶν ἐν ἀληθείᾳ, καὶ ἐνδυσάμενοι τὸν θώρακα τῆς δικαιοσύνης, καὶ ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας ἐν ἑτοιμασίᾳ τοῦ εὐαγγελίου τῆς εἰρήνης, ἐν πᾶσιν ἀναλαβόντες τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως, ἐν ᾧ δυνήσεσθε πάντα τὰ βέλη τοῦ πονηροῦ τὰ πεπυρωμένα σβέσαι· καὶ τὴν περικεφαλαίαν τοῦ σωτηρίου δέξασθε, καὶ τὴν μάχαιραν τοῦ πνεύματος, ὅ ἐστιν ῥῆμα θεοῦ, διὰ πάσης προσευχῆς καὶ δεήσεως κτλ.

[Ephes. 4, 8: ἀναβὰς εἰς ὕψος ᾐχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν [καὶ] ἔδωκεν δόματα τοῖς ἀνθρώποις].

I Tim. 1, 18: ἵνα στρατεύῃ . . . τὴν καλὴν στρατείαν.

II Tim. 2, 3 f.: Συνκακοπάθησον ὡς καλὸς στρατιώτης Χριστοῦ Ἰησοῦ. οὐδεὶς στρατευόμενος ἐμπλέκεται ταῖς τοῦ βίου πραγματίαις, ἵνα τῷ στρατολογήσαντι ἀρέσῃ. ἐὰν δὲ καὶ ἀθλῇ τις, οὐ στεφανοῦται, ἐὰν μὴ νομίμως ἀθλήσῃ.

[II Tim. 3, 6: ἐκ τούτων [den Häretikern] εἰσὶν οἱ ἐνδύνοντες εἰς τὰς οἰκίας καὶ αἰχμαλωτίζοντες γυναικάρια σεσωρευμένα ἁμαρτίαις].

Christus in der Offenbarung Johannis und bei Paulus (II Thess. 2, 8) als der grosse Kriegsheld (vv. ll). Apoc. 2, 10: Γίνου πιστὸς ἄχρι θανάτου, καὶ δώσω σοι τὸν στέφανον τῆς ζωῆς.

I Clem. ad Cor. 21: Δίκαιόν ἐστιν μὴ λιποτακτεῖν ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ θελήματος αὐτοῦ [scil. θεοῦ].

I Clem. ad Cor. 28: Ποῖος κόσμος δέξεταί τινα τῶν αὐ-

τομολούντων ἀπ' αὐτοῦ [scil. θεοῦ];

I Clem. ad Cor. 37: Στρατευσώμεθα, ἄνδρες ἀδελφοί, μετὰ πάσης ἐκτενείας ἐν τοῖς ἀμώμοις προστάγμασιν αὐτοῦ [scil. θεοῦ]. κατανοήσωμεν τοὺς στρατευομένους τοῖς ἡγουμένοις ἡμῶν, πῶς εὐτάκτως, πῶς εἰκτικῶς, πῶς ὑποτεταγμένως ἐπιτελοῦσιν τὰ διατασσόμενα. οὐ πάντες εἰσὶν ἔπαρχοι οὐδὲ χιλίαρχοι οὐδὲ ἑκατόνταρχοι οὐδὲ πεντηκόνταρχοι οὐδὲ τὸ καθεξῆς· ἀλλ' ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι τὰ ἐπιτασσόμενα ὑπὸ τοῦ βασιλέως καὶ τῶν ἡγουμένων ἐπιτελεῖ.

II Clem. ad Cor. 18: ἔτι ὢν ἐν μέσοις τοῖς ὀργάνοις τοῦ διαβόλου σπουδάζω τὴν δικαιοσύνην διώκειν.

Ignat. ad Polyc. 6: Ἀρέσκετε ᾧ στρατεύεσθε, ἀφ' οὗ καὶ τὰ ὀψώνια κομίσεσθε. μήτις ὑμῶν δεσέρτωρ εὑρεθῇ. τὸ βάπτισμα ὑμῶν μενέτω ὡς ὅπλα, ἡ πίστις ὡς περικεφαλαία, ἡ ἀγάπη ὡς δόρυ, ἡ ὑπομονὴ ὡς πανοπλία· τὰ δεπόσιτα ὑμῶν τὰ ἔργα ὑμῶν, ἵνα τὰ ἄκκεπτα ὑμῶν ἄξια κομίσησθε.

[Ignat. ad Smyrn. 1: ἵνα ἄρῃ σύσσημον εἰς τοὺς αἰῶνας διὰ τῆς ἀναστάσεως εἰς τοὺς ἁγίους καὶ πιστοὺς αὐτοῦ, εἴτε ἐν Ἰουδαίοις εἴτε ἐν ἔθνεσιν, ἐν ἑνὶ σώματι τῆς ἐκκλησίας αὐτοῦ].

Polyc. ep. 4, 1: Ὁπλισώμεθα τοῖς ὅπλοις τῆς δικαιοσύνης καὶ διδάξωμεν ἑαυτοὺς πρῶτον πορεύεσθαι ἐν τῇ ἐντολῇ τοῦ κυρίου.

Hermas, Sim. V, 1: Στατίωνα ἔχω· τί, φησίν, ἐστὶ στατίων; νηστεύω, φημί, κύριε.

Justin, Apol. I, 39: Γελοῖον ἦν δὴ πρᾶγμα, ὑμῖν μὲν τοὺς συντιθεμένους καὶ καταλεγομένους στρατιώτας καὶ πρὸ τῆς ἑαυτῶν ζωῆς καὶ γονέων καὶ πατρίδος [? παιδῶν?] καὶ πάντων τῶν οἰκείων τὴν ὑμετέραν ἀσπάζεσθαι ὁμολογίαν, μηδὲν ἄφθαρτον δυναμένων ὑμῶν αὐτοῖς παρασχεῖν, ἡμᾶς δέ, ἀφθαρσίας ἐρῶντας, μὴ πανθ' ὑπομεῖναι ὑπὲρ τοῦ τὰ ποθούμενα παρὰ τοῦ δυναμένου δοῦναι λαβεῖν.

Acta Pauli (Lipsius p. 108 ff.: Martyr. Pauli): Der zum Christentum bekehrte Mundschenk Neros hatte gesagt, Christus sei der βασιλεὺς τῶν αἰώνων und werde alle Reiche zerstören. Nero: Πάτροκλε, καὶ σὺ στρατεύῃ τῷ βασιλεῖ ἐκείνῳ; ὁ δὲ εἶπεν· ναί, κύριε καῖσαρ, καὶ γὰρ ἤγειρέν με

τεθνηκότα. Auch andere Christen sprachen: καὶ ἡμεῖς ἐκείνῳ στρατευόμεθα τῷ βασιλεῖ τῶν αἰώνων. Nero befahl ζητεῖσθαι τοὺς τοῦ μεγάλου βασιλέως στρατιώτας καὶ προσέθηκεν διάταγμα τοιοῦτον, πάντας τοὺς εὑρισκομένους Χριστιανοὺς καὶ στρατιώτας Χριστοῦ ἀναιρεῖσθαι. Auch Paulus wird vor Nero gebracht: der Kaiser erkennt, ὅτι ἐκεῖνος ἐπὶ τῶν στρατοπέδων ἐστίν. Er redet ihn an: ἄνθρωπε τοῦ μεγάλου βασιλέως, τί σοι ἔδοξεν λάθρα εἰσελθεῖν εἰς τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν καὶ στρατολογεῖν ἐκ τῆς ἐμῆς ἐπαρχίας; Paulus bekennt, dass er das tue: οὐ μόνον ἐκ τῆς σῆς ἐπαρχίας στρατολογοῦμεν, ἀλλὰ καὶ ἐκ τῆς οἰκουμένης πάσης· τοῦτο γὰρ διατέτακται ἡμῖν, μηδένα ἀποκλεισθῆναι θέλοντα στρατευθῆναι τῷ ἐμῷ βασιλεῖ. ὅπερ εἰ καί σοι φίλον ἐστὶν στρατευθῆναι αὐτῷ κτλ. . . . . οὐ γὰρ ὡς ὑμεῖς ὑπονοεῖτε βασιλεῖ ἀπὸ γῆς ἐρχομένῳ στρατευόμεθα, ἀλλ' ἀπ' οὐρανοῦ κτλ. . . . . Paulus sagt: οὔκ εἰμι δραπέτης τοῦ Χριστοῦ ἀλλ' ἔννομος στρατιώτης θεοῦ ζῶντος. . . . . Der hingerichtete Paulus erscheint dem Nero und spricht: Καῖσαρ, ἰδοὺ Παῦλος, ὁ τοῦ θεοῦ στρατιώτης, οὐκ ἀπέθανον, ἀλλὰ ζῶ ἐν τῷ θεῷ μου.

ψ Clemens, ep. ad Jacob. 17: ἵνα μὴ ὡς λειποτάκται ὑπὸ τῆς τοῦ ταξιάρχου ἀθυμίας ἔγκλημα λαβῆτε, cf. c. 11: τοὺς λειποτάκτας ἐπιστρεφέτωσαν.

ψ Clemens, Hom. XI, 16: ὁ μὴ ποιῶν τὸν νόμον δῆλον ὅτι ἐκ τοῦ μὴ πιστεύειν θεῷ λειποτακτεῖ.

Actus Petri c. Simone 7 (Lipsius p. 90): Ἄνδρες, οἱ εἰς Χριστὸν στρατευόμενοι· ἄνδρες, οἱ ἐπὶ Χριστὸν ἐλπίζοντες!

Clemens Alex., Protrept. X, 93: καλὸς ὁ κίνδυνος αὐτομολεῖν πρὸς θεόν.

Clemens Alex., Protrept. X, 110: ὁ σπονδοφόρος ἡμῶν λόγος.

Clemens Alex., Protrept. XI, 116: Σάλπιγξ μὲν ἡ μεγαλόκλονος ἠχήσασα στρατιώτας συνήγαγεν καὶ πόλεμον κατήγγειλεν, Χριστὸς δὲ εἰρηνικὸν ἐπὶ τὰ πέρατα τῆς γῆς ἐπιπνεύσας μέλος οὐ συνάξει ἄρα τοὺς εἰρηνικοὺς στρατιώτας τοὺς ἑαυτοῦ; συνήγαγεν μὲν οὖν τὸ στρατιωτικὸν τὸ ἀναίμακτον αἵματι καὶ λόγῳ, καὶ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν αὐτοῖς ἐνε-

χείρισεν. σάλπιγξ ἐστὶ Χριστοῦ τὸ εὐαγγέλιον αὐτοῦ· ὃ μὲν ἐσάλπισεν, ἡμεῖς δὲ ἠκούσαμεν. ἐξοπλισώμεθα εἰρηνικῶς, folgt in freier Anführung Ephes. 6, 14 ff. οὕτως ἡμᾶς ὁ ἀπόστολος εἰρηνικῶς ἐκτάττει· ταῦτα ἡμῶν τὰ ὅπλα τὰ ἄτρωτα .... τὰ πεπυρακτωμένα τοῦ πονηροῦ ἀποσβέσωμεν βέλη ταῖς ὑδατίναις ἀκμαῖς ταῖς ὑπὸ τοῦ λόγου βεβαμμένοις, εὐχαρίστοις ἀμειβόμενοι τὰς εὐποιίας εὐλογίαις καὶ τὸν θεὸν τῷ θείῳ γεραίροντες λόγῳ.

Clemens Alex., Protrept. XII, 121: ὁ υἱὸς ἀίδιος νικηφόρος.

Clemens Alex., Paedag. I, 7, 54: Ὥσπερ πατευθύνει τὴν φάλαγγα ὁ στρατηγὸς τῆς σωτηρίας τῶν μισθοφόρων προμηθούμενος .... οὕτως καὶ ὁ παιδαγωγὸς ἄγει τοὺς παῖδας ἐπὶ τὴν σωτήριον δίαιταν. Dazu I, 8, 65: καὶ ὁ στρατηγὸς χρημάτων ζημίας καὶ τὰς εἰς αὐτὰ τὰ σώματα διηκούσας αἰκίας μετὰ δεσμῶν καὶ τῆς ἐσχάτης ἀτιμίας προσφέρων ταῖς ἡδικηκόσιν, ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ θανάτῳ κολάζων τινάς, τέλος ἔχει τὸ ἀγαθόν, ὑπὲρ νουθεσίας τῶν ὑπηκόων στρατηγῶν· ὡσαύτως καὶ ὁ μέγας ἡμῶν ἐκεῖνος στρατηγός, ὁ δὲ ὅλων ἡγεμὼν λόγος, τοὺς παρὰ τὸν νόμον ἀφηνιάζοντας τὸν αὐτοῦ, ὑπὲρ ἀπαλλαγῆς δουλείας καὶ πλάνης καὶ τῆς τοῦ ἀντικειμένου αἰχμαλωσίας εἰς καταστολὴν τῶν τῆς ψυχῆς παθῶν νουθετῶν, ἐπὶ τὴν ἱερὰν τῆς πολιτείας ὁμόνοιαν εἰρηναγωγεῖ.

[Clemens Alex., Paedag. I, 12, 98 f.: Οὐκ ἐν πολέμῳ, ἀλλ' ἐν εἰρήνῃ παιδαγωγούμεθα. πολέμῳ μὲν οὖν πολλῆς δεῖ τῆς παρασκευῆς δαψιλείας τε χρήζει ἡ τρυφή· εἰρήνη δὲ καὶ ἀγάπη, ἀφελεῖς καὶ ἀπράγμονες ἀδελφαί, οὐχ ὅπλων δέονται, οὐ παρασκευῆς ἀσώτου].

Clemens Alex., Paedag. II, 4, 42: Alle Völker brauchen kriegerische Waffen, ἑνὶ δὲ ἄρα ὀργάνῳ τῷ λόγῳ μόνῳ τῷ εἰρηνικῷ ἡμεῖς κεχρήμεθα, ᾧ γεραίρομεν τὸν θεόν.

Militärische Bilder in den Strom. finden sich I, 11, 51 (τὸ ἀγώνισμα ἡμῶν), I, 24, 159. 160 (der Kampf gegen die Leidenschaften; τὸ στρατήγημα), II, 20, 110 (Kampf gegen die Dämonen nach Ephes. 6), II, 20, 120 (Kampf gegen die Leidenschaften: οὐ γὰρ ἄλλως εἰρήνη καὶ ἐλευθερία περιγί-

νεται ἢ διὰ τῆς ἀπαύστου καὶ ἀναπαυδήτου πρὸς τὰς τῶν παθῶν ἡμῶν ἀντιμαχήσεως), cf. IV, 8, 60. IV, 13, 91 (σὺν Χριστῷ καταστρατεύεσθαι τοῦ θάνατου), IV, 22, 141 (ὅπλα φωτός), VII, 3, 21 (Wer die Soldaten misshandelt, kränkt den Feldherrn, οὕτως τοῦ κυρίου ἐστὶν ἀνεπιστρεψία), VII, 11, 66 (τὰ ὅπλα τοῦ κυρίου), VII, 13, 83 (die Christen gleich hochgebauten Festungen), VII, 16, 100 (καθάπερ ἐν πολέμῳ οὐ λειπτέον τὴν τάξιν ἣν ὁ στρατηγὸς ἔταξεν τῷ στρατιώτῃ, οὕτως οὐδὲ ἣν ἔδωκεν ὁ λόγος, ὃν ἄρχοντα εἰλήφαμεν γνώσεώς τε καὶ βίου, λειπτέον τάξιν). Excerpte ex Theod. 85 (δεῖ ὡπλίσθαι τοῖς κυριακοῖς ὅπλοις ἔχοντας τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ἄτρωτον).

Clemens Alex., Quis dives 25: Der schwerste Kampf und die schwerste Verfolgung für den Christen ist der Kampf im Inneren mit den Lüsten und Begierden: οὗτος ὁ διωγμὸς βαρύτερος καὶ χαλεπώτερος ἔνδοθεν ὁρμώμενος, ἀεὶ συνών, ὃν οὐδὲ ἐκφυγεῖν ὁ διωκόμενος δύναται, τὸν γὰρ ἐχθρὸν ἐν ἑαυτῷ περιάγει πανταχοῦ . . . καὶ πόλεμος ὁ μὲν ἐπακτὸς ῥᾳδίως καταλύεται, ὁ δὲ ἐν τῇ ψυχῇ μέχρι θανάτου παραμετρεῖται.

Clemens Alex., Quis dives 34 f. (In Bezug auf den rechten Gebrauch des Reichtums): . . . ἀλλὰ τὸ ἐναντίον τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις σεαυτῷ κατάλεξον στρατὸν ἄοπλον, ἀπόλεμον, ἀναίμακτον, ἀόργητον, ἀμίαντον, γέροντας θεοσεβεῖς, ὀρφανοὺς θεοφιλεῖς, χήρας πραότητι ὡπλισμένας, ἄνδρας ἀγάπῃ κεκοσμημένους. τοιούτους κτῆσαι τῷ σῷ πλούτῳ καὶ τῷ σώματι καὶ τῇ ψυχῇ δορυφόρους, ὧν στρατηγεῖ ὁ θεὸς κτλ. . . . οὗτοι πάντες οἱ στρατιῶται καὶ φύλακες βέβαιοι, οὐδεὶς ἀγρός, οὐδεὶς ἀχρεῖος (sie wirken durch ihre Gebete, Fürbitten, Trost- und Ratspenden).

Origenes, De princ. III, 2, 5 (Lomatzsch 21 p. 316 f.): »milites Christi« (zu Ephes. 6).

Orig., De princ. IV, 24 (21 p. 454): »ut per hos militum suorum numeros, qui deo militantes non se implicant negotiis saecularibus, adversarii regna subvertat; a quibus scuta fidei circumferantur, et sapientiae tela vibrentur, etiam in

quibus spei et salutis galea coruscet, ac lorica caritatis deo [?] plenum muniat pectus. tales mihi quidem videntur milites indicari et ad huiuscemodi bella praeparari hi, qui in divinis libris per dei praeceptum numerari iubentur«.

Orig., in Num. hom. 18 (10 p. 227) (nach dem Citat Ephes. 4, 8: »Adscendens in altum captivam duxit captivitatem«): »Utinam ergo me et captivum habeat semper Christus Jesus, et me ducat in praedam suam, et ego tenear eius vinculis alligatus, ut et ego dici merear, Vinctus Jesu Christi, sicut Paulus de semetipso gloriatur«.

Orig., in Num. hom. 25 (10 p. 310 ff.): »In populo dei sunt quidem, sicut apostolus dicit (II Tim. 2, 3 f.), qui militant deo: illi sine dubio, qui se non obligant negotiis saecularibus: et isti sunt, qui procedunt ad bellum et pugnant adversus gentes inimicas et adversum spirituales nequitias pro reliquo populo et pro iis, qui infirmiores sunt sive per aetatem, sive per sexum, sive per propositum. pugnant autem isti orationibus et ieiuniis, iustitia et pietate, mansuetudine et castitate cunctisque continentiae virtutibus, tamquam armis bellicis communiti: et cum regressi fuerint ad castra victores, fruuntur laboribus eorum etiam imbelles et ii qui ad pugnam vel non vocantur vel exire non possunt .... pauci sunt tamen qui pugnare possint et proelia ista conficere, de sexcentis milibus et amplius armatorum, qui videbantur militare deo, sola XII milia eliguntur, ceteri relinquuntur in castris. intuere mihi nunc populum dei, qui est in ecclesia, quanti sunt ex iis, qui possint pro veritate pugnare .... tamen et reliqua pars populi, quae videtur imbellis, si cum quiete resideat in castris, si in silentio agat et non recedat a Mose, sed permanent in lege dei, partem spoliorum etiam ipse percipiet .... quis haec audiens non invitetur ad militiam dei? quis non animetur pugnare pro ecclesia et resistere adversum veritatis inimicos, eos scil., qui vel dogmata ecclesiae oppugnare vel voluptati et luxuriae operam dare homines docent? .... ‚Viri virtutis' sunt qui ad bellum procedunt. si quis vero pugnare non vult nec militare, si quis non vult habere certamen studiorum divinorum

et abstinentiae, hic non vult implere illud quod apostolus dicit: ‚Qui autem in agone contendit, ab omnibus continens est'. qui ergo non contendit in agone et ab omnibus non est continens ...., hic etiamsi vir dicatur, vir tamen virtutis non potest appellari .... si ergo vis appellari vir virtutis, induc te Christum dominum, qui est dei virtus ... et in omnibus adiunge te domino, ita, ut unus cum eo spiritus fias, et tunc vir virtutis efficieris. tempus igitur belli nobis est in hoc mundo, pugna ‚adversus Madianitas est, sive adversum vitia carnis nostrae sive adversum contrarias potestates. spectat nos angelorum chorus, etc..... Im folgenden werden Paulus und Petrus als grosse Kriegshelden geschildert, »qui tantum pugnaverunt, tot gentes barbaras deleverunt, tot hostes prostraverunt, tanta spolia, tot triumphos ceperunt, qui cruentis manibus de caede hostium redeunt, quorum pes tinctus est in sanguine et manus suas laverunt in sanguine peccatorum .... vicerunt quippe et peremerunt diversas daemonum gentes; nisi enim vicissent eas, non potuissent capere ex iis captivos, omnem hunc credentium numerum et perducere eos ad obedientiam Christi .... sanguinem daemonum fundere dicitur, qui eripit eos, quibus illi dominantur«.

Orig., in Num. hom. 26 (10 p. 316 ff.): Zu Num. 31, 48—50 wird die Erklärung gegeben, auch jetzt im christlichen Volke gebe es Krieger und Unkriegerische; unter jenen gebe es Offiziere (»summa bellatorum«) und Gemeine, unter diesen dauernd und zeitweilig Unkriegerische. Die Offiziere unter den milites dei sind die, »qui ita sunt parati et expediti, ut nullis se implicent omnino negotiis saecularibus, ut placere possint ei, cui se probaverunt, sed in lege dei meditari die ac nocte«. Unter ihnen gibt es keine dissensio und keine discordia; von ihnen (nicht von allen Gläubigen) gilt Act. 4, 32. Sie haben alles gemein und alles, »quidquid in intellectibus, quidquid in operibus habent«, bringen sie Gott dar.

Orig., in Jesu Nave hom. 4 (11 p. 46 f.) zu Ephes. 6, 14: »Igitur etiam nostrum esse cingulum veritas debet, si tamen servaverimus militiae huius et cinguli sacramentum«. Durch

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
MAY 6 1953
LIBRARY

Lüge »discingimur a militia Christi«. Unsere Kämpfe sind mit den Dämonen und gegen die Laster.

Orig., in Jesu Nave hom. 6 (11 p. 59): »Quis enim alius est princeps militiae virtutum domini nisi dominus noster Jesus Christus? omnis namque coeli militia, sive angeli, sive archangeli etc. etc. sub ipso principe militant«.

Orig., in Jesu Nave hom. 7 (11 p. 65): »Audi denique dominum et salvatorem nostrum ad hoc ipsum suos milites cohortantem, quomodo dicit: ‚Confidite, ego vici mundum'«.

Orig., in Jesu Nave hom. 7 (11 p. 67): »Qui de astrorum cursibus vitam hominum et gesta perquirunt, . . . de Jericho anathema inferunt in ecclesiam et polluunt castra domini«.

Orig., in Jesu Nave hom. 9 (11 p. 100): »Ex iis quae gesta sunt visibilibus nostri domini Jesu salvatoris bella ac triumphos quos egerit contemplemur . . . convenerunt enim reges terrae, senatus, populusque et principes Romani, ut expugnarent nomen Jesu et Israel simul; decreverunt enim legibus suis, ut non sint Christiani; omnis civitas, omnis ordo Christianorum nomen impugnat . . . . Illo duce semper vincent milites sui, ita ut et nos dicamus, sicut in Esdra scriptum est, quia ‚A te, domine, est victoria, et ego servus tuus'«.

Orig., in Jesu Nave hom. 11 (11 p. 110): »Saepe diximus, duplicem esse Christianorum pugnam. perfectis quidem et talibus, qualis erat Paulus et Ephesii . . . adversus spiritualia nequitiae in coelestibus, inferioribus vero et nondum perfectis pugna adhuc adversus carnem et sanguinem geritur«.

Orig., in Jesu Nave hom. 11 (11 p. 112): »Sed, interim Jesus interfecit inimicos, non crudelitatem docens per hoc, sicut haeretici putant, sed futura in his quae geruntur sacramenta designans« (nämlich den Kampf mit der Sünde).

Orig., in Jesu Nave hom. 12 (11 p. 113 ff.): Die Kämpfe, die das A. T. erzählt (aus denen die Häretiker folgern, dass der Gott des A. T. ein kriegerischer und grausamer Gott sei), sind geistlich zu verstehen, ebenso wie Matth. 11, 12. »Oremus ergo, ut et nostri pedes tales sint, tam speciosi, tam validi, qui possint calcare cervices inimicorum, qui pos-

sint ita caput calcare serpentis, ut calcaneum nostrum mordere non possit«.

Orig., in Jesu Nave hom. 15 (11 p. 130): »Nisi bella ista carnalia figuram bellorum spiritualium gererent, nunquam, opinor, Iudaicarum historiarum libri discipulis Christi, qui venit pacem docere, legendi in ecclesiis fuissent ab apostolis traditi . . . . Unde denique sciens apostolus, nulla nobis iam ultra bella esse carnaliter peragenda, sed animae certamina contra spirituales adversarios desudanda, velut magister militiae praeceptum dat militibus Christi, dicens: folgt Ephes. 6«.

Orig., in Jesu Nave hom. 15 (11 p. 136): »Si recte sub Jesu duce militamus, debemus in nobismet ipsis abscindere vitia«.

Orig., in Jesu Nave hom. 16 (11 p. 150): Die entschlafenen Gerechten kämpfen noch immer und helfen uns im Kampf gegen die Dämonen, und zwar durch ihre Gebete. »Non ergo armis pugnandum est nobis adversum hostes nostros invisibiles, sed orationibus et verbi dei meditationibus et operibus ac sensibus rectis«.

Orig., in Jesu Nave hom. 18 (11 p. 160): »Civitates et muri sunt impiorum dogmata et syllogismi philosophorum, quibus adstruunt impia quaeque et divinae legi contraria, quae apud paganos vel barbaros observantur. sed et illa in his deputanda sunt, et civitates munitae esse atque in montibus collocatae, quae haeretici in scripturarum assertionibus veluti in altis montibus collocant. istas ergo civitates sapiens quisque, verbum praedicans, destruxit«.

Orig., in Judic. hom. 6 (11 p. 258): »Ceterum processu temporis oportet etiam nos ipsos exire armatos ad proelia. ante enim quam bella discamus, antequam pugnas domini parare meditemur, a principibus angelis sublevamur . . . . ubi vero iam militiae coelestis sacramenta gustavimus et pane vitae refecti sumus, audi quomodo per apostolicam tubam suscitamur ad proelia, folgt Ephes. 6«.

Orig., in Judic. hom. 8 (11 p. 269): »Si videas haereticos Christi quidem nomine censeri, expugnare autem ecclesiam

Christi et arma conferre adversum Christi fidem et impugnare populum domini, bella suscitare adversum catholicam fidem: nolo dubites de iis dicere, quod isti sunt quidem filii Orientis, sed cum Madianitis et cum Amalech expugnare veniunt populum dei, quia cum paganis et cum Iudaeis ecclesiam dei etiam haeretici persequuntur«.

Orig., in Judic. hom. 9 (11 p. 278 ff.): »Et hodie princeps militiae nostrae dominus et salvator noster Jesus Christus clamat ad milites suos et dicit: Si quis timidus et formidolosus corde est, ad mea bella non veniat. hoc enim est, quod quidem aliis verbis, eodem tamen sensu in evangelio dicit . . . . ‚Qui non oderit patrem suum etc.‘ nonne in his verbis evidenter timidos et formidolosos e castris suis Christus separat et secernit? omnes igitur, qui militiam Christi sequi vultis, qui in castris ipsius esse desideratis, procul a vobis timorem mentis expellite . . ., ut cum confidentia dicat miles Christi, folgt Ps. 27, 3 . . . sed ne nos deterreat talis ista militia; nihil in se difficile, nihil arduum aut impossibile continet. vis scire, quam facile sit implere haec in fide militantibus? solent in istis castris saepe etiam mulieres vincere, quia non corporis robore, sed fidei virtute pugnatur . . . . in oculis nostris saepe vidimus mulieres et virgines primae adhuc aetatis pro martyrio tyrannica pertulisse tormenta . . . sic ergo in his, qui militant veritati, sed et qui militant deo, non corporis sed animi fortitudo requiritur, quia non iaculis ferreis, sed orationum telis victoria quaeritur etc., folgt Ephes. 6 . . . hoc modo armatos tollere vexillum crucis Christi et sequi eum. licet tamen etiam hoc in militia Christi, ut, si forte aliquando inferiorem te viribus senseris in persecutionibus . . . fugere de loco ad locum, nec tibi in hoc adscribitur militare commissum. designatur hoc etiam in legibus Christi dicentis: ‚Si vos persecuti fuerint in hac civitate, fugite in aliam‘. summa namque rei est, Iesum, quem semel confessus est, non negare. certum est enim, quod Christum confitetur ille, qui propterea fugit, ne neget. si quis ergo timidus est et formidolosus corde, discedat a castris, revertatur domum suam etc. . . . .

Sub numero CCC omnis Christi censetur exercitus .... Lampadibus accensis pugnare decet milites Christi .... Cum hac ergo buccina militantes et cum hac pugnantes vincimus alienigenas et hostes in fugam vertimus«.

Orig., Selecta in Psalm. (12 p. 162): »Arma exterior homo et interior habet. qui secundum interiorem hominem militat, induitur armis dei, ut possit stare adversus versutias diaboli«.

Orig., Select. in Psalm. (12 p. 178 f.): »Statuamus duos milites armatos, unum militem dei, alterum militem diaboli. et si quidem miles dei habet loricam iustitiae, sine dubio miles diaboli contrariam huic gerit iniustitiae loricam«. Die Waffenrüstung beider Soldaten wird nun ausführlich beschrieben (die des Soldaten Gottes nach Ephes. 6).

Orig., c. Cels. VIII, 73: ἡμεῖς καὶ μᾶλλον ὑπερμαχοῦμεν τοῦ βασιλέως· καὶ οὐ συστρατευόμεθα μὲν αὐτῷ, κἂν ἐπείγῃ, στρατευόμεθα δὲ ὑπὲρ αὐτοῦ ἴδιον στρατόπεδον εὐσεβείας συγκροτοῦντες διὰ τῶν πρὸς τὸ θεῖον ἐντεύξεων.

Tertull., ad martyr. 1: »Vos ideo in carcerem pervenistis, ut diabolum etiam in domo sua conculcetis; iam enim foris congressi conculcaveratis ... inveniat (vos) munitos et concordia armatos, quia pax vestra bellum est illi, quam pacem quidam in ecclesia non habentes a martyribus in carcere exorare consueverunt«.

Tertull., ad martyr. 3: »Vocati sumus ad militiam dei vivi iam tunc, cum in sacramenti verba respondemus. nemo miles ad bellum cum deliciis venit nec de cubiculo ad aciem procedit, sed de papilionibus expeditis et substrictis, ubi omnis duritia et inbonitas et insuauitas constitit. etiam in pace labore et incommodis bellum pati iam ediscunt in armis deambulando, campum decurrendo, fossam moliendo, testudinem destinando, dissidendo. sudore omnia constant, ne corpora et animi expavescant de umbra ad solem et sole ad gelum, de tunica ad loricam, de silentio ad clamorem, de quiete ad tumultum. proinde vos, benedicti, quodcunque hoc durum est, ad exercitationem virtutum animi et corporis deputate. bonum agonem subituri estis« [es folgen nun Bilder, die von den

Athleten-Kämpfen genommen sind].

[Tertull., Apol. 37: »Si et hostes exertos .... agere vellemus, deesset nobis vis numerorum et copiarum? plures nimirum Mauri et Marcomanni ipsique Parthi vel quantaecunque — unius tamen loci et suorum finium — gentes quam totius orbis? .... cui bello non idonei, non prompti fuissemus, etiam inpares copiis, qui tam libenter trucidamur, si non apud istam disciplinam magis occidi liceret quam occidere? potuimus et inermes nec rebelles, sed tantummodo discordes solius divortii invidia adversus vos dimicasse. si enim tanta vis hominum in aliquem orbis remoti sinum abrupissemus a vobis, ... procul dubio expavissetis ad solitudinem vestram«. .... »Quis autem vos ab illis occultis et usquequaque vastantibus mentes et valitudines vestras hostibus raperet, a daemoniorum incursibus dico, quae de vobis sine praemio, sine mercede depellimus?«]

Tertull., Apol. 39: »Coimus in coetum et congregationem, ut ad deum quasi manu facta (cf. ad Scapul. 5) precationibus ambiamus orantes«.

Tertull., Apol. 50: »Plane volumus pati, verum eo more, quo et bellum miles. nemo quidem libens patitur, cum et trepidare et periclitari sit necesse. tamen et proeliatur omnibus viribus, et vincens in proelio gaudet qui de proelio querebetur, quia et gloriam consequitur et praedam. proelium est nobis quod provocamur ad tribunalia, ut illic sub discrimine capitis pro veritate certemus. victoria est autem pro quo certaveris obtinere. ea victoria habet et gloriam placendi deo et praedam vivendi in aeternum. sed obducimur. certe cum obtinuimus. ergo vicimus, cum occidimur, denique evadimus, cum obducimur... Exurimur: hic est habitus victoriae nostrae, haec palmata vestis, tali curru triumphamus«.

Tertull., de praescr. 20: »Probant unitatem [ecclesiae] communicatio pacis et appellatio fraternitatis et contesseratio hospitalitatis, quae iura non alia ratio regit quam eiusdem sacramenti una traditio«.

De coron. 1: »Proxime factum est: liberalitas . . . ex-

pungabatur in castris, milites laureati adibant. quidam illic magis dei miles ceteris constantior fratribus, qui se duobus dominis servire posse praesumpserant solus libero capite ... relucebat«. ... »totus de apostolo armatus [Ephes. 6] et de martyrii candida melius coronatus donativum Christi in carcere expectat«.

De coron. 11: »Puto prius conquirendum, an in totum Christianis militia conveniat ... credimusne humanum sacramentum divino superduci licere, et in alium dominum respondere post Christum, et eierare patrem et matrem et omnem proximum, quos et lex honorari et post deum diligi praecepit? .... licebit in gladio conversari, domino pronuntiante gladio periturum qui gladio fuerit usus? et proelio operabitur filius pacis, cui nec litigare conveniet? et vincula et carcerem et tormenta et supplicia administrabit, nec suarum ultor iniuriarum? iam et stationes aut aliis magis faciet quam Christo, aut et dominico die, quando nec Christo? et excubabit pro templis, quibus renuntiavit? et coenabit illic, ubi apostolo non placet? et quos interdiu exorcismis fugavit, noctibus defensabit, incumbens et requiescens super pilum, quo perfossum latus est Christi? vexillum quoque portabit aemulum Christi? et signum postulabit a principe, qui iam a deo accepit? mortuus etiam tuba inquietabitur aeneatoris, qui excitari a tuba angeli expectat? et cremabitur ex disciplina castrensi Christianus, cui cremare non licuit, cui Christus merita ignis indulsit? quanta alia inde delicta circumspici possunt castrensium munium transgressioni interpretanda? ipsum de castris lucis in castra tenebrarum nomen deferre transgressionis est. plane, si quos militia praeventos fides posterior invenit, alia condicio est, ut illorum, quos Johannes admittebat ad lavacrum, ut centurionum fidelissimorum, quem Christus probat et quem Petrus catechizat, dum tamen suscepta fide atque signata aut deserendum statim sit, ut a multis actum, aut omnibus modis cavillandum, ne quid adversus deum committatur, quae [nec extra militiam permittuntur, aut novissime perpetiendum pro deo, quod aeque fides pagana [scil. des Civi-

listen, s. de pallio 4] condixit. nec enim delictorum impunitatem aut martyriorum immunitatem militia promittit. nusquam Christianus aliud est ... apud Christum tam miles est paganus fidelis, quam paganus est miles fidelis .... De prima specie quaestionis, etiam militiae ipsius inlicitae, plura non faciam, ut secunda reddatur. nae, si omni ope expulero militiam, frustra iam de corona militari provocarim. puta denique licere militiam usque ad causam coronae«.

Tertull., de coron. 15: »[Jener christliche Soldat, der den Kranz ausgeschlagen hatte, hat einen unverwelklichen Kranz empfangen]. Erubescite, commilitones eius, iam non ab ipso iudicandi, sed ab aliquo Mithrae milite, qui cum initiatur in spelaeo, in castris vere tenebrarum, coronam interposito gladio sibi oblatam, quasi mimum martyrii, dehinc capiti suo accommodatam monetur obvia manu a capite pellere et in humerum, si forte, transferre, dicens Mithran esse coronam suam. atque exinde nunquam coronatur, idque in signum habet ad probationem sui, sicubi temptatus fuerit de sacramento, statimque creditur Mithrae miles, si deiecerit coronam, si eam in deo suo esse dixerit. agnoscamus ingenia diaboli, idcirco quaedam de divinis affectantis, ut nos de suorum fide confundat et iudicet«.

Tertull., de idolol. 19: ». . . militia inter dignitatem et potestatem est. at nunc de isto quaeritur, an fidelis ad militiam converti possit, et an militia ad fidem admitti, etiam caligata et inferior quaeque, cui non sit necessitas immolationum vel capitalium iudiciorum. non convenit sacramento divino et humano, signo Christi et signo diaboli, castris lucis et castris tenebrarum; non potest una anima duobus deberi, deo et Caesari. et virgam portavit Moyses, fibulam et Aaron, cingitur loro et Johannes, agmen agit et Jesus Nave, bellavit et populus, si placet ludere. quomodo autem bellabit, immo quomodo etiam in pace militabit sine gladio, quem dominus abstulit? nam etsi adierant milites ad Johannem et formam observationis acceperant, si etiam centurio crediderat, omnem postea militem dominus in Petro exarmando discinxit. nullus

habitus licitus est apud nos illicito actui adscriptus«.

Tertull., de patient. 14: »Quale in Job feretrum deus diabolo extruxit! quale vexillum de inimico gloriae suae extulit! ... itaque operarius ille victoriae dei retusis omnibus iaculis temptationum lorica clypeoque patientiae et integritatem mox corporis a deo recuperavit«.

Tertull., de spect. 24: »Nemo in castra hostium transit nisi proiectis armis suis, nisi destitutis signis et sacramentis principis sui, nisi pactus simul perire«.

Tertull., de orat. 19: »Si ‚statio' de militari exemplo nomen accepit — nam et militia dei sumus —, utique nulla laetitia siva tristitia obveniens castris stationes militum rescindit; nam laetitia libentius, tristitia sollicitius administrabit disciplinam«.

Tertull., de fuga 10 f.: »Bonum militem Christo imperatori suo praestat qui tam plene ab apostolo armatus [scil. Ephes. 6] tuba persecutionis audita diem deserit persecutionis! Er soll wenigstens den Kampf, das offene Bekenntnis, versuchen; auch wenn er unter den Folterqualen verleugnet — pulchrior est miles in pugna pilo transmissus quam in fuga salvus. ... cum duces [i. e. ipsi diaconi et presbyteri et episcopi] fugiunt, quis de gregario numero sustinebit ad gradum in acie figendum suadere?«

Tertull., scorp. 4: »Praescribitur mihi, ne quem alium deum dicam ... iubeor deum de omni substantia diligere, ut pro eo moriar. huic sacramento militans ab hostibus provocor. par sum illis, nisi illis manus dedero. hoc defendendo depugno in acie, vulneror, concidor, occidor. quis hunc militi suo exitum voluit, nisi qui tali eum sacramento consignavit?«

Tertull., de resurr. 9: »Absit, absit ut deus manuum suarum operam [scil. die caro humana] ..., liberalitatis suae heredem, religionis suae sacerdotem, testimonii sui militem, Christi sui sororem in aeternum destituat interitum«.

Tertull., de resurr. 47: »Stipendia enim delinquentiae mors, ‚donativum' autem dei vita« (Röm. 6, 23).

Tertull., de exhort. 12: »Non enim nos et milites sumus? eo quidem maioris disciplinae, quanto tanti imperatoris?«

Tertull., de monog. 2: »adversus ‚levem sarcinam' (Matth. 11, 30) domini«.

Tertull., de praescr. 40: »Diaboli sunt partes invertendi veritatem, qui ipsas quoque res sacramentorum divinorum idolorum mysteriis aemulatur. tingit et ipse quosdam, utique credentes et fideles suos; expositionem delictorum de lavacro repromittit, et si adhuc memini, Mithra signat illic in frontibus milites suos, celebrat et panis oblationem et imaginem resurrectionis inducit, et sub gladio redimit coronam«.

Tertull., de resurr. 2: »Quantum ad haereticos, demonstravimus quo cuneo occurendum sit a nobis, cf. c. 5: »ubique primus iste in nos aries temperatur, quo carnis condicio quassatur, necessario et a nobis carnis primum condicio munietur«, cf. c. 48: »quod adversarii in prima statim acie obstruunt, in ultima congressione prosternemus, omnibus quaestionibus quasi auxiliis eius ante deiectis«. Adv. Valent. 3: »hunc primum cuneum congressionis armavimus . . . primamque victoriam auspicamur«. De praescr. 41: »Haeretici ad unius veritatis expugnationem conspirant«. c. 41: »nusquam facilius proficitur quam in castris rebellium [i. e. haereticorum], ubi ipsum esse illic promereri est«. c. 43: »[in ecclesia] promotio emerita et subiectio religiosa«. De patient. 8: »omnis iniuria, seu lingua seu manu incussa, cum patientiam offenderit, eodem exitu dispungetur, quo telum aliquod in petra constantissimae duritiae libratum et obtusum«. De virg. vel. 15: »confugit virginitas ad velamen capitis quasi ad galeam, quasi ad clypeum«. c. 16: »induc armaturam pudoris, circumduc vallum verecundiae, murum sexui tuo strue, qui nec tuos emittat oculos, nec admittat alienos«. De ieiun. 12: »der Märtyrer soll sich im Gefängnis so kasteien, ut nec habeant tormenta materiam, cum sola et arida sit cute loricatus et contra ungulas corneus, praemisso iam sanguinis succo tamquam animae impedimentis«.

Martyr. Perpetuae 1: »Spiritus sanctus missus omnia donativa administrans in omnibus .... distribuit«.

Cypr., ep. 3, 3: »Sic [durch Auflehnung gegen die Priester] contra pacem Christi et ordinationem atque unitatem dei rebellatur« (cf. ep. 28, 2; ep. 43, 5; ep. 58, 10; ep. 69, 8).

Cypr., ep. 10, 1: »Sicut esse oportet in divinis castris milites Christi [hier die Märtyrer], ut incorruptam fidei firmitatem non blanditiae decipiant, non minae terreant, non cruciatus ac tormenta devincant«. c. 2: »O quale illud fuit spectaculum domini, quam sublime, quam magnum, quam dei oculis sacramento ac devotione militis eius acceptum [scil. der Kampf des Märtyrers]!«

Cypr., ep. 15, 1: »Cum omnes milites Christi custodire oporteat praecepta imperatoris sui, tunc vos [scil. martyres] magis praeceptis eius obtemperare plus convenit«.

Cypr., ep. 28, 1 f. [ad mart.]: »Vos primores et duces ad nostri temporis proelium facti caelestis militiae signa movistis«; das Bild wird weiter ausgeführt ... »coronas vestras manu sertas inde huc tradidistis et de poculo salutari fratribus propinastis. accessit ad confessionis exordia gloriosa et militiae victricis auspicia disciplinae tenor«.

Cypr., ep. 46, 2: Magis militibus gloriosis [den Konfessoren] et bonis congruit intra domestica castra consistere et intus positos ea quae in commune tractanda sunt agere et providere«.

Cypr., ep. 54, 1: »Militiae vestrae caelestem ac spiritalem laudem gratulabundus excepi. nam et haec fidei et laudis vestrae alia confessio est, ... repetere eadem castra unde prodistis [sie hatten sich zu Novatian geschlagen, waren dann aber wieder in die Kirche zurückgekehrt], unde ad gerendum proelium et adversarium subigendum fortissimis viribus prosilistis« (cf. ep. 51, 1). S. auch den Schluss des Kapitels, wo sich der Ausdruck »sacramenti unitas« findet.

Cypr., ep. 58, 4: »Spectat militem suum Christus ubicumque pugnantem et persecutionis causa pro nominis sui honore morienti praemium reddit quod daturum se in resurrectione

promisit«. c. 8: »ad aciem, quae nobis indicitur, dei castra procedant. armentur integri . . . armentur et lapsi . . . armari et parari nos b. apostolus docet dicens« (Ephes. 6).

Cypr., ep. 59, 13 [über die Schismatiker]: »De ecclesia recedentes et contra ecclesiam parricidalia arma tollentes elaborant, ut opus suum diaboli malitia consummet«.

Cypr., ep. 60, 2: »Quale illud fuit sub oculis dei spectaculum gloriosum, quale in conspectu Christi eius ecclesiae suae gaudium, ad pugnam quam temptaverat hostis inferre non singulos milites, sed tota simul castra prodisse, etc.«

Cypr., ep. 61, 2: »Episcopus inminente antichristo parat ad proelium milites non solo sermonis et vocis incitamento, sed fidei et virtutis exemplo«. . . . c. 3: »non persequitur et inpugnat Christi adversarius nisi castra et milites Christi; haereticos prostratos semel et suos factos contemnit et praeterit; eos quaerit deicere quos videt stare«.

Cypr., ep. 76, 6 [ad mart.]: »Fortissimi ac fidelissimi milites Christi«; cf. c. 4: »deus nos in congressione nominis sui desuper spectans volentes conprobat, adiuvat dimicantes, vincentes coronat«.

Cypr., ep. 80, 2: »in hac confessione [bei der Verfolgung] sciunt dei et Christi milites non perimi sed coronari«.

Confessores Rom. [Cypr., ep. 31, 4 f.]: »Ad hoc proelium quasi quadam tuba evangelii sui nos excitat dominus . . . . hostes veritatis iam non tantum non perhorrescimus, sed et provocamus, etc. . . . . nos dominus firmet ac roboret, ut qua optimus imperator milites suos, quos usque adhuc in castris carceris exercuit et probavit, producat iam ad propositi certaminis campum, etc.« . . . . »in nulla officii tui parte quasi aliquis desertor claudicasti«.

Novatian [Cypr., ep. 30, 5]: »Castrorum caelestium excubent [scil. die gefallenen Christen] portis, sed armati modestia, qua intellegant se desertores fuisse. resumant precum suarum tubam, sed qua non bellicum clangant. arment se quidem modestiae telis et quem negando mortis metu fidei dimiserant clipeum resumant, sed ut contra hostem diabolum

vel nunc armati, non contra ecclesiam, quae illorum dolet casus, armatos esse se credant«.

Novatian [de laude mart. 26]: »Ibi laetatur milite suo dominus, laetatur teste nominis sui Christus«.

Confess. ad Cypr. [Cypr., ep. 77, 2]: »Tuba canens dei milites caelestibus armis instructos ad congressionis proelium excitasti et in acie prima spiritali gladio diabolum interfecisti, agmina quoque fratrum hinc et inde verbis tuis conposuisti, ut insidiae inimico undique tenderentur et cadavera ipsius publici hostis et nervi concisi calcarentur«.

Pseudocyprian, de montibus Sina et Sion 8: »Die Juden werden zu Grunde gehen, gentes . . . vivebunt in aeterna saeculorum cum imperatore et rege suo«.

Commodian., Instr. II, 11 (»Desertores«): »Desertores enim genere non uno dicuntur, | Est alius nequam, alius in parte secedit, | Sed tamen utroque iudicia vera decernunt. Ecce militatur, Christo sicut Caesari pares: | Refugium regis pete, si delictor fuisti. | .... Repositus castris ulterius cave delinquas. | Errare noli diu miles per spelaea ferarum | etc.«

Commodian., Instr. II, 12 (»Militibus Christi«): »Militiae nomen cum dederis, freno teneris. | Incipe tunc ergo: dimitte pristina gesta | .... Imperio regis omni virtute parendum, | Tempora postrema si vis pertingere laeta. | Illa bonus miles semper expecta fruenda, | Blandire noli tibi, desidias omnis omitte, | .... Sollicitus esto, matutinus signa revise. | Cum videris bellum, agonia sume propinquus, | Haec gloria regis, militem videre paratum. | .... Ille parat dona« etc.

Commodian., Instr. II, 25: (»De pace subdola«): ».... Laudatis pacem subdolam et vobis iniquam. | Alterius facti milites, non Christi, peristis«.

Lactant., Div. inst. VI, 8: »Ab illo uno magistro et imperatore omnium deo«.

Lactant., Div. inst. VII, 27: »Quicumque . . . praesentia secutus in humum se ipse prostraverit, tamquam desertor domini et imperatoris et patris sui punietur .... infatigabilem militiam deo militemus, stationes vigiliasque celebremus, con-

grediamur cum hoste quem novimus fortiter, ut victores ac devicto adversario triumphantes praemium virtutis quod ipse promisit a domino consequamur«.

Arnobius, II, 5: »Fidem rumpere Christianam et salutaris militiae sacramenta deponere«.

Pseudoorigenes, Tractat. de libris es. script. (edid. Batiffol) p. 157 (tract. 14): »Nemo vincit nisi qui patrem et filium et spiritum sanctum aequali potestate et indifferenti virtute crediderit. ecce quo sacramento militiae Gedeon hostes suos vicit, quo etiam nos credentes in Christo omnem nequitiam adversae potestatis triumphare consuevimus«; cf. p. 198 (tract. 18): »Ad hoc enim ex aqua et spiritu sancto renati sumus, ad hoc indulgentiam veterum criminum consecuti, ad hoc coram multis credere contestati sumus, in haec quasi milites Christi sacramentorum verba iuravimus, ad hoc nostrum certamen conscripsimus«, cf. p. 188, 5 f. Die Traktate gehören nicht dem 3. Jahrhundert an, sind aber grösstenteils Plagiate aus Schriften dieser Zeit.

[Aus dem 4. Jahrhundert: Pseudo-Augustin, Quaest. Vet. et Nov. Test. (Opp. V App. p. 150): »Milites Christi sumus et stipendium ab ipso donativumque percepimus«. — Damasus (in der ältesten Dekretale c. 5, s. Babut 1904 p. 75): »Quis militat Christo, qui in sede residet magistri, qui militiae disciplinam non potest custodire?« L. c. c. 15 p. 83: »Non est auditum necdum tironem-militem imperium [scil. das Bischofsamt] suscepisse«. — Erst in sehr viel späterer Zeit wird auch von »milites sedis apostolicae« gesprochen (s. De Rossi, Inscr. Christ. I p. 467: Bonifatius II. heisst auf einer Inschrift: »Sedis apostolicae primaevis miles ab annis«). Vincentius (Commonit., Praefat.) benutzt den Ausdruck »saecularis militia« für seinen früheren Stand].

Euseb., Mart. Palaest. de Seleuco milite (Texte und Unters. Bd. 14, 4 S. 97 f.): μετὰ δὲ τὴν τῆς στρατείας ἀπαλλαγὴν ζηλωτὴν αὐτὸς ἑαυτὸν καταστήσας τῶν τῆς εὐσεβείας ἀσκητῶν, Χριστοῦ γνήσιος στρατιώτης ἐπιδέδεκται, ὀρφανῶν ἐρήμων καὶ χηρῶν ἀπεριστάτων, τῶν τε ἐν πενίᾳ καὶ ἀσθε-

νείᾳ καταπονουμένων ἐπίσκοπος κτλ.

Euseb., Mart. Palaest. de Silvano milite (l. c. S. 107): »Er war einer der alten Soldaten. Als ihm ein freies Leben zuteil wurde, machte er sich selbst zu einem braven Soldaten Christi . . . Weil nun den Soldaten Christi der Kampf um das Leben angesagt worden war, usw.«

Mart. Saturnini, Dativi etc. (Ruinart p. 420, edit. Ratisb.) c. 15: »Legiones dominicae .... fortius atque constantius in certamina prosiliebant. cum vero adversarius domini, tot martyrum proeliis gloriosissimis victus, ... cum singulis congredi ulterius non valeret, totius exercitus domini animos percontatur etc.«

Mart. Quirini (Ruinart p. 522) c. 1: »Christianus infestabatur exercitus«.

Mart. Tarachi etc. (Ruinart p. 465) c. 7: ἕτοιμός σοι εἰμὶ πρὸς πάντα, φέρων τὰ ὅπλα τοῦ θεοῦ. Der Richter erwidert: Welche Waffen? Tarachus: σὺ μὲν ἀγνοεῖς ταῦτα· οὐδὲ γὰρ δύνασαι τὴν πανοπλίαν μου βλέπειν τυφλὸς ὤν.

Dazu zahlreiche Stellen in späteren Märtyrerakten, in denen der beklagte Christ den Richter verhöhnt, wie in antiken Kämpfen der Feind den Feind, bevor sie handgemein werden, verspottet.

Akten des Maximilianus.

1. Tusco et Anulino consulibus IV Id. Mart. Tevesti in foro inducto Fabio Victore una cum Maximiliano et admisso Pompeiano advocato idem dixit: Fabius Victor temonarius est constitutus cum Valesiano Quintiano praeposito Caesariensi, cum bono tirone Maximiliano filio Victoris — quoniam probabilis est, rogo ut incumetur.

Dion proconsul dixit: Quis vocaris?

Maximilianus respondit: Quid autem vis scire nomen meum? mihi non licet militare, quia Christianus sum.

Dion proconsul dixit: Apta illum.

cumque aptaretur, Maximilianus respondit: Non possum militare, non possum malefacere; Christianus sum.

Dion proconsul dixit: Incumetur.

cumque incumetus fuisset, ex officio recitatum est: Habet pedes V, uncias X.

Dion dixit ad officium: Signetur.

cumque resisteret Maximilianus, respondit: Non facio; non possum militare.

2. Dion dixit: Milita ne pereas.

Maximilianus respondit: Non milito; caput mihi praecide, non milito saeculo, sed milito deo meo.

Dion proconsul dixit: Quis tibi hoc persuasit?

Maximilianus respondit: Animus meus et is qui me vocavit.

Dion ad Victorem patrem eius dixit: Consiliare filium tuum.

Victor respondit: Ipse scit, habet consilium suum, quid illi expediat.

Dion ad Maximilianum: Milita et accipe signaculum.

respondit: Non accipio signaculum; iam habeo signaculum Christi dei mei.

Dion dixit: Statim te ad Christum tuum mitto.

respondit: Vellem modo facias; hoc et mea laus est.

Dion ad officium dixit: Signetur.

cumque reluctaret, respondit: Non accipio signaculum saeculi, et si signaveris, rumpo illud, quia nihil valet; ego Christianus sum, non licet mihi plumbum collo portare post signum salutare domini mei Jesu Christi filii dei vivi, quem tu ignoras, qui passus est pro salute nostra, quem deus tradidit pro peccatis nostris. huic omnes Christiani servimus, hunc sequimur vitae principem, salutis auctorem.

Dion dixit: Milita et accipe signaculum, ne miser pereas.

Maximilianus dixit: Non pereo. nomen meum iam ad dominum meum est; non possum militare.

Dion dixit: Attende iuventutem tuam et milita; hoc enim decet iuvenem.

Maximilianus respondit: Militia mea ad dominum meum est; non possum saeculo militare; iam dixi, Christianus sum.

Dixit Dion proconsul: In sacro comitatu dominorum nostrorum Diocletiani et Maximiani, Constantii et Maximi milites Christiani sunt et militant.

Maximilianus respondit: Ipsi sciunt quod ipsis expediat; ego tamen Christianus sum, et non possum mala facere.

Dion dixit: Qui militant, quae mala faciunt?

Maximilianus respondit: Tu enim scis quae faciunt.

Dion proconsul dixit: Milita, ne contemta militia incipias male interire.

Maximilianus respondit: Ego non pereo; et si de saeculo exiero, vivit anima mea cum Christo domino meo.

3. Dion dixit: Sterne nomen eius.

cumque stratum fuisset, Dion dixit: Quia indevoto animo militiam recusasti, congruentem accipies sententiam ad ceterorum exemplum.

et decretum ex tabella recitavit: Maximilianum eo quod indevoto animo sacramentum militiae recusavit, gladio animadverti placuit.

Maximilianus respondit: Deo gratias.

annorum fuit in saeculo XXI et mensium III, dierum XVIII, et cum duceretur ad locum sic ait: Fratres dilectissimi, quantacumque potestis virtute, avida cupiditate properate, ut dominum vobis videre contingat et talem etiam vobis coronam tribuat.

et hilari vultu ad patrem suum sic ait: Da huic speculatori vestem meam novam, quam mihi ad militiam praeparaveras. sic cum centenario (?) numero te suscipiam, et simul cum domino gloriemur.

et ita mox passus est. et Pompeiana matrona corpus eius de iudice eruit et inposito in dormitorio suo perduxit ad Carthaginem et sub monticulo iuxta Cyprianum martyrem secus palatium condidit; et ita post XIII. diem eadem matrona discessit et illic posita est. pater autem eius Victor regressus est domui suae cum gaudio magno gratias agens deo, quod

tale munus domino praemisit, ipse postmodum secuturus. deo gratias. amen.

[Ruinart, Acta Mart. (Ratisb. 1859) p. 340 f.]

Akten des Marcellus.

1. In civitate Tingitana, procurante Fortunato praeside, advenit natalis dies imperatoris. ibi cum omnes in conviviis epularentur atque sacrificarent, Marcellus quidam ex centurionibus legionis Traianae, profana reputans illa convivia, reiecto etiam cingulo militari coram signis legionis, quae tunc aderant, clara voce testatus est, dicens: Jesu Christo regi aeterno milito. abiecit quoque vitem et arma et addidit: Ex hoc militare imperatoribus vestris desisto et deos vestros ligneos et lapideos adorare contemno, quae sunt idola surda et muta. si talis est condicio militantium, ut diis et imperatoribus sacra facere conpellantur, ecce proicio vitem et cingulum, renuntio signis et militare recuso. 2. stupefacti sunt autem milites ista audientes; tenuerunt eum et nuntiaverunt Anastasio Fortunato praesidi legionis, qui iussit eum conici in carcerem. finitis autem epulis residens in consistorio praecepit introduci Marcellum centurionem, introductoque Marcello ex centurionibus Astasianis introduci.

Anastasius Fortunatus praeses ei dixit: Quid tibi visum est, ut contra disciplinam militarem te discingeres et baltheum ac vitem proiceres?

Marcellus respondit: Iam die XII. Kal. Aug. apud signa legionis istius, quando diem festum imperatoris celebrastis, publice clara voce respondi me Christianum esse. et sacramento huic militare non posse, nisi Jesu Christo filio dei patris omnipotentis.

Anastasius Fortunatus praeses dixit: Temeritatem tuam dissimulare non possum, et ideo referam hoc Imperatoribus et Caesari. ipse sanus transmitteris ad dominum meum Aurelium Agricolanum, agentem vicem praefectorum praetorio,

prosequente Caecilio arva officialia.

3. die III. Kal. Nov. Tingi inducto Marcello ex centurionibus Astasianis, ex officio dictum est: Marcellum ex centurionibus Fortunatus praeses ad potestatem tuam transmisit. praesto est epistola super nomine eius, quam, si praecipis, recito.

Agricolanus dixit: Recitetur.

Ex officio dictum est: Tibi, domine, Fortunatus, et reliqua. miles hic reiecto cingulo militari Christianum se esse testatus coram omni populo in deos et in Caesarem multa blasphema locutus est. ideo eum ad te direximus, ut, quod ex eodem claritas tua sanxerit, iubeas observari.

4. recitatis itaque litteris Agricolanus dixit: Locutus es haec apud acta praesidis?

Marcellus respondit: Locutus sum.

Agricolanus dixit: Centurio ordinarius militabas?

Marcellus respondit: Militabam.

Agricolanus dixit: Quo furore accensus es, ut proiceres sacramenta et talia loqueris?

Marcellus respondit: Furor nullus est in eis, qui timent dominum.

Agricolanus dixit: Singula haec locutus es, quae in actis praesidialibus continentur?

Marcellus respondit: Locutus sum.

Agricolanus dixit: Proiecisti arma?

Marcellus respondit: Proieci; non enim decebat Christianum hominem molestiis saecularibus militare, qui Christo domino militat.

5. Agricolanus dixit: Ita se habent facta Marcelli, ut haec disciplina debeant vindicari. atque ita dictavit sententiam: Marcellum, qui centurio ordinarius militabat, qui abiecto publice sacramento polluisse se dixit et insuper apud acta praesidialia alia verba furore plena deposuit, gladio animadverti placet.

cum ad supplicium duceretur, dixit Agricolano: Deus tibi benefaciat. sic enim decebat martyrem ex hoc mundo discedere.

et his dictis capite caesus occubuit pro nomine domini nostri Jesu Christi, qui est gloriosus in saecula saeculorum. amen.

[Ruinart, Acta Mart. p. 343 f.]

Akten des Veteranen Julius.

1. Tempore persecutionis quando gloriosa certamina fidelibus oblata perpetua promissa expectabant accipere, tunc comprehensus Julius ab officialibus oblatus est Maximo praesidi.

Maximus praeses dixit: Quis est hic?

ex officio dictum est: Hic christianus est et non vult obedire praeceptis legalibus.

Praeses dixit: Quis diceris?

Respondit: Julius.

Praeses dixit: Quid dicis, Juli? vera sunt haec quae dicuntur de te?

Julius respondit: Ita, Christianus enim sum; non nego me aliud esse quam sum.

Praeses dixit: Numquid ignoras praecepta regum, qui iubent immolare diis?

Julius respondit: Non ignoro quidem, sed ego Christianus sum et hoc facere non possum quod vis. nec enim me oportet deum meum verum et vivum oblivisci.

2. Maximus praeses dixit: Quid enim grave est turificare et abire?

Julius respondit: Non possum praecepta divina contemnere et infidelis apparere deo meo. etenim in vana militia quando videbar errare, in annis XXVII nunquam tamquam scelestus aut litigiosus oblatus sum iudici. septies in bello egressus sum, et post neminem retro steti nec alicuius inferior pugnavi. princeps me non vidit aliquando errare, et modo putas me, qui in prioribus [peioribus?] fidelis fueram repertus, in melioribus infidelem posse inveniri?

Maximus praeses respondit: Quam militiam gessisti?

Julius respondit: Sub arma militiae [?], et ordine meo egressus sum veteranus. semper timens deum qui fecit coe-

lum et terram colui, cui etiam nunc exhibeo servitutem.

Maximus praeses dixit: Juli, video te sapientem virum et gravem. immola ergo diis persuasus a me, ut remunerationem magnam consequaris.

Julius respondit: Non facio [cod. scio] quae desideras, ne incurram in poenam perpetuam.

Maximus [cod. Marcianus] praeses dixit: Si putas esse peccatum, me assequatur. ego tibi vim facio, ne videaris voluntate adquievisse. postea vero securus vadis in domum tuam, accipiens decennalium pecuniam, et de cetero nemo tibi erit molestus.

Julius respondit: Neque pecunia haec satanae neque tua subdola haec persuasio privare me potest a lumine aeterno. deum enim negare non possum. da itaque sententiam adversum me quasi adversus Christianum.

3. Maximus dixit: Nisi fueris regalibus praeceptis devotus et sacrificaveris, caput tuum amputabo.

Julius respondit: Bene cogitasti. obsecro itaque te hic, praeses, per salutem regum tuorum, ut compleas cogitationem tuam et des in me sententiam, ut perficiantur vota mea.

Maximus praeses dixit: Si non paenitueris et sacrificaveris, desiderio tuo traderis.

Julius respondit: Si hoc meruero pati, perpetua me [!] laus manebit.

Maximus dixit: Suadetur [!] tibi; nam si pro patriae legibus patereris, haberes perpetuam laudem.

Julius respondit: Pro legibus certe haec patior, sed pro divinis.

Maximus dixit: Quas mortuus et crucifixus vobis tradidit? vide quam stultus es, qui plus mortuum metuis quam reges qui vivunt.

Julius respondit: Ille mortuus est pro peccatis nostris ut vitam nobis daret aeternam. deus vero idem ipse Christus permanet in saecula saeculorum. quem si quis confessus fuerit, habebit vitam aeternam; qui autem negaverit, habet poenam perpetuam.

Maximus dixit: Condolens tibi do consilium ut magis sacrifices et vivas nobiscum.

Julius respondit: Si vixero vobiscum, mors mihi erit; si in conspectu domini mortuus fuero, in perpetuum vivo.

Maximus dixit: Audi me et sacrifica, ne te, sicut promisi, occidam.

Julius dixit: Elegi mori ad tempus ut in perpetuo vivam cum sanctis.

sic Maximus praeses dedit sententiam, dicens: Julius, nolens praeceptis regalibus adquiescere, capitalem accipiat sententiam.

4. cum autem ductus fuisset ad locum solitum, osculabantur eum omnes. beatus autem Julius dicebat eis: Unusquisque videat qualiter osculetur [?].

Isichius autem quidam, christianus cum esset miles et ipse custodiretur, dicebat sancto martyri: Obsecro te, Juli, cum gaudio comple pollicitationem tuam et accipe coronam quam dominus confitentibus se dare repromisit, et memor esto mei; nam et ego sequar te. plurimum etiam saluta, posco, fratrem Valentionem famulum dei, qui nos iam per bonam confessionem processit ad dominum.

Julius vero osculatus Isichium dixit: Festina, frater, venire. mandata autem tua ille audiet quem salutasti.

et accipiens orarium ligavit oculos suos et tetendit cervicem suam et dixit: Domine Jesu Christe, pro cuius nomine hoc patior, te deprecor ut cum tuis sanctis martyribus spiritum meum suscipere digneris.

minister itaque diaboli percutiens gladio finem imposuit beatissimo martyri in Christo Jesu domino nostro, cui est honor et gloria in saecula saeculorum. amen.

[Anal. Bolland., T. 10 (1891) p. 50 ff.]

Inschriften aus vorkonstantinischer Zeit, in denen der Tote als Christ und als Soldat bezeichnet ist, besitzen wir m. W. nicht. Daraus lässt sich aber kein Schluss auf die Spärlichkeit christlicher Soldaten ziehen; denn diese haben gewiss niemals oder höchst selten ihren militärischen Charakter auf Inschriften zum Ausdruck gebracht.

Nachträge.

Zu S. 65. 68. In seinen soeben erschienenen Vorlesungen (»The church's task under the Roman Empire«, Oxford 1905, p. 42) hat Bigg der hier gegebenen Deutung des Worts »paganus« sich angeschlossen. Er schreibt: »Paganus« means »a civilian« as opposed to »a soldier« (Pliny, Epp. X, 18 »et milites et pagani«, cf. Juvenal. XVI, 33; Tacit., Hist. I, 53; III, 24, 43, 77; Tertull., de cor. 11), and is used in a general sense like our »layman« (Pliny, Epp. VII, 25 »sunt enim, ut in castris, sic etiam in literis nostris, plures cultu pagano«). In this sense the word is found, perhaps for the first time, in Persius, prol. 6 »ipse semipaganus ad sacra vatum carmen affero nostrum«. The first instance of the use of »pagan«, as opposed to »Christian«, is to be found possibly in an inscription of the second century given by Lanciani, Pagan et Christian Rome, p. 15 »quod inter fedeles fidelis fuit, inter alienos pagana fuit«, which, from the use of the word »fidelis« is most probably Christian, not Isiac or Mithraic«. Man darf vermuten, dass auch die Bekenner anderer Religionen im römischen Reich (zumal solcher, die militärische Bilder brauchten, wie die Mithras- und Isis-Religion) die Nicht-Eingeweihten »pagani« genannt haben, so dass der spätere christliche Sprachgebrauch bereits vorbereitet gewesen ist. Dass aber die abendländisch-christliche Bezeichnung der Christen als »milites« aus dem Einfluss fremder Religionen zu erklären sei, wäre eine grundlose Annahme. Spontane parallele Entwicklungen sind in der Religionsgeschichte m. E. viel häufiger als die Forscher heute anzunehmen pflegen. Statt C aus B zu erklären, soll man allem zuvor nach einem A (ähnliche Bedingungen) suchen, aus dem sich sowohl B wie C ableiten lässt.

Zum 2. Kapitel. Zu den Beobachtungen, welche es verbieten, die Stellung der Kirche zum Soldatenstand einfach nach den Urteilen der Theologen bez. der Rigoristen des 3. Jahrhunderts zu bestimmen, tritt das Zeugnis des feierlichen Kirchengebets. In ihm wurden den Kaisern »tapfere Heere« gewünscht und erbeten. Tertullian selbst (Apolog. 30) muss das bezeugen: »Precantes sumus semper pro omnibus imperatoribus, vitam illis prolixam, imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, senatum fidelem, populum probum, orbem quietum (oramus)«. Hiezu vgl. Cyprian, ad Demetr. 20: »Pro arcendis hostibus.... rogamus semper et preces fundimus et pro pace ac salute vestra... iugiter et instanter oramus«; Arnobius IV, 36: »Nostra quidem scripta cur ignibus meruerunt dari? cur immaniter conventicula dirui, in quibus summus oratur deus, pax cunctis et venia postulatur magistratibus, exercitibus, regibus, familiaribus, inimicis etc.«, und Acta Sebastiani: »(Christianorum) orationibus ipsa respublica melioratur et crescit, qui pro imperio vestro et pro salute Romani exercitus orare non cessant«. Man darf indes auch andrerseits die Bedeutung des Kirchengebets für unsre Frage nicht überschätzen; denn (1) man betete auch für die Feinde, (2) man konnte die »salus Romani exercitus« sehr verschieden fassen, (3) sofern den Kaisern tapfere Heere gewünscht wurden, ist das Gebet ein Teil der vota pro Caesare; der Kaiser aber hatte — auch selbst vom apokalyptischen Standpunkt — ein gewisses göttliches Existenzrecht gegenüber den Barbarenhorden und der Anarchie; denn die »pax terrena« ist auch vom strengsten christlichen Standpunkt im Zusammenhang mit der erwünschten »mora finis« ein relatives Gut. Zur Aufrechterhaltung der »pax terrena« hat der Kaiser aber Soldaten nötig. Sie gehören mit zu dem »Schwerte«, welches schon Paulus (Röm. 13, 4) als ein göttliches Attribut der Obrigkeit anerkannt und welches kein Kirchenvater dem Kaiser rund abzusprechen gewagt hat.

Stellenregister.

Sap. Salom. 2, 10 S. 37.
„ „ 8, 9 S. 37.
Sirach 25, 7. 27 S. 37.
Matth. 10, 34 S. 3 f.
„ 11, 12 S. 3 f. 101.
„ 11, 30 S. 36.
„ 26, 52 S. 2. 61.
Luc. 3, 14 S. 53. 58. 60.
„ 12, 49 ff. S. 4.
„ 16, 16 S. 3 f.
„ 22, 36 ff. S. 3 f. 6.
Joh. 18, 36 S. 2.
Röm. 6, 13 f. S. 12. 93.
„ 6, 23 S. 12. 17. 36. 93.
„ 13, 4 S. 123.
„ 13, 12 S. 12.
„ 16, 7 S. 14. 93 f.
I. Kor. 9, 8 S. 14. 93
II. Kor. 6, 7 S. 12. 93.
„ 10, 3 ff. S. 15. 93.
„ 11, 8 S. 14 f. 93.
Ephes. 4, 8 S. 9. 31. 37. 94.
„ 6,10—18 S. 12 f. 94 u. sonst.
Philipp. 2, 25 S. 14. 93.
Koloss. 4, 10 S. 14. 94.
I. Thess. 5, 8 S. 12. 93.
II. Thess. 2, 8 S. 94.
Philem. 2, 23 S. 14. 93 f.
I. Tim. 1, 18 S. 15. 94.
II. Tim. 2, 3 f. S. 15. 28. 52. 94.
„ 3, 6 S. 17. 94
Joh. Apoc. S. 9 ff. 12. 94.
„ „ 2, 10 S. 12. 94.

Apadius, Acta S. 84.
Archelaus, Acta S. 84.
Arles, can. 3 S. 87 f.
Arnobius II, 5 S. 41. 113.
„ IV, 36 S. 123.
Arrius Menander S. 48. 64.
Bonifatius II., Inschrift S. 113.
Catechismus Rom. II, 1, 2; II, 3, 2 S. 6.
I. Clemens, ep. 21. 28. 37 S. 18 f. 52. 73. 94 f.
II. Clemens, ep. 18 S. 95.
Clem. Alex., Protr. X, 93 S. 96.
„ „ „ X, 100 S. 58.
„ „ „ X, 110 S. 96.
„ „ „ X, 116 S. 23 f. 96 f.
„ „ „ XII, 121 S. 97.
„ „ Paed. I, 7, 54 S. 24. 97.
„ „ „ I, 12, 98 f. S. 25. 97.
„ „ „ II, 4, 42 S. 97.
„ „ „ II, 11, 117 S. 58.
„ „ „ II, 12, 121 S. 58.
„ „ „ III, 12, 91 S. 53. 58.
„ „ Strom. I, 11, 51; I, 24, 159 f. II, 20, 110; II, 20, 120; IV, 8, 60; IV, 13, 91; IV, 22, 141; VII, 3, 21; VII, 11, 66; VII, 13, 83 S. 97 f.
Clem. Alex. Strom. VII, 16, 100 S. 24. 97 f.
Clem. Alex. Quis dives 25. 34. S. 24 f. 98.
Clem. Alex. Exc. ex Theod. 85 S. 23. 98.
Commodian, Instruct. II, 11. 12 S. 41 f. 112.
Commodian, Instruct. II, 25 S. 112.

Cyprian, ad Demetr 20 S. 123.
,, ad Donat. 6. S. 76.
,, ep. 3, 3 S. 42. 110.
,, ep. 10, 1. 2 S. 41 f. 110.
,, ep. 15,1 S. 41. 110.
,, ep. 28, 1 f. S. 41 f. 110.
,, ep. 28, 2 S. 42.
,, ep. 30, 5 S. 42. 111 f.
,, ep. 31, 4 f. S. 41 f. 111.
,, ep. 39 S. 75 f.
,, ep. 43, 5 S. 42.
,, ep. 46, 2 S. 42. 110.
,, ep. 54, 1 S. 42. 110.
,, ep. 58, 4. 8. 10 S. 42. 110 f.
,, ep. 59, 13 S. 42. 111.
,, ep. 60, 2 S. 42. 111.
,, ep. 61, 2 f. S. 42. 111.
,, ep. 69, 8 S. 42.
,, ep. 76, 4 S. 42. 111.
,, ep. 76, 6 S. 42. 111.
,, ep. 77, 2 S. 42. 112.
,, ep. 80, 2 S. 111.
Damasus, Briefe S. 41. 113.
Dasius, Acta S. 83.
Digesten 49, 16, 4, 10 S. 48. 64.
,, 49, 16, 11 S. 49.
,, 49, 19, 14 S. 69.
Dionysius Alex. s. Eusebius h. e.
Elvira, canon. S. 44. 79 f.
Epiphanius, haer. 68, 2 S. 78.
Eusebius, chron. ad ann. 2317 S. 80.
,, hist. eccl. II, 9 S. 75.
,, ,, ,, V, 5 S. 56 f. 83.
,, ,, ,, VI, 5 S. 74.
,, ,, ,, VI, 19 S. 70.
,, ,, ,, VI, 41 S. 75. 76 f.
,, ,, ,, VII, 11, 20 S. 78.
,, ,, ,, VII, 15 S. 78 f.
,, ,, ,, VIII, 1, 7 S. 80.
,, ,, ,, VIII, 4 S. 80.
,, ,, ,, VIII, 6, 8 S. 44.
,, ,, ,, VIII, 14, 11 S. 73.
,, ,, ,, X, 8 S. 91.
,, mart. Pal. [Seleucus, Silvanus] S. 86. 113 f.
Eusebius vita Const. I, 26 ff. 32. 40. 54. S. 86 ff. 91.
Eusebius vita Const. II, 33 S. 89.
Firmicus Maternus, de err. 16. 20. S. 45.
Hermas, Simil. V, 1 S. 35. 95.
Hieronymus, ep. 107 S. 38.
Hippolyt., canon. 13. 14 S. 73.
,, in Daniel IV, 9, 2. 3 S. 21.
Ignatius ad Polyc. 6 S. 19 f. 95.
,, ad Smyrn. 1 S. 20. 95.
Josephus, Antiq. XIV, 10, 6 S. 49.
Julius Afric. Κεστοί S. 73.
Julius Veteranus, Acta 83 ff. 119 ff.
Justin., Apol. I, 11. 39 S. 20 f. 95.
Lactantius, Instit. I, 18, 8 S. 76.
,, ,, V, 17, S. 76.
,, ,, VI, 8 S. 41. 112.
,, ,, VI, 20 S. 41. 72. 76.
,, ,, VII, 27 S. 41. 42. 112 f.
,, de mort. 10 S. 81.
,, ,, ,, 46 S. 89 f
Marcellus, Acta S. 84 f. 117 ff.
Maximilianus, Acta S. 84 f. 114 ff.
Melito bei Euseb., h. e. IV, 24 S. 21.
Nereus u. Achilleus, Acta S. 83.
Nicaea, canon 12 S. 20. 91.
Novatian, de laude mart. 26 S. 42. 112, s. auch Cyprian epp.
Origenes, De princ. III, 2, 5 S. 27. 98.
,, ,, ,, IV, 24 S. 98 f.
,, Hom. in Num. 18 S. 31. 99.
,, ,, ,, ,, 25 S. 30. 99 f.
,, ,, ,, ,, 26 S. 30. 100.
,, ,, ,, Jesu N. 4 S. 27 100 f.
,, ,, ,, ,, 6 S. 30. 101.
,, ,, ,, ,, 7 S. 27. 101.
,, ,, ,, ,, 9 S. 31. 101.
,, ,, ,, ,, 11. 12 S. 26. 30. 101 f.
,, ,, ,, ,, 15. 16 S. 27. 102.
,, ,, ,, ,, 18 S. 29. 102.
,, Hom. in Jud. 6 S. 27. 102.
,, ,, ,, ,, 8 S. 29 102 f.
,, ,, ,, ,, 9 S. 31. 103 f.
,, Select. in Psalm. t. 12 p. 162. 178 f. S. 31. 104.
,, c. Celsum IV, 82 S. 70.

Origenes, c. Celsum V, 33 S. 70.
„ „ „ VII, 26 S. 70.
„ ad uxor. II, 4 S. 36.
„ „ „ VIII, 68 S. 55.
„ „ „ VIII, 70 S. 71.
„ „ „ VIII, 73 S. 31. 55. 71 f. 104.
Pachomius, vita S. 85.
Paulus, Acta S. 22 f. 95 f.
Perpetua, Acta 1 S. 37. 110.
„ „ 9 S. 75.
Petrus, Acta c. Sim. 7 S. 23. 96.
Polycarp., ep. 4 S. 95.
Polyeuctes, Acta S. 83.
Predigt, unbekannter Herkunft (5. o. 6. Jahrh.) S. 6.
Pseudo-Augustin, Quaest. S. 41. 113.
Pseudo-Clemens, ep. ad Jacob. 11. 17 S. 18. 96.
Pseudo-Clemens, Homil. XI, 16 S. 18. 96.
Pseudo-Cyprian s. Novatian.
„ „ de mont. 8 S. 41. 112.
Pseudo-Eusebius [Emes.], Homil. S. 6.
Pseudo-Origenes, tract. 14. 18. S. 41. 113.
Quirinus, Acta S. 43. 114.
Römische Kleriker und Konfessoren s. unter Cyprian.
Saturn., Dativi etc., Acta S. 43. 114.
Sebaste, Märtyrer (Testament) S. 91.
Sebastianus, Acta S. 84. 123.
Sergius und Bakchus, Acta S. 84.
Tarachus, Acta S. 114.
Tertullian, ad mart. 1. 3 S. 32 f. 34. 104 f.
Tertullian ad Scap. 4 S. 59.
„ apol. 5 S. 70.
„ „ 30 S. 123.
„ „ 37 S. 38. 58. 105.
„ „ 39 S. 105.
„ „ 42 S. 58 f.
„ „ 50 S. 33. 105.
„ de corona S. 34. 36. 39 f. 62—69. 105 ff.
„ de exhort. 12 S. 32. 109.
„ de fuga 1 S. 36.
„ „ „ 10. 11. S. 32. 108.
„ de idolol. 19 S. 34. 59 f. 107 f.
„ de ieiunio 1. 10. 12. 13 S. 36. 109.
„ de monog. 2 S. 36. 109.
„ de orat. 19 S. 36. 108.
„ de pallio 5 S. 61.
„ de pat. 8 S. 109.
„ „ „ 14 S. 36. 108.
„ de praescr. 20 S. 34. 105.
„ „ „ 40 S. 39. 109.
„ „ „ 41 S. 33. 109.
„ „ „ 43 S. 109.
„ de resurr. 2. 5. 48. S. 109.
„ „ „ 9 S. 108.
„ „ „ 47 S. 108.
„ de spect. 16 S. 64.
„ „ „ 24 S. 108.
„ de virg. vel. 15. 16 S. 109.
„ scorp. 4 S. 34 f. 108.
„ Valent. 3 S. 109.
Thebaische Legion, Legende S. 83.
Typasius, Acta S. 83.
Valerius Maximus II, 7, 1 S. 56.
Vincentius, Commonit., praef. S. 113.

Sachregister.

Abschied, schlichter S. 80. 86. 91.
Alexandria, Christen in der Truppe dort S. 76 f.
Altes Testament, die Kriege dort sind Allegorien S. 26 ff.
Altes Testament, kriegerischer Gott S. 25 f.
Altes Testament, militärische Bilder S. 8 f. 12.
Altes Testament, Schriftbeweis für den Soldatenstand S. 60 f.
Altes Testament, seine Erlaubnis des Kriegs gilt nicht mehr S. 70 f.
Apokalyptik und Krieg S. 8—12. 44. 50 f.
Apostel und Missionare als Krieger, dürfen Unterhalt verlangen und sollen sich nicht in weltliche Geschäfte verflechten S. 14—18.
Apostel als Frondeure, nach der Legende S. 22 f.
Apostel als kriegerische Heroen S. 29.
Arles, die Synode verbietet die Fahnenflucht S. 87 f.
Arme, Witwen usw. als »Soldaten« S. 24 f.
Armenien S. 57.
Asketen als Krieger S. 6. 28 ff.
Asketen, strenge, als Offiziere S. 30.
Aufrührerische Reden der Christen S. 42. 44.
Augusta, legio III S. 59.

Basilides, Soldat S. 74 f.
Besas, Soldat S. 75.
Bibelsprache, lateinische, militärisch beeinflusst S. 33—37. 66 f.

castra diaboli S. 52. 64 f. u. sonst.
castra saecularia S. 76.
Celerinus, Confessor S. 75 f.
Celsus S. 54. 55 f. 71.
Christentum, abstossend und anziehend für den Soldaten S. 54 f.
Clemens Alexandrinus S. 23 ff. 58. 75.
Clemens Romanus S. 18 f. 52 f.
contesseratio S. 34.
contubernium S. 37.
coronae milit. S. 39 f. 62 ff. 72.
Cromwell S. 7.
Cyprian S. 41 f. 75 f. 123.
Cyren. legio III S. 70.

Dämonen, Krieg gegen sie S. 12 ff. 29 f. 32 ff. 41. 43 u. sonst.
Denuntiationen, soldatische S. 70.
Deserteur S. 19. 42.
Dionysius Alex. S. 75. 76 f. 78.
Disziplin, militärische, Vergleich mit der christlichen S. 16 f. 18. 32 f.
Divisionsprediger, erster christlicher S. 90.
donativa S. 34. 36 f. 41.

Edessa S. 57.
Engel als Krieger S. 9 f.
Eschatologie und Krieg S. 8—12. 50 f.
Eusebius S. 73.
Evangelium und Krieg S. 2 ff.

exercitus Christianus S. 43.

Fahneneid S. 6. 21. 27 f. 31. 33 f. 41. 46. 59. 63.
Fasten als statio S. 35 f. 78. 86 ff.
Feldzeichen, christliche S. 20. 36. 46.
Firmicus Maternus S. 45.
Firmung S. 6.
Flucht in der Verfolgung ist Fahnenflucht S. 32.
Flucht in der Verfolgung ist gestattet S. 103.
Fretensis, legio X S. 57.

Galerius S. 81 ff.
Gebet, militärisch-christliches S. 90.
Gefangene (Kriegsgefangene), Loskauf S. 84.
Gehorsam, militärischer, Vergleich mit dem christlichen S. 18 f. 21.
Götzenbilder, von Christen zertrümmert S. 44.
Gothen S. 83.

Häretiker, Krieg gegen sie als gegen Rebellen S. 17. 29. 32 f. 42.
Hauptmann von Kapernaum, unter dem Kreuz, von Cäsarea S. 52. 60. 65.
Heilige, militärische S. 92.
Heilsarmee S. 7.
Hippolyt S. 21. 72 f.
Hugenotten S. 7.

Jakobus Zebed., Martyrium S. 75.
Jesus und das Kriegerische S. 2 ff.
Jesus als princeps militiae S. 30 f.
Jesus als Kriegskönig S. 22. 34 u. sonst.
Jesus als imperator S. 32. 41.
Ignatius S. 19 f.
impedimenta S. 36.
imperium = Bischofsamt S. 41.
Inschriften, christl. militärische fehlen S. 121.
Johannes der Täufer und die Soldaten S. 53. 58. 60. 65. 67.
Isis-Religion S. 122.

Juden, Militärisches in der Sprache S. 20.
Jüdische Religion und Kriegerstand S. 3. 8 f. 49.
Julius Afrik. S. 73.
Justin S. 20 f.

Kaiserlicher Geburtstag S. 85.
Kampf der Märtyrer wird von Gott bewundert S. 42.
Kirchengebete für das Heer S. 123.
Kirchensprache, lateinische, militärisch beeinflusst S. 33 ff.
Kirchenstaat S. 5.
Kleriker als Soldaten S. 16.
Kleriker als Offiziere S. 18 f. 32.
Konfirmation s. Firmung.
Konstantin S. 45. 83. 86 ff. 89 ff.
Kreuz als Feldzeichen S. 20.
Krieg, heiliger S. 43 ff.

Laien als gemeine Soldaten S. 18 f. 32.
Lactantius S. 42. 72.
Lager des Herrn S. 27. 42 u. sonst (= Kirche, = Gefängnis).
legiones dominicae S. 43.
Licinius S. 45. 83. 89 ff.

Märtyrer als Soldaten bez. Offiziere S. 32 ff. 41.
Märtyrerakten, bramarbasierend S. 43.
Marcion S. 25 f.
Marinus, Offizier S. 78 f.
Maximinus Daza S. 45. 73. 89 f.
Melitensis, legio 56 f. 83. 91.
Melito S. 21.
Mennoniten S. 7.
Messianische Dogmatik und das Kriegerische S. 8 ff.
miles gloriosus, christlicher S. 42 f.
Militärschriftsteller, christlicher S. 73.
Mimus im Heere S. 46 f. 83 f.
Mithras, Mithras-Soldaten, Mithras-Weihen S. 38 ff. 42. 66. 68.
Mönche als Krieger S. 6. 16. 28 ff.

Namengebung bei der Taufe S. 35.

nomen dare S. 35.

Orientalische Kirchen und das Kriegerische S. 5.
Origenes S. 26 ff. 70 ff.

paganus S. 65. 68 f. 122.
Pastoralbriefe S. 15 ff. 28. 52.
Paulus, der Apostel, S. 12 ff. 49.
Paulusakten S. 22 f.
Philosophen, verachten den Soldatenstand S. 70.
Potamiäna S. 74.
Priester, christliche, im Heere [?] S. 87.
Protestantismus und das Kriegerische S. 6 f.
Propheten, Psalmen und das Kriegerische S. 8 f. 12. 13 f.
Provokationen, christliche, S. 42.
Pudens, optio S. 75.

Religionskriege S. 5.
respondere S. 64.
Ritterorden S. 6.
Römische Kirche und das Kriegerische S. 5.
Rücksicht, heidnische, auf christliche Soldaten S. 75. 79. 81.

Sacramentum, Taufe als Sacr. im milit. Sinn S. 6. 27 f. 32. 33 ff. 41. 59. 63. 69.
sarcina S. 36.
Saturnalienfest 83 f.
Schriftbeweis zu Gunsten des Soldatenstands S. 60 f.
Schwerter, die beiden S. 6.
Seleucus, erst Offizier, dann Armenvater S. 86.
signa s. Feldzeichen.
Sklaven, nickt im Heere S. 49.
Soldaten, christliche, schwierige Kontrolle über sie S. 51. 67.
Soldatenfrage, christliche, existierte kaum vor c. 170 S. 47 ff.
Soldaten-Martyrien S. 74 ff. 78.
Soldatenstand, keine spezielle christl. Gesetzgebung für ihn S. 79 f.
Soldatenstand, zunehmende allgemeine Diskreditierung S. 69.
Soldatenstand, Anstösse, die er den Christen bot S. 46 f.
statio S. 34. 35 f. 42. 64.
stipendium S. 41.
Syrien und Melitene, Aufstände S. 44.

Taufe s. sacramentum.
Tertullian S. 32—40. 58—69. 76. 123.
Thebaische Legion S. 83.
Theoteknus, Bischof S. 78.
Trai., Legio II S. 76. 85.

Verbreitung des Christentums durch das Heer [?] vv. ll. u. S. 83.
Verfolgung unter Diocletian begann als militärische S. 80 f.
veteranus S. 37. 84 f.
Veturius, magister milit. S. 80.
vexillum S. 20. 34. 36. 64.
vigilia S. 42.

Wehrpflicht S. 48 f. 84 f.
Wiedereinsetzung christlicher Offiziere durch Konstantin S. 89.

Zionswächter S. 8.

BR
115. Harnack, A. von -
.W2
H28
9 April 1968
2 x 12 Churchill CSB
17 x 12 Churchill CSB
24. X. 73 JAN 7 1974

PONTIFICAL INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK CRESCENT
TORONTO—5, CANADA

17615.